

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 110 (1965)  
**Heft:** 34

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

SCHWEIZERISCHE

# LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

34

110. Jahrgang

Seiten 957 bis 992

Zürich, den 27. August 1935

Erscheint freitags



Musikalische Normalausstattung einer schwedischen Volkshochschule

Photo W. Krabel, Stockholm

**Inhalt**

Anlernen und programmiertes Instruieren  
 Volksschule und Mittelschule im Tessin  
 Reorganisation des schweizerischen Volksschulwesens  
 Forschung — Weg in die Zukunft auch für die Schweiz  
 Ein Wort für die Patenschaftsvermittlung  
 Lehrerstreit in Obwalden  
 Erziehung zum Umgang mit dem Feuer  
 Das neunte Schuljahr in Oesterreich und Deutschland  
 Beilage: Unterrichtsfilm und Lichtbild

**Redaktion**

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO  
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

**Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins**

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03  
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkassenkasse, Tel. (051) 26 11 05  
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

**Versammlungen**

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

*Lehrerinnenverein Zürich.* 31. August: Lektion mit Schülern einer 2. Klasse. Leitung: J. Johner.

*Lehrerturnverein Hinwil.* Freitag, 3. September 1965, 18.20 Uhr in Rütli ZH. Hauptgeschäft: Training für Magglingen, 2. Singspiele, 3. Korbball.

*Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 6. September, 17.30 Uhr, Kapeli. Leitung: O. Bruppacher. Uebungen der kantonalen Turntagung; Spiel.

**Beilagen**

*Zeichnen und Gestalten* (6mal jährlich)  
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

*Das Jugendbuch* (8mal jährlich)  
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

*Pestalozzianum* (6mal jährlich)  
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 26

*Der Unterrichtsfilm* (3mal jährlich)  
 Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstr. 14, 4126 Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

*Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich* (1- oder 2mal monatlich)  
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)  
 Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

**Administration, Druck und Inseratenverwaltung**

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgenstrasse 29, Telefon 25 17 90

*Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 27. August, 17.45 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Laufen: Einführung Rundbahnstafette, Spiel. — 3. September. Grosser Ball: Uebungsformen und -formationen.

*Lehrerturnverein Uster.* Montag, 30. August, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grütze. Mädchen/Knaben: Leichtathletische Uebungen, Spiel.

*Lehrerschützenverein Zürich.* Letztes Bedingungsschiessen, Samstag, 28. August, im Albisgütli, Standblattausgabe 14.00 bis 16.30 Uhr. Gleichzeitig Training für Knabenschiessen.



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:  
 Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-  
 Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentier-  
 anlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

**ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE**

Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

**Akademie für angewandte Psychologie**

Eigener Herr und Meister... durch Steigerung Ihres Einkommens, durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit oder ganz wörtlich durch Umsatteln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissensgebiets der Psychologie vermittelt des mit persönlichem Kontakt kombinierten AAP-Fernkursus, der mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum seriösen Psychologen ein Maximum herausholt, wurde für die Schweiz bereits mit zweimal 100 Probanden aus allen Bevölkerungsschichten durchgetestet. — Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund können, im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus», in beschränkter Teilnehmerzahl als Studenten bis zum Diplomabschluss aufgenommen werden. Keine Vertreter. Keine Subventionen.

Bitte schreiben Sie unverbindlich an die einzige lizenzierte Vertriebsstelle der Schweiz:

**Taurus-Verlag, 8029 Zürich**

Abt. 1

**Bezugspreise:**

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-
Einzelnnummer Fr. -70			

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.**

**Insertionspreise:**

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:  
 1/4 Seite Fr. 140.- 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt  
 Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:  
**Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90**

# Anlernen und programmiertes Instruieren

Der hier abgedruckte Aufsatz von Prof. Dr. Hans Biäsch wurde den Teilnehmern der Tagung über programmiertes Lernen, die im Frühling 1965 vom Institut für angewandte Psychologie und von der Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH gemeinsam durchgeführt wurde, vorher zum Studium zugestellt. Unsere Leser werden darin die vielfältige und anregende Verwandtschaft zwischen dem Lernen in der Schule und dem Lernen im Betrieb mit Leichtigkeit erkennen. V.

## «Instruieren»

Lehren und Lernen stehen in vielfältigem Zusammenhang. Normalerweise fördern Lehren und Lernen sich gegenseitig, aber sie können sich auch hemmen und stören. Die übergeordnete Tätigkeit, die Lehren und Lernen erfasst, nennen wir *Instruieren*. In der Instruktion wird gelehrt und gelernt, jedoch jeweils mit besonderer Betonung entweder der individuellen Lernaktivität des Lernenden (des Adressaten) oder mit besonderer Betonung der lehrenden, dozierenden, erklärenden, korrigierenden, fordernden, bestätigenden, bestrafenden Haltung des Lehrers.

## Lehrseitig / lernseitig

Die meisten Schulungsmethoden sind vorwiegend *lehrseitig* betont und heissen deshalb Lehrmethoden. Ein Selbststudium ist andererseits weitgehend *lernseitig* orientiert; es beruht vorwiegend auf der selbsttätigen Aktivität des Schülers. Das Lehrbuch, das der Schüler liest, die Aufgaben, die von ihm verlangt werden, konfrontieren ihn aber zugleich auch mit besonderen Lehrmethoden mit all ihren Vorteilen und Nachteilen. Programmiertes Lernen ist weitgehend und systematisch beabsichtigte lernseitige Instruktion. Das Lehrprogramm, das der Adressat in der programmierten Instruktion zu bewältigen hat, ist eigentlich ein Lernprogramm. Die Aufgaben werden ihm nach Massgabe des lerngesetzlich zweckmässigen Lernens gestellt.

## Lernen als Erwerben

Lernen ist immer ein Zulernen, ein weiteres und besseres Erwerben zweckmässiger und fachgerechter Verhaltensweisen.

## Gebiete des Lernens

Lernen ist Erwerben

1. von Fertigkeiten durch die Entwicklung von Fähigkeiten;
2. von sensomotorischen Automatismen (unwillkürlich richtiges Beachten und Reagieren; Geschicklichkeit);
3. von zweckmässigen Arbeitsgewohnungen (Konzentration, Ausdauer, Tempo, Sorgfalt, Gründlichkeit).

Die Entwicklung der Persönlichkeitsreife ist wohl ebenfalls ein Ergebnis des Lernens. Die persönliche Reife ist jedoch vorwiegend ein Ergebnis übergeordneter Integrationsprozesse, wie altersgemässe Reifung, Erziehung, Bildung, Bewährung in Krisen und Schwierigkeiten, in menschlichen Beziehungen, in Beruf und Gesellschaft.

Jedes Lerngebiet erfordert zweckentsprechende Lernmethoden, die in das Programm eingebaut werden müssen.

## Arten des Lernens

Wir unterscheiden:

1. Selbsttätiges Lernen;
2. geführtes Lernen (vom Lehrer gesteuert);
3. soziales Lernen (von der Umwelt konstellierte, angeregt, gefordert, behindert usw.).

Diese drei Lernarten lassen sich praktisch selten in reiner Form beobachten. Die Lernsituation ist in diesen drei Formen jedoch wesentlich verschieden.

## Selbsttätiges Lernen / Geführtes Lernen / Soziales Lernen

Im *selbsttätigen Lernen* ist das Individuum allein und nur mit der Sache befasst, die es bewältigen oder erlernen will. Im *geführten Lernen* ist der Lernende in einer asymmetrischen Sozialsituation, der führenden Autorität des Lehrers oder Erziehers unterstellt. Der Lehrer ist ein guter Lehrer, wenn es ihm gelingt, mit seiner Autorität (und Uebertragung) eine gute Lernatmosphäre und eine echte Gesprächssituation mit seinem Schüler zu gestalten. Im *sozialen Lernen* steht der Lernende in einer Vielfalt von mehr oder weniger einheitlich fordernden und auch widersprüchlich fordernden menschlichen Beziehungen und allgemeinen Milieueinwirkungen.

Jede Lernart erfordert entsprechende Lehrmethoden, z. B. selbsttätiges Lernen im Selbststudium oder am Lerngerät, geführtes Lernen im Klassenverband und soziales Lernen als Sich-Bewähren-Lernen unter Kameraden.

## Anlernen

### Lernfortschritt produzieren / Wirkungsgrad des Lernens

Sowohl das Anlernen als auch das programmierte Lernen sind Lernverfahren, die ursprünglich auf psychologische Erkenntnisse und die Anwendung derselben in der Arbeit zurückgehen. Unter *Anlernen* oder psychotechnisches Anlernen wurden in den zwanziger und dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts arbeitspsychologisch fundierte Lehrmethoden, insbesondere zur Einführung in manuelle Tätigkeiten, entwickelt. Die Intentionen der Schöpfer der Anlernmethoden (Rupp, Moede, Suter, Carrard, Riedel, Biäsch) gingen darauf aus, den Lernenden in ein psychologisch günstiges Klima zu versetzen, das Lernen in den Betrieben zu systematisieren, insbesondere auch gut vorzubereiten und zielbewusst durchzuführen, dem Lernenden die nötigen Bestätigungen und Anerkennungen rechtzeitig zu vermitteln, keine falschen Gewohnungen aufkommen zu lassen usw. Dadurch erreichte man einen erstaunlich grossen *Lernfortschritt*, verglichen mit den damals üblichen beruflichen Lehr- und Lernmethoden. Das Lernen wird als eine eigentliche Betriebsaufgabe betrachtet. Im Anlernen muss auch etwas produziert werden, nämlich Lernfortschritt. Bei dieser Einstellung wird man automatisch auf den *Wirkungsgrad*, d. h. auf ein möglichst günstiges Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis achten, wobei, psychologisch betrachtet, zum Aufwand nicht nur benötigte Zeit, Material und Geld zu rechnen sind, sondern auch Aufwand an gutem

Willen. Auch Enttäuschungen und Unbefriedigtheiten sind in diesem Sinne Aufwand, den man möglichst klein halten soll.

Die Lerngesetze waren den Schöpfern der Anlernmethoden nicht so eingehend bekannt; die amerikanischen Lernforschungen setzten damals erst ein. Die Lerngesetze wurden jedoch intuitiv und nach gesundem Menschenverstand weitgehend in die Anlernmethodik eingebaut und systematisch eingesetzt, was ein Blick auf eine Liste mit Anlerngrundsätzen sofort zeigt (siehe Abschnitt «Grundsätze des Anlernens»).

*Anlernen vorwiegend lehrseitig orientiert / Stoffplan / Lehrplan / Zeitplan / Fehler des Lehrlings sind auch Fehler des Instruktors*

Verglichen mit dem programmierten Lernen ist das Anlernen sowohl lehrseitig als auch lernseitig ausgerichtet. Der Hauptakzent liegt indessen auf dem Lehren. Der Instruktor soll sich in seinem Verhalten so instrumentieren, dass er für den Lernenden ein gutes Medium in der Vermittlung des Lernstoffes und des Lernverhaltens ist. Die Kriterien für sein Lernverhalten ergeben sich aus den Anlerngrundsätzen. Eine schulgerechte Einführung eines neuen Instruktors in das Instruieren ist daher nicht nur ein Mitteilen und Besprechen und Erlernen der Anlerngrundsätze, sondern auch mehrmaliges Ueben derselben an praktischen Beispielen mit nachfolgender Kritik. Dabei erlebt der neue Instruktor, wie er als Lehrer wirkt, gegen welche Grundsätze er unbewusst verstösst, welche Fehler er macht und was für eine Bedeutung diese Fehler für den Lernenden haben können. Der Anlernmeister wird daher im eigentlichen Sinne als *Berufspädagoge* auf seinem engeren Fachgebiet geschult und formiert. Er lernt auch, aus *Stoffplänen*, Lehrpläne und Zeitpläne entwickeln. Der Stoffplan ergibt sich aus den Anforderungen des Betriebes an das Können, die Fertigkeiten und die Gewöhnungen eines angeleiteten Arbeiters. Im *Lehrplan* ist der Stoffplan nach Anlerngrundsätzen bearbeitet worden, so dass der Lernende zur *rechten Zeit* die rechten Demonstrationen, Uebungen, Wiederholungen, Korrekturen erfährt. Auch auf die rechtzeitige Bestätigung und Anerkennung (Bekräftigung) wird grösster Wert gelegt. Und schliesslich heisst der methodische Hauptgrundsatz des Anlernens: *Wenn der Lernende nicht richtig lernt, ist wahrscheinlich der Lehrende schuld*. Ein Anlernmeister muss es sich zur obersten Pflicht machen, in den Fehlern des Lernenden grundsätzlich zuerst seine eigenen Fehler als Lehrer zu entdecken.

#### *Vorteile*

Die Vorteile der Anlernmethoden sind evident. Für betriebliches Anlernen werden diese relativ einfach zu erwerbenden und wenig kostspieligen Methoden noch lange massgebend sein. Gute Anlernmethoden haben einen sehr günstigen Einfluss auf das Arbeitsklima; gute Anlernmeister sind oft geeignete und vorgebildete Anwärter für höhere Posten.

#### *Nachteile*

Die Nachteile der betrieblichen Anlernmethoden liegen, betrieblich gesehen, in einer relativ grossen Beanspruchung der Lehrpersonen. Es kommt oft vor, dass im Betrieb ungeschulte Leute einspringen müssen und die Anlernmethoden ohne Vorbereitung anwenden. Der Lernerfolg ist dann wesentlich geringer und die Enttäuschungen grösser. Für die Instruktion von Fremd-

arbeitern bedeuten die Anlernmethoden allenfalls eine gewisse Beschränkung, weil man die genügend sprachkundigen Instruktoren nicht findet. Für die Instruktion von intellektuellen oder beruflichen Tätigkeiten höherer Ordnung braucht es gut geschulte Lehrer, die heute ebenfalls rar sind.

#### *Bedürfnis nach neuen Lehrmethoden*

Man ist also schon aus betrieblichen Gründen genötigt, Instruktionmethoden zu entwickeln, die vorwiegend lernseitig konzipiert sind und die Instruktoren wesentlich entlasten, indem man in sich selbst gesteuerte Lernprogramme entwickelt. Diese Forderung erfüllt nun weitgehend das programmierte Instruieren.

### **Programmiertes Instruieren**

Auch das programmierte Instruieren ist von Psychologen entwickelt worden (Pressey, Skinner, Crowder u. a.).

#### *«Programm»*

Programmiertes Instruieren ist ein wissenschaftlich fundiertes System des selbsttätigen Lernens. Alle Möglichkeiten des rationellen, ökonomischen und fördernden Lernens werden für ein bestimmtes Lerngebiet systematisch untersucht und angewendet. Das Ergebnis dieses Studiums, die Anwendung der Lerngesetze im konkreten Fall, ist ein «Programm», d. h. ein aus Lernschritten bestehendes Lehrprogramm oder Lernprogramm, das in sich selbst nach Lerngesetzen gesteuert ist (siehe Beilage «Grundsätze der programmierten Instruktion»). Jeder Lernschritt und das gesamte Programm werden einige Male auf optimalen Lernerfolg getestet, d. h. sind vielfach experimentell geprüft und verbessert worden.

#### *Programmiertes Instruieren vorwiegend lernseitig orientiert*

Programmiertes Instruieren ist vorwiegend *lernseitig* orientiert, d. h. es berücksichtigt systematisch die Lernvorgänge innerhalb des allein lernenden Individuums. Es nimmt z. B. Rücksicht auf die individuelle Kapazität, das Tempo, das Bestätigungsbedürfnis usw. des Lernenden.

#### *Programmieren / Lerngeräte*

Die Aufstellung eines programmierten Lernprogramms (das Programmieren) erfordert daher viel mehr wissenschaftliche und technische Kenntnisse und praktische Erfahrungen als die Aufstellung eines Anlernprogramms. Bei der Durchführung eines Anlernprogramms kann der geschulte und gewandte Instruktor die Lernschritte, Korrekturen und Wiederholungen jedem Lernenden anpassen. Beim programmierten Instruieren müssen die individuellen Unterschiede durch entsprechende, automatisch regulierte Variationsmöglichkeiten im Programm selbst berücksichtigt sein. Man muss wissen, wie man die *Fragen* zweckmässig stellt; wie man die *Fragenfolge* eruiert; welche technischen Hilfsmittel für besondere Zwecke zur Verfügung stehen; wann und wo man sich teurerer *Lerngeräte* bedienen kann und soll und wo man sich mit einfacheren Mitteln (z. B. schriftlichen Unterlagen) begnügen muss; wie man die Lernmittel *graphisch zweckmässig* gestaltet usw. Wesentlich ist jedoch, dass man ein Lernprogramm nicht nach vorhandenen und auf dem Markt angebote-

nen Lerngeräten formiert, sondern umgekehrt, dass man für spezifische Lernaufgaben die zweckmässigen und ökonomischen Lernmittel wählt oder selbst schafft.

## Grundsätze des Anlernens

*Lehrender:* «Instruktor»

*Lernender:* «Lehrling»

### 1. Vorbereitung der Instruktion

#### *Eigene Vorbereitung*

Vorausüberlegungen machen – Notizen machen über das, was man sagen und wie man zeigen will.

#### *Aufbau*

Beim Einfachen anfangen – Schritt um Schritt weitergehen – geeignete Einführungsarbeit machen lassen.

#### *Arbeitsplatz*

Genügend Zeit frei halten, um Arbeitsplatz und Werkzeug vorzubereiten.

#### *Schlüsselpunkte*

Welche Gefahren vermeiden – welche Übungsfehler machen lassen?

#### *Kontrollfragen*

Kontrollfragen zum voraus vorbereiten.

#### *Lehr- und Arbeitsübungen vorbereiten*

Lehrübungen: Neues Lernen.

Arbeitsübungen: Ueben und Festigung des Gelernten – Routine erwerben.

### 2. Allgemeine Grundsätze

#### *An Bekanntes anknüpfen*

Beim Bekannten beginnen und zum Unbekannten fortschreiten – vom Leichten zum Schweren (motivieren: Lernbedürfnis anregen).

#### *Lernziel kennen*

Instruktor setzt Lernziel individuell und kollektiv – Lehrling muss mindestens sein individuelles Lernziel ebenfalls kennen.

#### *Interesse wachhalten*

Durch genügende Abwechslung die Konzentration nicht erlahmen lassen.

#### *Keine falschen Gewohnheiten aufkommen lassen*

Das richtig Erfasste bis zur automatischen Beherrschung üben lassen.

#### *Erklären – Zeigen*

Was soll erklärt werden? Was soll wie gezeigt werden?

#### *Anschaulich bleiben*

Erkenntnisse nicht abstrakt vermitteln, sondern wo immer möglich selber finden lassen.

#### *Probieren – Ueben*

Was soll er selber zuerst probieren? Was soll er wie und wie lange üben?

#### *Darüber schlafen lassen*

Neues muss erst verdaut werden, bevor man weitergeht.

#### *Anpassung an den Lehrling*

Zeitprogramm dem Lernenden anpassen – geistige und charakterliche Eigenart des Lehrlings berücksichtigen.

#### *Vorbildwirkung des Instructors*

Der Instruktor wirkt im Guten und im Schlechten als Vorbild – das gute wirkt anspornend, Vertrauen erweckend und gibt dem Lehrling das Gefühl der Geborgenheit.

### 3. Durchführung der Instruktion

#### *Gute Atmosphäre*

Ruhe – Geduld – Vertrauen schaffen – sauberer und vorbereiteter Arbeitsplatz.

#### *Richtig plazieren*

Lehrling muss Arbeitsvorgang gut verfolgen können – seitenrichtig zusehen.

#### *Phasenunterteilung*

Nicht mehr als *eine* Bewegung oder Operation auf einmal – richtige Lernschritte.

#### *Tempo, Genauigkeit*

Zuerst auf Genauigkeit, dann auf Tempo achten.

#### *Selbsttätigkeit*

Von allem Anfang an soll der Lehrling aktiv handeln und denken – nie lange passiv zusehen oder dabei stehen.

#### *Selbständigkeit*

Selbständige Regungen, Fragen, Probieren, Vorschläge womöglich positiv aufnehmen.

#### *Selbstvertrauen entwickeln*

Gute Leistungen, auch schon den guten Willen dazu, anerkennen.

#### *Schlüsselpunkte*

Das, worauf es ankommt, besonders hervorheben.

#### *Planmässige Kontrolle*

Kontrollieren, ob alles richtig verstanden wurde – später Kontrolle planmässig abbauen.

#### *Fehler erleben lassen*

Gefahrlose Fehler das erste Mal nicht verhindern wollen, aber sofort korrigieren.

#### *Fehler bei sich selber suchen*

Wenn der Lehrling nicht richtig lernt, liegt die Schuld fast immer beim Instruktor.

H. Bäsch

## Volksschule und Mittelschule im Tessin

*Vorbemerkung des Uebersetzers.* 1963/64 trat in Italien das Gesetz in Kraft, das die Einheitsoberstufe der Volksschule (Scuola media unica) vom 11. bis 14. Altersjahr einführt. Dieses Ereignis hat der Diskussion im Kanton Tessin über den Aufbau und Zusammenhang der Schulen neuen Auftrieb gegeben, da die Unzufriedenheit mit der geltenden

Ordnung nach dem Gesetz von 1958 ziemlich allgemein ist. An einer Studientagung der liberalen Lehrervereinigung «La Scuola» hielt Prof. Dr. E. Ghirlanda, Lugano, einen Vortrag, der scharf in die Tessiner Schulverhältnisse hineinleuchtet und eine mutige Reform verlangt. Da die Fragen des Abschlusses der Mittelschulen an die obligatorische

Schule und der Selektion der nachmaligen Studenten mehr oder weniger überall diskutiert werden, entbehren diese Ausführungen, abgesehen vom orientierenden Charakter über Tessiner Schulfragen, nicht des allgemeinen Interesses. Wir geben im nachfolgenden, im Einverständnis mit dem Verfasser, den im «Gymnasium Helveticum», Nr. 3, 1964/65, abgedruckten Vortrag gekürzt wieder. *H. Zweidler*

Vorerst sei kurz der Aufbau der Tessiner Schulen skizziert. Der obligatorische Unterricht umfasst neun Klassen, vom 6. bis 15. Altersjahr: 5 Jahre Primarschule, drei Jahre Oberschule und ein Jahr Vorberufsschule (Haushaltschule, handwerkliche, bäuerliche oder kaufmännische untere Fachschule). Nach der Primarschule besucht ungefähr ein Viertel der Schüler nicht die Oberschule, sondern erhält die zweite Stufe der Ausbildung in den Gymnasien. Solche bestehen in Bellinzona, Biasca, Locarno, Lugano und Mendrisio. Sie dauern fünf Jahre. Im zweiten Jahr teilt sich das Gymnasium in den sprachlichen und den naturwissenschaftlichen Zug. Obere Mittelschulen sind das Lyzeum in Lugano, das Seminar in Locarno, die Handelsschule in Bellinzona und das Technikum in Lugano. Das Lyzeum dauert drei Jahre und führt zwei Abteilungen: Typ A/B und Typ C. Ins Lyzeum tritt man ausschliesslich aus der fünften Klasse des Gymnasiums.

Das Charakteristikum der Nachkriegszeit ist die beschleunigte technische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung, deren unvorhergesehener Rhythmus den Mangel von Spezialisten in vielen Berufen verursacht hat, vor allem in denjenigen, die ein Universitätsstudium erfordern. Dass es in der Schweiz zuwenig Doktoranden und Diplomanden hat, geht aus offiziellen Dokumenten hervor, wie dem Rapport der von Prof. Schultz präsidierten Kommission. Wenn wir wollen, dass die Universitäten mehr Leute entlassen, ist es nötig, dass eine grössere Zahl von jungen Leuten sie besucht. Und da der normale Weg der Zulassung zu den höhern Studien über die Mittelschulen, im Tessin über das Gymnasium-Lyzeum läuft, ist offensichtlich hier die Rekrutierung im Vergleich zu den Notwendigkeiten des Landes zu dürftig. Man bedenke, dass man in Frankreich vorsieht, dass 1975 40 % der berufstätigen Bevölkerung einen Ausweis besitzen sollte, der unserem Maturitätszeugnis entspricht.

Es ist wahr, die Universitätsinstitute beginnen sich den Jungen zu öffnen, die nicht den regulären Weg eingeschlagen haben. Man spricht immer mehr vom zweiten Bildungsweg, der Personen zur Hochschule führt, die schon im Berufsleben tätig waren. Vergessen wir indessen nicht, dass die Studenten nicht ein zweckgerichtetes Anlernen, sondern eine kulturelle Bildung besitzen sollen, welche nur die Mittelschule in befriedigender Weise gibt: der zweite Weg ist eine ausgezeichnete Einrichtung, kann aber nicht die Regel sein. Es ist ein Hilfsweg, um verlorene Talente zurückzuholen und um die Irrtümer der Schulwahl zu korrigieren.

Die Tessiner Mittelschulen nehmen zur Hauptsache ihre Schüler aus den Gymnasien auf. Im Prinzip sind sie auch den bessern Schülern der Oberschule offen, wofür der Ausdruck der «Freizügigkeit» geprägt wurde. Die Wirklichkeit ist hingegen anders; die beiden Schulen sind zu ungleich, um wirklich miteinander kommunizieren zu können. Die Zweiteilung der Schule zwischen dem 11. und 14. Altersjahr wäre vielleicht gerechtfertigt, wenn sie nach dem Maßstab der Leistung und der Haltung erfolgte. Doch weiss man ja sehr

wohl, dass über die Wahl der Schule mehr als pädagogische Rücksichten der wirtschaftliche Stand der Familie, die geographische Lage des Schulortes, Ueberlegungen des sozialen Prestiges usw. entscheiden. Und ausserdem ist zu sagen, dass sich die Psychologen darüber einig sind, dass eine Wahl mit elf Jahren trügerisch ist und dass Gewissheit über die individuellen Fähigkeiten meist nicht vor dem 15. bis 16. Jahr erworben werden kann. Darum sehe ich für die Schule, welche die obligatorische Schulpflicht zu Ende führt, keine andere vernünftige Lösung als die allgemeine Sekundarstufe, die allen Schülern offensteht und welche es ermöglicht, die besten Schüler, die für die höhern Studien bestimmt sind, aus einer Schar zu wählen, deren Rahmen sozial weiter gespannt und die vielfältiger ist als die des Gymnasiums.

Man wendet gegen die allgemeine Schule ein, dass sie eine Senkung des kulturellen Niveaus mit sich bringe. Diese Furcht entsteht nur, wenn man die wirklichen Faktoren des Problems verkennt. Man darf einfach nicht ein willkürliches Mass festsetzen und hierauf dekretieren, dass nur, wer dieses erreicht, in den Studien weiterfahren darf. Die Verfechter der pluralen Oberstufe der Volksschule sollen sich einmal fragen, ob der Studienplan, den das Gymnasium aus der Ueberlieferung übernommen hat, wirklich derjenige ist, den die heutige Gesellschaft nötig hat. Die orientierende Schule ist nicht minderen Niveaus, wohl aber anders, im Stoff und in der Methode, als die traditionelle Schule, welche durch Ausscheidung auswählt. Es ist keineswegs die «leichte» Schule gegenüber der «schweren».

Die Gegner sagen auch, dass man unmöglich Schüler beieinander halten kann, deren geistige Entwicklung verschieden verläuft. Aber in der gemeinsamen Sekundarschule arbeitet man in Gruppen, und für jede Gruppe braucht man die angepasste Methode, ohne das gemeinsame Ziel ausser acht zu lassen. Und die Erfahrung lehrt, dass ein Schüler wohl der Spitzengruppe der Mathematik, nicht aber der Sprachen angehören kann: die Unterteilung in Gruppen trägt dem Rechnung, diejenige in voneinander abgeschlossene Abteilungen nicht. Aber am bedeutsamsten ist der Umstand, dass die Gegnerschaft auf intellektualistischen Vorurteilen beruht, wie wenn die Schule nicht eine soziale Institution wäre, in welcher die Intelligenz nur ein Element darstellt. In einer Schule, welche nicht auf das ehrgeizige Streben, sondern auf die Zusammenarbeit baut, werden die intellektuell am besten begabten Schüler den Schwächern helfen, und sie werden daraus Impulse erhalten, die ihrem Gefühlsleben, ihrem Charakter und ihrem Gemeinschaftssinn nützen werden. Schon das gemeinsame Leben mit der schöpferischen und der aufnehmenden Aktivität ist an sich erzieherisch. Und ist es etwa nicht so, dass gut erzogene junge Menschen noch wichtiger sind als solche, die lange studiert haben?

Wie soll die allgemeine Sekundarstufe aussehen? Sie könnte darin bestehen, zwischen der Primar- und der Maturitätsschule einen Orientierungszyklus zu schaffen, in dessen erste Klasse alle Schüler eintreten, worauf sie in den folgenden Jahren nach den Gegebenheiten ihrer Fähigkeiten verteilt würden und nicht nach vorausbestimmten Typen. Um Irrtümer zu korrigieren, muss die Struktur flexibel sein; der Uebergang von einer Abteilung in eine andere wird durch Uebergangsklassen erleichtert. Diese Lösung hat Genf eingeführt.

Oder man könnte eine einheitlichere Schule einrichten mit der Verteilung der Schüler eher in Arbeits-

gruppen als in Abteilungen. Am Ende der Periode würde man für jeden Schüler auf der Basis der schulischen Leistungen und psycho-pädagogischen Prüfungen den Weg bestimmen, der ihm empfohlen werden kann. Dieser Art ist das System, das in Schweden in Kraft ist; es wurde 1950 probeweise in Kraft gesetzt und 1962 im ganzen Lande eingeführt.

Ueber den Inhalt der neuen Schule muss ich mich nicht lange auslassen. Es ist keine zweite Elementarschule, sondern eine Sekundarschule, in der das analytisch-systematische Lernen seinen gebührenden Platz einnimmt, gegründet auf weniger ausgebreitete, aber um so mehr vertiefte Studien; weniger literarisch als das heutige Gymnasium; undogmatisch, d. h. auf das Ziel einer kritischen Intelligenz gerichtet; mit einer offenen Ansprechbarkeit und einer ethischen Haltung, die vom Sozialen her gefärbt ist, und nach demokratischen Prinzipien geführt, die ihrem erzieherischen Zwecke dienen. Neben der Muttersprache weist sie der mathematischen Ausdrucksweise den wichtigsten Platz zu, zwar nicht der traditionellen Mathematik, sondern der sogenannten modernen Mathematik, die eine Grundbildung des logischen Denkens darstellt.

Aus der Sekundarschule tritt man sowohl in die Maturitätsschulen als in die Berufsschulen. Zu den ersteren gehören das klassische Lyzeum, das neusprachliche Lyzeum, das wirtschaftlich-soziale und das Reallyzeum, das Lehrerseminar und was für andere Formen sich als nützlich erweisen werden. Alle sind gleichen Wertes und besitzen gleiche Rechte.

Die Tendenz der fortgeschrittenen Länder geht darauf hinaus, die Mittelschulbildung in einer grundsätzlich einheitlichen Struktur zu sehen, die jede Ausschliesslichkeit verhindert und die Abstände zwischen den verschiedenen Zweigen verringert, indem diese soviel als möglich kommunizierend gemacht werden. Es ist nicht Zufall, dass die USA und die UdSSR trotz dem scharfen ideologischen Abstand einheitliche Schulformen bis zum 16. Altersjahr besitzen. Diese sind festgefügt und arbeiten nun schon auf breiter langjähriger Erfahrung. Es ist nicht ein Zufall, sondern es handelt sich um die wirksamste Lösung für die Heranbildung der mittleren technischen Kader für Nationen, die technisch sehr fortgeschritten sind.

Die neue Schule bringt selbstverständlich die Gratisabgabe der Bücher und der Transportausweise und die

Zuweisung von Stipendien an wenig begüterte Familien. Doch dies genügt nicht. Ohne die Betreuung der Schüler ausserhalb der Schule ist sie erfolglos, weil sie von sich aus nicht die Gleichheit der Umstände schafft, die den Schlüssel zu jeder demokratischen Erziehung bildet. Ein Kind, das aus einer ökonomisch und kulturell schwachen Umwelt kommt, ist im Nachteil, weil die familiäre Umwelt ihm nicht nur nicht hilft, sondern es sogar behindert. Wir können sogar sagen, dass eine Schule, welche sich zum Spiegel der Gesellschaft macht und sich dem Schüler so anpasst, wie die Umwelt es vorzeichnet, ohne sich die Mühe zu geben, die Ungleichheiten sozialen Ursprungs zu korrigieren, nicht weniger ungerecht ist als die Schule, die auf Privilegien fusst. «Jedem seine Schule gemäss seinen Fähigkeiten» ist ein Wort, das nur unter der Bedingung annehmbar ist, dass die verborgenen latenten Fähigkeiten befreit werden, die vom ungünstigen sozial-kulturellen Milieu niedergehalten werden. Die Lehrer haben die Pflicht, den Zöglingen zu helfen, zu ihrer geistigen Form zu gelangen.

Ich verhehle mir die grossen Schwierigkeiten nicht, welche die Verwirklichung des skizzierten Planes behindern. Es sind nicht nur finanzielle und organisatorische Schwierigkeiten; die psychologischen wiegen nicht weniger schwer. Die öffentliche Meinung ist gleichgültig, weil sie nicht informiert ist, auch wenn die Idee, die Schule zu demokratisieren, von niemandem verworfen wird. Was die Politiker anbetrifft, so nähren sie eine tiefe Zuneigung zu der traditionellen «humanistischen» Schule, aus der sie hervorgegangen sind. Dies ist ein sehr ehrenwertes Gefühl; aber es ist zweifelhaft, ob es dem Lande nützt. Die Lehrer der Maturitätsschulen sind zur Mehrheit Gegner. Ihre Verteidigung abgenutzter Institutionen muss (abgesehen vom Standesinteresse im Dualismus Lehrer-Professor) in Beziehung gesetzt werden zu dem Umstand, dass sie, der Art ihrer Schule wegen, die sozialen und menschlichen Aspekte, die sich den andern Lehrern stellen, nicht anpacken müssen. Einzig der Versuch wird sie von der Güte der Reform überzeugen. 1946 waren die schwedischen Lehrer zu 97 bis 98 % Gegner der Reform. Heute, da die allgemeine Sekundarschule besteht und gut funktioniert, ist ihr die Mehrheit zugetan.

*Elio Ghirlanda*

## Reorganisation des schweizerischen Volksschulwesens

*Vorbemerkung:* Der hier abgedruckte Artikel erschien am 19. Juni 1965 in den «Schaffhauser Nachrichten». Sein Verfasser, Robert Pfund, Reallehrer in Schaffhausen, ist Mitglied des Zentralvorstands des Schweizerischen Lehrervereins.

Der Einsender W. B. wirft in seinem Artikel in den «Schaffhauser Nachrichten» vom 4. Juni 1965 eine für unsere Kinder ausserordentlich wichtige Frage auf, wenn er wünscht, man möchte unsere 25 Schulsysteme auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Schon oft ist in der Presse auf Missstände hingewiesen worden, welche ihre Ursache in der Vielfalt der Schulgesetze haben. Positive Vorschläge zur Behebung dieses Uebels erschienen nur spärlich.

Als Lehrer beschäftigen mich diese Probleme schon jahrelang; ich halte es für möglich, dass hier eine Lösung gefun-

den werden könnte. Meine Vorschläge beziehen sich allerdings lediglich auf die deutschsprachige Schweiz, da die Schulsysteme in unsern vier Sprachgebieten so weit auseinandergehen, dass wohl kaum an eine gesamtschweizerische Koordination gedacht werden kann.

### *Die heutige Situation*

Die Unterschiede in den einzelnen Kantonen waren ohne Bedeutung, solange die Bevölkerung stabil blieb. Heute herrscht jedoch zwischen den einzelnen Kantonen ein reges Kommen und Gehen ganzer Familien. Der Schweizerische Lehrerverein hat im Jahre 1964 Erhebungen darüber angestellt, wie stark die Wanderbewegung der Bevölkerung auch die schulpflichtigen Kinder der *Primarschulklassen* betrifft. Von rund 12 500 Schülern der befragten Klassen aller

Deutschschweizer Kantone hatten ziemlich genau 10 Prozent den Schulort ein- oder mehrmals über die Kantongrenze hinaus gewechselt. Die Prozentzahlen schwanken zwischen 4 und 20. Als Extremfall sei eine Klasse erwähnt, in welcher die Hälfte aller Schüler interkantonale Binnenwanderer sind. Etwa 400 Schüler änderten den Wohnort mehrmals. Schwierigkeiten entstehen besonders in der Sprache, im Rechnen und im Schreiben.

Viel grösser sind die stofflichen Unterschiede aber auf der *Oberstufe*. Denken wir nur daran, wie zu verschiedenen Zeiten die *Uebertritte* von der Primarschule in die Oberstufe erfolgen:

nach der 4. Klasse in BE und BS,  
nach der 5. Klasse in BL, AG, LU und SH,  
nach der 6. Klasse in den übrigen Kantonen,  
wobei SH ja bei dieser Gruppe noch einmal vertreten ist!

Ebenso vielfältig ist die *Typenbezeichnung*, wobei hier erschwerend dazukommt, dass einige Kantone zwei, andere drei oder sogar noch mehr verschiedene Uebertrittsmöglichkeiten kennen, was an einigen Beispielen gezeigt werden soll:

In BS stehen dem Schüler im Anschluss an die 4. Klasse der Primarschule folgende Möglichkeiten offen: mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium, zwei verschiedene Mädchengymnasien, ferner Real- und Sekundarschulen.

In BL schliessen an die 5. Klasse an: Progymnasium, Realschule, Sekundar- und Primarschule.

AG kennt im Anschluss an die 5. Klasse: Bezirks-, Sekundar- und Primarschule.

In ZH stehen dem Schüler nach 6 Jahren Primarschule folgende Schulen offen: Realgymnasium, Literargymnasium, Gymnasium, zwei Töchterschulen der Stadt Zürich, Sekundar-, Real- und Oberschule.

SO kennt zwei Uebertrittsalter: nach der fünften Klasse in das Gymnasium Solothurn und in das Progymnasium Olten;

nach der 6. Klasse in die Kantons-, Bezirks-, Sekundar- und Primarschule.

In SH besuchen die Schüler im Anschluss an die 5. oder 6. Klasse die Realschule oder die Oberstufe.

Kennen Sie den Unterschied zwischen der Schaffhauser Realschule und der Aargauer Bezirksschule? Wird in den Sekundarschulen von ZH, BL und BS der gleiche Stoff behandelt?

Um mich über diese verschiedenen Typen der Oberstufe der Volksschule klar äussern zu können, schlage ich folgende vorläufige Bezeichnungen vor:

*Typus A*: verlangt abstraktes Denken; er ist die Vorbereitungsstufe für kaufmännische, technische, gewerbliche, landwirtschaftliche Berufe, Berufe der öffentlichen Verwaltung sowie für den Uebertritt in eine höhere Schule.

*Typus B* bereitet auf vorwiegend praktisch-anschaulicher Grundlage für die Bedürfnisse der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft vor. Der Schüler wird nicht für höhere Schulen, wohl aber für den Eintritt in die beruflichen Schulen vorbereitet.

*Typus C* nimmt die Schüler auf, deren Entwicklungsgrad einen ganz besonders lebensnahen Unterricht in Schulzimmer und Werkstatt verlangt.

In den verschiedenen Kantonen mit Dreiteilung heissen die Schulen:

<i>Typus A</i>	<i>Typus B</i>	<i>Typus C</i>
AG Bezirksschule	Sekundarschule	Primarschule
BL Realschule	Sekundarschule	Primarschule
SO Bezirksschule	Sekundarschule	Oberschule
ZH Sekundarschule	Realschule	Oberschule

In den Kantonen mit Zweiteilung unterscheiden wir:

<i>Typus A + ½ B</i>	<i>Typus ½ B + C</i>
BS Realschule	Sekundarschule
SG Sekundarschule	Primarschule
SH Realschule	Oberstufe
TG Sekundarschule	Primarschule

Zwischen der Schaffhauser Realschule und der Aargauer Bezirksschule besteht also kein allzugrosser Unterschied. Beide Schulen bereiten auf anspruchsvollere Berufe und auf die Mittelschule vor. Hingegen ist die Intelligenz- und Leistungsstreuung an diesen Schulen im Aargau bedeutend kleiner als in Schaffhausen, da hier 60 bis 65 Prozent, dort aber nur 30 bis 45 Prozent der Primarschüler aufgenommen werden.

Bedeutend grösser ist der Unterschied zwischen den Sekundarschulen von Zürich, Basel-Land und Basel-Stadt, die ja ganz verschiedene Typen sind. Der Name «Realschule» bedeutet in Schaffhausen nicht das gleiche wie in Zürich. «Oberstufe» ist in Zürich der Sammelbegriff für die Typen A, B und C, in Schaffhausen ist das der Typus  $\frac{1}{2} B + C$ .

So vielfältig wie die Typenbezeichnung sind natürlich auch die *Lehrpläne*. Mit der ersten Fremdsprache, Französisch, beginnt man z. B. in Bern im 5. Schuljahr, in Aargau und Basel-Land im 6., in Schaffhausen im 6. oder 7., in Zürich im 7. Schuljahr. Schüler, welche den Kanton wechseln, haben unter Umständen grosse Mühe, den für sie richtigen Typus zu finden. In welche Klasse soll zum Beispiel ein Sekundarschüler des Kantons Zürich in Bern zugeteilt werden? Die grossen stofflichen Differenzen in den Fächern Französisch, Rechnen, Geometrie usw. sind heute bei einem Wechsel des Wohnkantons eine unerfreuliche Belastung für die Schüler, die Eltern und auch für die Lehrer. Es leuchtet wohl jedermann ein, dass sich hier eine Korrektur im Sinne einer Koordination aufdrängt.

#### Was ist bis heute zur Behebung dieser Mißstände geschehen?

1. In der Westschweiz haben sich die Kantone FR, GE, NE, VS und VD zu einer Koordinierung ihrer Schulprobleme und ihrer Schulorganisationen zusammengeschlossen. Die Unterschiede in diesen Kantonen bezüglich Schulbeginn, Notengebung, Lehrplänen usw. stellten die wandernden Schüler vor riesige Schwierigkeiten beim Uebertritt in einen andern Kanton. Im Jahre 1962 wurde ein gemeinsames Programm, «*vers une école romande*», ausgearbeitet, das jetzt sukzessive von den Erziehungsbehörden verwirklicht wird.

2. Im Jahre 1964 hat der Schweizerische Lehrerverein Vorschläge zur Verminderung der Unterschiede in den kantonalen Lehrplänen der Volksschule vorgelegt. Diese Vorschläge wurden den kantonalen Erziehungsdirektionen, den Lehrplankommissionen und einer weitem Öffentlichkeit unterbreitet mit der Empfehlung, bei Aenderungen der *Lehrpläne für die ersten vier bis sechs Volksschuljahre* die vorgeschlagene Vereinheitlichung zu berücksichtigen. Diese Vorschläge enthalten ein klares Programm für die Fächer Deutsch, Schreiben und Rechnen. Damit ist allerdings nur ein Anfang und erst auf der Primarschulstufe für die Vereinheitlichung gemacht worden.

3. Eine ganze Anzahl *Lehrmittel* wird heute schon in verschiedenen Kantonen verwendet. So beziehen zum Beispiel die Realschulen von SH beinahe alle ihre Bücher von Nachbarantonen.

#### Was muss geschehen?

In Eltern- und Fachkreisen wird eingesehen, dass eine Koordination im Schulwesen dringend notwendig ist. Wer soll sich aber den andern anpassen? Die meisten Kantone finden nämlich, dass ihr System das beste sei und dass man sich nach diesem richten sollte! Eine deutschschweizerische Lösung lässt sich nur verwirklichen, wenn wirklich alle massgebenden Stellen die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung einsehen und dann auch bereit sind, Konzessionen zu machen. Nach meiner Meinung muss eine Vereinheitlichung in folgenden Belangen angestrebt werden:

1. *Schuljahresbeginn*. Bis vor einigen Jahren wurde über dieses Problem nicht diskutiert. Sozusagen alle Deutschschweizer Kantone kannten den Schulbeginn im Frühling und sind damit gut gefahren. Nun wird von gewissen Seiten mit Vehemenz für den Herbstbeginn Propaganda gemacht. Ich

möchte darauf verzichten, in diesem Punkt meine Meinung zu äussern, um dem Entscheid einer Kommission des Schweizerischen Lehrervereins nicht vorzugreifen, die daran ist, dieses Problem zu studieren.

2. Die *obligatorische Schulpflicht* soll 9 Jahre betragen. Dabei bleibt es den Kantonen überlassen, das neunte Schuljahr für bestimmte Schultypen fakultativ zu erklären. Eventuell kann aber sogar ein zehntes, freiwilliges Schuljahr angeschlossen werden als Fortsetzung oder als Berufswahljahr. Natürlich kommt auch das 9. Schuljahr als Berufswahljahr in Frage.

3. *Einheitliche Regelung des Uebertritts in die Oberstufe.* Dieser Uebertritt erfolgt heute nach der 4., 5. oder 6. Klasse. Eine Einheitlichkeit scheint mir am ehesten erreichbar, wenn wir das Mittel, also den Uebertritt nach der 5. Klasse, ins Auge fassen. Mit diesem Uebertritt hängt meistens der Beginn des Unterrichts der ersten Fremdsprache zusammen. Dieser fällt in den Staaten Europas in das 2., 3., 4. oder 5. und nur vereinzelt (Schweiz, Dänemark) in das 6. und meines Wissens ausser in den Ostschweizer Kantonen nirgends in das 7. Schuljahr. Immer mehr Leute haben durch ihre Arbeit, ihr Studium und ihre Freizeitbeschäftigung Gelegenheit, mit Ausländern Kontakt aufzunehmen, und verspüren infolgedessen das Bedürfnis, fremde Sprachen zu kennen. Die Kenntnis fremder Sprachen trägt auch viel zur internationalen Verständigung bei. Der Europäische Lehrerverband empfiehlt, mit dem Studium einer Fremdsprache so früh wie möglich einzusetzen. Die Ostschweizer Schulen sollten unbedingt dazu übergehen, ihren Französischunterricht im 6. Schuljahr zu beginnen. BE und BS könnten sich dann vielleicht dazu bereit erklären, ein Jahr später, also auch im 6. Schuljahr, anzufangen. Wenn man sich hier treffen könnte, wäre ein wesentlicher Schritt zur Koordination getan. Nicht nur im Französischen, auch in andern Fächern ist es vorteilhaft, den Lehrstoff auf vier statt nur auf drei Jahre verteilen zu können; man gewänne so mehr Zeit für die Vertiefung und die so notwendige Repetition.

4. Der *Anfangsunterricht anderer zentraler Fächer* sollte ebenfalls ins gleiche Schuljahr fallen. Mein Vorschlag für den Typus A lautet: im 6. Schuljahr Beginn mit Geometrie; im 7. Schuljahr Beginn mit Algebra; im 8. Schuljahr Beginn mit der zweiten Fremdsprache. Die Schüler des Typus B könnten mit diesen Fächern je um ein Jahr später beginnen, und für den Typus C würde die zweite Fremdsprache und eventuell auch die Algebra wegfallen.

5. Wenn in den Punkten 1-4 eine Koordination erreicht worden ist, wäre es auch nicht mehr schwer, die *Lehrpläne und Lehrmittel* einander anzugleichen, so dass dann auch in Deutsch, Geschichte, Geographie und den Naturwissenschaften in den gleichen Schuljahren mehr oder weniger der gleiche Stoff durchgenommen würde.

6. *Zwei- oder Dreiteilung der Oberstufe?* In Schulverhältnissen mit Zweiteilung ist die Intelligenzstreuung in beiden Abteilungen zu gross. Im Typus A +  $\frac{1}{2}$  B sitzen in jeder Klasse Schüler, die den Anforderungen nur ungenügend, in vielen Fächern aber gar nicht gewachsen sind. Im Typus  $\frac{1}{2}$  B + C ist die Streuung ebenfalls zu gross. Viele Schüler könnten mehr gefördert werden, wenn nicht die andern hemmend auf den Unterricht wirkten. Der Einsatz der Schüler leidet, wenn zu viel, aber auch wenn zu wenig verlangt wird. Bei einer Dreiteilung kann der Schüler viel eher der Gruppe zugeteilt werden, die seinen Fähigkeiten gerecht wird. Der gute Schüler wird besser gefördert. Der Schüler mit gewissen Schwächen fühlt sich wohler bei einem etwas langsameren Tempo. Der eher manuell veranlagte Schüler wird vermehrt Handarbeitsunterricht bekommen, der Unterrichtsstoff wird auf das Elementare beschränkt, welches durch stete Übung gesichert und vertieft wird. Eine einheitliche *Typenbezeichnung* scheint mir nicht vordringlich. Es ist heute so, dass jeder Kanton eben sehr an seiner Namengebung hängt. Wichtig ist vorerst, dass in allen Kantonen *drei Typen A, B und C* mit gleicher Organisation geführt werden. Ein Vermerk im Schulzeugnis, welchem Typ

die besuchte Schule entspricht, würde bei einem Schulortswechsel von einem Kanton in den andern die Einweisung in die richtige Schule garantieren.

Selbstverständlich blieben die schon im Primarschulalter geführten *Hilfsklassen* weiter bestehen. In einigen Kantonen wird zudem im Oberstufenalter auch der Unterricht an einer *Mittelschule* einsetzen.

7. Die *Zuweisung* zu den verschiedenen Typen würde auf Grund einer Abschluss- oder einer Aufnahmeprüfung mit anschliessender Probezeit erfolgen, ähnlich wie das in den meisten Kantonen jetzt schon gehandhabt wird. Bei völlig prüfungsfreiem Uebertritt müsste wohl die Probezeit auf eine längere Frist ( $\frac{1}{2}$  Jahr) erstreckt werden. Bei diesem Uebertrittsmodus ist auch die Zahl der removierten Schüler verhältnismässig gross. Das sind für die Schüler und die Schule zwei sich nachteilig auswirkende Faktoren, weshalb ich dem Uebertritt mit Prüfung den Vorzug gebe.

8. *Uebertritte* von einem Typ in den andern. Schüler, die dem Unterricht in den Typen A oder B nicht zu folgen vermögen, werden in die Typen B beziehungsweise C versetzt. Aber auch der Uebertritt einzelner Schüler vom Typus B oder C in A beziehungsweise B muss vorgesehen werden; diesem Uebertritt müsste ebenfalls eine Aufnahmeprüfung vorausgehen.

9. *Der Uebertritt in die Mittelschulen.* Zur Erreichung des Maturitätszieles sind nach der Maturitätsverordnung zwei Möglichkeiten offen:

a) Beim ungebrochenen Bildungsgang schliesst die Mittelschule direkt an die Primarschule an (zum Beispiel Gymnasien in ZH, BS, BE und andere).

b) Beim gebrochenen Bildungsgang durchlaufen die Schüler nach der Primarschule zuerst einige Klassen der Oberstufe, Typus A, und treten dann anschliessend in die Mittelschule über (SH, AG, Oberrealschule ZH und andere).

Bei beiden Schulungsmöglichkeiten kann die Matur frühestens im 18. Altersjahr, also nach 12,  $12\frac{1}{2}$  oder 13 Schuljahren, abgelegt werden.

Beim ungebrochenen Bildungsgang muss sich der Schüler - beziehungsweise seine Eltern - schon sehr früh nicht nur für das Studium, sondern sogar für den Maturitätstyp entscheiden; so erfolgt dieser Uebertritt zum Beispiel in BS nach dem 4. und in ZH nach dem 6. Schuljahr. Vielfach weiss man dann noch nicht, ob die Begabung des Schülers eher auf der mathematischen oder auf der sprachlichen Seite liegt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass hier viele Schüler - zum Teil weit über 50 Prozent - im Verlaufe der Jahre wieder von der Schule weggewiesen werden müssen, was mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden ist.

Meiner Ansicht nach ist dem gebrochenen Bildungsgang der Vorzug zu geben. Der Entscheid für die Berufswahl kann dann noch um einige Jahre hinausgeschoben werden. Zudem kommt der Schüler in der Bezirks-, Sekundar- oder Realschule in Kontakt mit Fremdsprachen: es zeigt sich hier auch, ob er abstrakt zu denken in der Lage ist. Der Schüler vom Land kann länger die Schule der Wohngemeinde besuchen. Rückweisungen oder Uebertritte in andere Maturitätstypen sind bei dieser Vorbildung viel seltener als beim ungebrochenen Bildungsgang.

Ich gehe mit meinen Vorschlägen mit vielen massgebenden Schulfreunden einig. Es ist mir aber auch klar, dass andere Meinungen vertreten werden. Die Vorschläge sind wohl abgewogen. Ihre Verwirklichung in möglichst vielen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz würde viel Aergers und Sorgen aus dem Weg räumen. Jeder Schüler könnte seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert werden, und auch Wanderschülern wäre ein reibungsloser Ablauf ihrer Schulzeit ermöglicht.

Zum Schluss möchte ich die vorgeschlagenen Punkte für eine Koordination unserer Schulsysteme zusammenfassen:

1. Schuljahresbeginn: der Schweizerische Lehrerverein wird in absehbarer Zeit einen Vorschlag machen.
2. Die obligatorische Schulpflicht beträgt 9 Jahre.
3. Der Uebertritt von der Primarschule in die Oberstufe erfolgt nach dem 5. Schuljahr. Im 6. Schuljahr soll mit der ersten Fremdsprache (Französisch) begonnen werden.
4. Mit dem Unterricht anderer zentraler Fächer soll in allen Kantonen im gleichen Schuljahr begonnen werden.
5. Lehrpläne und Lehrmittel sollen vereinheitlicht werden.
6. Die Oberstufe wird in drei Typen aufgeteilt. Die Hilfsschule wird weitergeführt.
7. Die Zuweisung in einen der drei Typen erfolgt auf Grund einer Prüfung mit anschliessender Probezeit.
8. Uebertritte von einem Typ in den andern müssen gewährleistet sein.
9. Für den Uebertritt in die Mittelschulen ist gegenüber dem ungebrochenen dem gebrochenen Bildungsgang der Vorzug zu geben.

Robert Pfund

## Forschung – Weg in die Zukunft auch für die Schweiz

Probleme der Erziehung und Schulung stehen heute im Vordergrund des Interesses, nicht bloss in der Schweiz, sondern auch in europäischen und überseeischen Staaten. Die Ausbildung auf Primar- und Mittelschulstufe in unserem Lande darf mit der Note «gut» bezeichnet werden, obschon durch die Vielfältigkeit der kantonalen Schulsysteme Komplikationen und Schwierigkeiten entstehen, die in einer Zeit verstärkter Wanderung durch die konjunkturellen Verhältnisse zweifellos mit Nachteilen besonders auch für die Schuljugend verbunden sind. Dennoch muss die kantonale Autonomie im Schulwesen erhalten bleiben, nicht aus föderalistischem Eigendünkel, sondern im Hinblick auf die verschiedenartigen Bedürfnisse der einzelnen Landesgegenden und Bevölkerungskreise.

Natürlich liegen auch die Hochschulen unseres Landes mit ihrer Würde und Bürde im Kompetenzbereich der einzelnen Kantone – mit Ausnahme der ETH –, obschon vor allem im Blick auf die grossen Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung, wobei wir beispielsweise an das Gebiet der Kerntechnik denken, ein gewisser Zentralismus zu rechtfertigen ist. Er muss sich vor allem in einer sinnvollen Koordinierung zum möglichst konzentrierten und zielgerechten Einsatz der verhältnismässig bescheidenen finanziellen Mittel unseres kleinen Landes auswirken. Der Engpass zeigt sich aber nicht bloss bei den Finanzen, sondern auch bei den Menschen. Ein Volk von knapp 6 Millionen Einwohnern – ohne Fremdarbeiter gerechnet – ist auch bei grosszügiger Förderung der Ausbildungsmöglichkeiten an enge Grenzen gebunden; Intelligenzreserven lassen sich leider nicht beliebig mobilisieren, Prozentual kann man allerdings das Begabungspotential bestenfalls schätzen. Die Zahl der Schweizer Hochschulabsolventen ist nur die eine Seite der Rechnung – ebenso wichtig ist die Qualität der Bildungsbeflissenen nach Intelligenz, Ausbildung und Moral. Wägen ist wichtiger als bloss zählen!

### *Anspruchsvolle Forschung*

Technische und naturwissenschaftliche Forschung haben unsere Bedarfsdeckung und Lebenshaltung in den letzten Jahrzehnten grundlegend umgestaltet. Noch vor 100 Jahren arbeiteten von 10 Menschen deren 7 in der Urproduktion – heute ist das Verhältnis mehr als umgekehrt: weitaus die meisten Werktätigen sind in Herstellungsprozessen beschäftigt, die noch um die Jahrhundertwende nicht oder nur wenig bekannt waren. Dann kommt noch der sogenannte dritte Sektor, der immer mehr Leute absorbiert. Der Bedarf an technischen und wissenschaftlichen Führungskräften ist ausserordentlich stark gestiegen, und diese Entwicklung setzt sich in rasantem Tempo fort. Wie sehr wir uns im «Schnellzug» der Geschichte befinden, sagt uns der deutsche Forscher und Publizist Fritz Gummert: «Vom ersten Menschen, der in dunklem Ahnen einen Stein als Werkzeug ergriff, bis zum ersten Steinschmied, der kunstvoll Aexte und Sperrspitzen schlug, mag es 500 000 Jahre gedauert haben. Von diesem ersten Steinschmied bis zum

ersten Eisenschmied hat es etwa 50 000 Jahre gedauert, vom ersten Eisenschmied bis zum Lokomotivführer 5000 Jahre, vom Lokomotivführer schliesslich bis zum Ueber-schalldüsenjägerpilot aber nur noch 130 Jahre!»

Die Menschen – damit sind auch unsere Akademiker eingeschlossen – sind mit der Vermittlung von Hochschulwissen zwar nicht gescheitert geworden, wohl aber wissender. Ein Student von heute, auf welchem Gebiet er auch tätig sein mag, muss sich mit Wissensstoff und Zahlenmaterial, mit Erfahrungstatsachen und Dokumentationen befassen, die ganz andere Anforderungen als früher stellen. Wer aber bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sein Chemieexamen absolviert hat, erfasste kaum etwa die Hälfte der heutigen Literatur auf diesem weitläufigen Gebiet. Mit dieser raschen Entwicklung, zugleich aber auch Ueberalterung hergebrachten Wissens ist auch die Konsequenz verbunden, dass beispielsweise ein Chemiker, Physiker oder Mediziner nie fertig studiert hat. Will er in seinem Beruf «up to date» sein, wird er sich ständig weiterbilden müssen – nicht auf der Schulbank, sondern zu Hause und vielfach auf Kosten seiner karg bemessenen Freizeit. Diese hohe und harte Verpflichtung wird im Zeitalter unserer Fünftagewoche oft vergessen!

### *Das Forschungspotential im Vergleich*

Die Frage nach dem verfügbaren Forschungspotential stellt sich nicht nur für die Schweiz, sondern in allen Staaten, welche auf politischem, wissenschaftlich-technischem und wirtschaftlichem Felde mitzureden wünschen. Sie gewinnt besondere Aktualität und Bedeutung im Hinblick auf die unverkennbaren und keineswegs erfolglosen Anstrengungen der Sowjetunion, von China mit seiner Atombombe ganz zu schweigen. Russland betreibt ganz ausserordentliche Anstrengungen für die Forschung. Rund ein Fünftel des sowjetischen Budgets wird für Erziehung und wissenschaftliche Entwicklung aufgewendet. Die Zahl der Studenten technischer Wissenschaften wird in Russland auf rund 800 000 geschätzt, im Vergleich zu bloss 65 000 für die Bundesrepublik, also zwölfmal mehr, bei einer nur rund viermal grösseren Bevölkerungszahl. Allerdings: alle Vergleiche hinken, und so bleibt auch hier anzunehmen, dass die Ausbildung der deutschen Ingenieure gründlicher und vor allem umfassender betrieben wird als jene auf russischem Boden.

Vergleiche auf internationaler Basis sind schwierig; der «Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft» bemüht sich zwar, Zahlen und Werte der Forschungsförderung über die ganze Welt zusammenzutragen. Praktische Vergleiche aber lassen sich kaum ziehen: Universität ist nicht Universität, Professor nicht Professor, Student nicht Student. Immerhin lassen sich die russischen Erfolge wenigstens auf gezielten Teilgebieten nicht bestreiten, vor allem nicht für die Raumforschung – Lieblingskind der Sowjetführung und Propagandainstrument zugleich. Die Förderung der technischen Wissenschaften bildet für die UdSSR nicht bloss eine wirtschaftliche, sondern vor allen Dingen eine politische Zielsetzung. Mit militärischen Mitteln ist sie wohl kaum zu

erreichen, aber auf wirtschaftlichem Felde erscheint den Sowjets ein Erfolg eher denkbar. Diese Herausforderung zum Wettstreit wird natürlich auch im westlichen Lager erkannt.

### *Wo steht die Schweiz?*

Dr. phil. Eduard Fueter aus Wädenswil, der Schweizer Delegierte im Forschungsausschuss der OECD, hat sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, unsere Position im internationalen Wettkampf zu bestimmen. Er stellte zunächst die eindeutig negativ gefärbte Beurteilung des gegenwärtigen Forschungspotentials unseres Landes fest. Die schweizerischen, in den USA tätigen oder von dort zurückkehrenden Naturforscher, Mediziner und Ingenieure weisen auf einen akuten oder alarmierenden Rückstand der schweizerischen Forschung und Entwicklung hin. Demgegenüber sind immerhin einige Tatsachen positiver Art zu erwähnen, so vor allem die hohe Wertung, die von amerikanischer Seite den wissenschaftlichen Leistungen von Schweizern und der Schweiz überhaupt gezollt wird. Forschungs- und Industrielaboratorien werden neuerlich in weit überdurchschnittlichem Masse hierzulande errichtet; Genf mit seiner Umgebung wird als «grösste ausseramerikanische Forschungsstadt» bezeichnet. Die auf Forschung ausgerichteten Industriezweige – denken wir vorab an die chemische Industrie mit ihren grosszügigen Forschungsaufwendungen – melden wachsende Erfolge. Eine grosse Zahl ausländischer Studenten benützt die schweizerischen Hochschulen – schätzungsweise etwa 10 000. Der Zustrom zu den Spezialisten der Medizin in unserem Lande ist ausserordentlich hoch, und zwar auch von Leuten, welchen praktisch alle Länder offenstehen. Der wirtschaftliche Erfolg der Forschung lässt sich auch daran ermassen, dass im Jahre 1964 rund 400 Millionen Franken Lizenzeinnahmen in die Schweiz geflossen sind. Allerdings bleibt nicht zu verkennen, dass auf dem Gebiet der reinen und technischen Atomphysik, der Raumforschung, Biochemie und besonders Molekularbiologie sowie in den Grundlagen der Sozial- und Geschichtsforschung ein Rückstand feststellbar ist.

Unbestritten aber bleibt die Feststellung, dass das Schweizervolk und seine Industrie jede Anstrengung unterstützen und auch zu Opfern bereit sind, soweit die Notwendigkeit nachgewiesen ist. Bei aller Berechtigung einer kritischen Beurteilungsart sind aber die Grenzen zu berücksichtigen, welche der Schaffung und Auswertung des Forschungspotentials eines Kleinstaates gesetzt sind. «Hans Dampf in allen Gassen» wäre sicher ein verfehltes Rezept – eine Selektion der Forschungsziele ist nicht zu umgehen. Auch die Tatsache, dass die Schweiz eines der hochschulreichsten Länder der Erde ist, ändert nichts an der Berechtigung dieser Einsicht. Sicher sind manche Laboratorien, Kliniken, Seminarier und Institute hoffnungslos veraltet. Neuerstellte Forschungsstätten werden aber grosszügig und langfristig geplant und ausgerüstet, wobei natürlich zu erwähnen bleibt, dass die Equipierung noch kein zuverlässiges Indiz für die Qualität der wissenschaftlichen Arbeit darstellt. Oft fehlt es nicht bloss an der Ausrüstung, sondern ebenso an der Unterstützung durch administrative Kräfte. Forschungskräfte und Dozenten werden noch zu oft und zu ausgiebig mit reinen Schreibebeiten ohne schöpferischen Inhalt beansprucht.

### *Public relations für die Wissenschaft*

«Public relations» – ein moderner Begriff unserer Zeit – finden oft nicht genügend Beachtung. Die Information über die wissenschaftliche Arbeit unserer Hochschulen vermag noch nicht zu befriedigen, obschon wir über 400 wissenschaftliche Publikationsorgane in unserem Lande zählen und auch die Universität Zürich einen gut ausgebauten wissenschaftlichen Informationsdienst betreibt. Andererseits ist der «Wissenschaftliche Teil des Auslandspresstedienstes der Stiftung Pro Helvetia» vor Jahren aufgegeben worden; inzwischen aber konnte die ihm damals übertragene Aufgabe

durch den «Schweizerischen Feuilletondienst» übernommen werden. Nach dem Stand der wissenschaftlichen Information liegt aber unser Land wohl zu sehr im Hintertreffen im Vergleich zur tatsächlichen Leistung auf den Gebieten der Wissenschaft. Als wertvolle Publikationen zur Förderung der Orientierung über wissenschaftliche Fragen gelten immerhin die durch die «Schweizerische Hochschulzeitung» publizierten Uebersichten, die «Bulletins for the Swiss Scientists and Engineers in North America», sowie das Mitteilungsblatt der «Schweizerischen Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses», soweit Nachwuchs- und Ausbildungsfragen berührt werden.

«Es ist nicht nur wichtig, etwas zu leisten – man muss auch darüber berichten» – diese Einsicht gilt zweifellos auch für die wissenschaftliche Forschungs- und Entwicklungsarbeit in der Schweiz. Mit einer eingehenden Darstellung des Forschungspotentials unseres Landes und der sich daraus ergebenden Schlüsse wäre nicht bloss eine Standortbestimmung erreicht, sondern darüber hinaus liessen sich auch Ziele für den akademischen Nachwuchs setzen. Eine wertvolle Vorarbeit hat Dr. Eduard Fueter immerhin mit seiner Schrift «Ueber das Forschungspotential in der Schweiz», Februar 1965, geleistet. Als Fortsetzung dieser Arbeit wäre nun eine umfassende Studie mit Detailangaben und Dokumentationen über die einzelnen wissenschaftlichen und technischen Arbeitsgebiete wünschbar, aus welchen sich eine Strukturanalyse aufbauen liesse.

Als höchst positive Nebenwirkung einer besseren Publizität wäre auch ein Ansporn für die geistige Elite unseres Volkes zu erwarten; die Bedeutung des Hochschulstudiums muss erfasst werden, damit möglichst keine für akademische Bildung fähigen Kräfte verlorengehen. Zum Studium gehören nicht allein die Intelligenz, sondern auch Wille und Begeisterungsfähigkeit, die es zu wecken gilt. In der Linie besserer «public relations» liegt auch die Forderung nach engerem Kontakt zwischen Hochschule und Industrie. Forschung muss die Wegbereiterin der Industrie bedeuten. Ohne enge Tuchfühlung bewegt sich die Wissenschaft auf unfruchtbarem Boden. Welche belebende Wirkung von Forschung und Entdeckerfreude her auf die Wirtschaft auszugehen vermag, ist mit Zahlen nicht ermessbar.

### *Geld und nochmals Geld – nicht nur, um Krieg zu führen!*

Die moderne Forschung ist durch riesenhaft gesteigerte Aufwendungen gekennzeichnet, verursacht durch hohe Personal- und Ausbildungskosten, vor allem aber durch kostspielige Investitionen für Bau und Ausstattung von Laboratorien, Kliniken, Seminarier und Instituten aller Art. Im «Bericht der Eidgenössischen Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung» wird der Gesamtaufwand für das schweizerische Hochschulwesen im Jahre 1975 auf rund 1 Milliarde Franken geschätzt (1962: 212 Millionen, 1965: 340 Millionen laut Voranschlag). Diese Mehrbelastung lässt sich vernünftigerweise nicht den Universitätskantonen allein aufbürden; sie muss in erster Linie durch den Bund übernommen werden. Dieser Aufwand ist sicherlich besser angebracht als die Planung einer neuen «Bundesuniversität». Grosse Vorteile lassen sich mit dem Ausbau der bestehenden Hochschulen, eventuell erweitert durch je eine Universität in den Kantonen Aargau und Luzern, ohne weiteres verwirklichen.

Zum Vergleich: die amerikanischen Hochschulen erhalten jährlich 1,2 Milliarden Dollar freiwillig von privater Seite zugewendet, so dass sie sich gegenüber dem Staat ihre Unabhängigkeit zu sichern vermögen. Diese privaten Geldgeber setzen sich aus verschiedenen Gruppen zusammen, so z. B. ehemaligen Universitätsabsolventen, Stiftungen und Unternehmen. Eine wachsende Zahl von Gesellschaften stiftet 1 Prozent ihres Gewinns vor Steuerabzug für die Zwecke höherer Ausbildung und leistet damit eine Investition in den «Menschen der Zukunft». Sie ermöglichen damit eine Grundlagenforschung, deren Ergebnisse der Wirtschaft frü-

her oder später wieder zugute kommen werden. Solche Zuwendungen werden auch steuerlich begünstigt.

### *Die Einsicht in die Bedeutung der Forschung ist vorhanden!*

Bundespräsident Tschudi, ehemals selbst Professor an der Universität Basel, bezeichnete in seiner Mustermesse-Ansprache vom Frühjahr 1965 die Forschung als Schlüsselposition für unsere Zukunft. Ihre Förderung ist als nationale Aufgabe erster Ordnung aufzufassen, so wurde erklärt, denn wir Schweizer haben kein Monopol auf Qualitätsarbeit. In der Periode der zweiten industriellen Revolution nähern wir uns der Ordnung einer «Bildungsgesellschaft», in welcher Schulung, Bildung und Forschung zentrale Anliegen

## Ein Wort für die Patenschaftsvermittlung

Was wird man uns Lehrern noch alles aufhalsen an Aufgaben, die eigentlich in erster Linie den Eltern gestellt sind? Es fing an mit der Schulmilch, die gewisse Mütter veranlasste, den Kindern kein Frühstück mehr zuzubereiten, «weil es sonst zuviel würde zusammen mit der Pausenmilch»; es ging weiter mit der Kleiderabgabe für Minderbemittelte, wobei die minderen Mittel zwar oft für einen Fernsehapparat, nicht aber für warme Winterkleidung und rechte Schuhe ausreichen; nicht vergessen seien auch jene Eltern, die ihre Kinder nicht zum Zähneputzen anhalten, weil den grössten Teil der Zahnarztrechnung ja die Schule bezahlt. Und nicht nur fürsorgliche, sondern auch erzieherische Aufgaben sind in den letzten 20 Jahren in wachsender Zahl von den Achseln der Eltern auf den breiten Buckel des Lehrers hinübergerutscht. «Häja, ist der nicht dafür da? Er ist schliesslich der Fachmann und gut bezahlt.» So und ähnlich lautet die pädagogische Bankrotterklärung vieler, allzuvieler Eltern.

Natürlich ist es wichtiger, dass Kinder Eltern haben als Paten. Unsere, die Lehrerskinder, könnten's gewiss auch ganz gut «ohne» machen. Solange wir Eltern da sind. Es kann aber vorkommen, dass ein begnadeter Erzieher, genauso gut wie ein anderer, vorzeitig abberufen wird. Und dann? – Dann ist die Mutter vielleicht doch froh, wenn sie in entscheidenden Momenten, etwa bei der Berufswahl, bei Pubertäts- oder Schulschwierigkeiten, im «Götti» einen «Chumm-mer-z'hülf» hat. Und im umgekehrten Falle ist der Vater froh um eine verständnisvolle «Gotte», die dies und jenes wieder einrenkt, wozu maskuline Hände zu klobig sind.

In viel stärkerem Masse aber sind Eltern, denen «das Erziehen weniger liegt», auf die Mithilfe von Paten angewiesen. Leider sind es gerade die, welche solcher Hilfe am stärksten bedürften, die am schwersten gute Paten für ihre Kinder finden. «Bhüetis! Da könnte man ja Schwierigkeiten bekommen, wenn man ehrlich seine Meinung sagt. Nein, alles, nur das nicht!»

Und so bleiben sie denn oft in der Patsche sitzen, die Familien, die nicht völlig dem Standard entsprechen: Familien, die erst vor kurzem in einen anderen Landesteil umgesiedelt sind; Familien mit einer überdurchschnittlich hohen Kinderzahl, die bereits ihre ganze Verwandtschaft «abgegrast» haben; junge Ehepaare, die aus irgendeinem Grunde keinen Kontakt mehr mit der Verwandtschaft haben («Wenn du den/die nimmst, dann sind wir fertig miteinander!»); Familien in der Diaspora; Konvertiten; Erziehungsuntüchtige und Erziehungsmüde... Kurzum: Die Eltern von Kindern, die die Schule dann als «schwierig» kennenlernen wird.

Wäre nicht allen, auch der Schule, geholfen, wenn gerade solche Kinder, die in irgendeiner Form nicht «Normalfälle» sind, wenigstens der Erziehungshilfe guter Paten teilhaftig würden? Hätten sie das nicht doppelt nötig?

der Gesellschaft darstellen. Bund, Kantone und Privatwirtschaft ist die Verantwortung über Stand und Entwicklung der Forschung übertragen. Es gilt nun, diese Bestrebungen zu koordinieren, möglichst auch so, dass keine neuen Inflationsherde virulent werden; dies muss auf Bundesebene geschehen, trotz unseres vielgerühmten und vielgeschmähten Föderalismus.

Manch einer mag denken: «Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.» Besser ist, dem Bundesrat vorerst Vertrauenskredit einzuräumen, dabei aber nicht zu vergessen, zu gegebener Zeit die Theorie einer Festrede mit der Praxis des Tages zu vergleichen.

(Wochenbericht 26/1965 des Bankhauses Julius Bär & Co., Zürich)

Eine Kollegin hat bestätigt, dass einer ihrer Schwierigen sich wesentlich zum Guten veränderte, als er Anschluss an einen rechten «Götti» bekam. Eltern sind dankbar, wenn sie für ihre Kinder Paten finden und darum allmählich aus ihrer Ausnahmesituation herauskommen können. Und erst die Kinder, die nun endlich, wie all ihre Kameraden, «au en Götti» und «au e Gotte» haben! Wie sehr vermag so etwas auf das ganze soziale Verhalten abzufärben, wenn dadurch das Gefühl des Wenigerseins behoben wird!

Es gibt bei der *Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit*, Klosbachstrasse 51, 8032 Zürich, eine Abteilung, die sich mit der *Vermittlung von Paten* befasst. Eltern, die keine finden, melden sich dort hoffnungsvoll, und es melden sich dort auch – leider nicht so häufig wie die Suchenden – Paten, die eine Pflicht einem Kinde gegenüber zu übernehmen bereit sind. Gesuche und Anmeldungen von nichtprotestantischer Seite werden an die entsprechenden konfessionellen Organisationen weitergeleitet.

Was aber hat das alles mit der Schule, insbesondere mit uns Lehrern zu tun? – Nun, das seelische Klima des Lernenden kann dem Lehrenden nicht gleichgültig sein. Dann aber auch: Vielleicht können wir einen Sonderfall in unserer Klasse einmal unter diesem Gesichtswinkel betrachten und verzagte Eltern auf die Patenschaftsvermittlung aufmerksam machen.

Und vor allem: Es gibt auch Lehrpersonen, die mit Kindern nur den «Kollektivkontakt» zwischen Lehrer und Klasse haben, nicht aber den «Individualekontakt», den man nur mit Kindern aus dem allernächsten Kreise haben kann – oder: mit Patenkindern. Wie wär's, wenn aus Lehrerkreisen einige «Götti», einige «Gotten» oder gar – besonders hoch geschätzt! – einige Ehepaare sich als Paten zur Verfügung stellen würden? Alle Paten wissen aus Erfahrung: Wir sind ja durchaus nicht immer nur die Gebenden; wir sind in hohem Masse Empfangende: mit kindlicher Zuneigung, Verehrung, Liebe Beschenkte. *Do ut des* – das hat oft einen herrlich positiven Sinn!

Za.

## Lehrerstreit in Obwalden

### *Der Sachverhalt*

Im Frühjahr 1962 wurde ein Bankbeamter mit der Übernahme der zweiklassigen Knabenabteilung der Sekundarschule in Kerns OW beauftragt.

Der neue «Sekundarlehrer» hatte eine abgeschlossene Ausbildung im Bankfach hinter sich und weilte zur weiteren Ausbildung in England. Seine Eignung zum Lehramt wurde begründet mit seiner früheren Tätigkeit in einer Jugendgruppe – hier geht die Beurteilung allerdings auseinander – und seinem Leutnantbrevet.

### *Reaktionen aus Lehrerkreisen*

In Nr. 14/1963 der «Schweizer Schule», dem Organ des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, wurde die Berufung «eines Bankangestellten ohne fachliche und methodische Ausbildung zur Führung einer zweiklassigen Sekundarschule

mit Unterricht in allen Fächern» zur Sprache gebracht. Mit Recht wurde die grundsätzliche Frage der Bedeutung der Lehrerbildung für die Erhaltung und Hebung der Qualität der Schule und insbesondere der Sekundarschule aufgeworfen. Dass beim vorherrschenden Lehrermangel vorübergehend Notlösungen in Kauf genommen werden müssen, blieb unbestritten. Das eigentliche Anliegen galt der Gefahr der Ueberführung derartiger Notlösungen in den Dauerzustand.

In Nr. 17/1963 der «Schweizer Schule» bestätigte der Erziehungsrat Obwalden die «unter bestimmten Bedingungen» gegebene Einwilligung zur ungewohnten Massnahme.

Da dem Verfasser des ersten Artikels vorgeworfen wurde, seine Einsendung «entstelle die Tatsachen und enthalte ungenaue und teilweise unwahre Behauptungen» – ohne jegliche Präzisierung –, erwiderten «mehrere Sekundarlehrer» in einer folgenden Nummer der «Schweizer Schule», darauf hinweisend, dass Kerns die Suche nach einer ausgebildeten Lehrkraft eingestellt habe, dass Notlösungen, die den Rahmen des Schulgesetzes sprengen, abgelehnt werden müssen.

Durch diese Diskussion im Organ des Katholischen Lehrervereins wurde ein weiterer Kollegenkreis auf die Situation in Kerns aufmerksam gemacht.

#### *Briefwechsel des Sektionsvorstandes Urschweiz SLV mit den Behörden in Obwalden*

Die Angelegenheit wurde auch dem Vorstand der Sektion Urschweiz des Schweizerischen Lehrervereins unterbreitet, welcher sich im Hinblick auf mögliche Anfragen anlässlich der Jahresversammlung 1964 am 10. August 1964 mit der Bitte um Orientierung mit einigen präzisen Fragen an den Vorsteher des Erziehungsdepartementes des Kantons Obwalden wandte. In der Antwort vom 25. August 1964 wurde die Anstellung als provisorisch bezeichnet, auf die noch ausstehende Stellungnahme des Gesamtregierungsrates verwiesen und ersucht, bis zu deren Vorliegen die Diskussion auszusetzen. Am 30. September 1964 teilte die Staatskanzlei Obwalden mit, dass einer vom Regierungsrat veranlassten rechtlichen Begutachtung nicht vorgegriffen werden könne. Erneut wurde ersucht, eine Diskussion an der Sektionsversammlung zu verschieben, bis die Rechtsfragen gutachtlich abgeklärt seien.

Der Sektionsvorstand Urschweiz erhielt indessen Kenntnis, dass ein erstes Gutachten eingegangen und ein erster Beschluss des Regierungsrates wieder sistiert worden war. Er ersuchte am 31. Oktober 1964 erneut um Beantwortung einiger Fragen. Die Antwort steht bis heute noch aus.

#### *Jahresversammlung der Sektion Urschweiz SLV*

Am 7. November 1964 fand die Jahresversammlung der Sektion Urschweiz in Rickenbach SZ statt, an welcher der Präsident unter anderem über die Angelegenheit Kerns orientierte. Eine Diskussion fand nicht statt.

Die Berichterstattung (vgl. SLZ 49/1964, S. 1431) erfolgte auch in der Lokalpresse und löste eine Pressekampagne aus, welche den lokalen Rahmen sprengte. In einer Radio-Reportage kamen Pro und Kontra ausgiebig zum Wort; auch die Lehrergehälter, die «provisorische» Anstellung des umstrittenen Kandidaten, die nachzuholende Ausbildung und Prüfung, welche vom Betroffenen kurzerhand abgelehnt wurde. Dass ein Kollege, der seine Meinung öffentlich zum Ausdruck brachte, in seiner militärischen Laufbahn dafür zurückgebunden werden sollte, wirkte bemühend.

#### *Der Zentralvorstand des SLV befasste sich mit der Angelegenheit*

Am 5. Dezember 1964 nahm der Zentralvorstand des SLV zur Angelegenheit Stellung. Die dauernde Amtsführung an einer Schule darf nicht – wie in früheren Jahrhunderten – irgendetwas übertragen werden, der sich weder das nötige Rüstzeug erworben noch sich einer ordentlichen Fähigkeitsprüfung unterzogen hat. Er bedauerte die nicht immer sachliche öffentliche Diskussion und beschloss, den Ob-

waldner Kollegen im Kampf um die Wahrung ihrer Interessen Rat und Hilfe anzubieten, obwohl der Kantonale Lehrerverein Obwalden nicht Sektion des SLV ist.

Nach Rücksprache und in Uebereinstimmung mit dem Präsidenten des Katholischen Lehrervereins der Schweiz wurde als erster Schritt eine gemeinsame Aussprache vorgeschlagen.

#### *Aussprache zwischen SLV, KLVS und Kantonalem Lehrerverein Obwalden*

Diese fand am 26. März 1965 in Luzern statt. Der Präsident des SLV stellte mit Nachdruck fest, dass es der Lehrerschaft nicht gleichgültig sein könne, wenn Leute ohne Ausbildung zur Ausübung des Lehrberufes kommen. Er offerierte erneut die Unterstützung der Obwaldner Kollegen durch den SLV.

Aus der umfassenden Orientierung des Präsidenten des Kantonalen Lehrervereins Obwalden ging unter anderem hervor, dass dem Lehrerverein Obwalden anlässlich der Anstellung des Bankbeamten keine Gelegenheit zur Vernehmlassung gegeben wurde. Er habe lange in dieser Angelegenheit nichts unternommen. Die Initiative, zum Beispiel zu einer Aussprache mit dem Erziehungsrat, ging von einzelnen Lehrern aus und blieb erfolglos.

Das zweite vom Regierungsrat Obwalden veranlasste Rechtsgutachten – der erste Begutachter soll nachträglich als nicht zuständig erklärt worden sein – stehe noch immer aus.

Der «Bankbeamte-Lehrer» sei nach Vertrag und Gesetz zur Prüfung verpflichtet. Ueber die Art der Prüfung sei nichts festgelegt! Inzwischen wurde das Schulgesetz revidiert, dessen Bestimmungen über die Erteilung von Lehrbewilligungen (Art. 56) als zu weitmaschig empfunden werden.

Am 8. Mai 1965 beschäftigte sich der Zentralvorstand erneut mit der Angelegenheit und stellte fest, dass die Aussprache mit dem Kantonalen Lehrerverein Obwalden orientierenden Charakter hatte und ohne greifbares Ergebnis geblieben ist.

Da auf Grund eingegangener Meldungen auch in bezug auf das neue Schulgesetz eine Einigung zwischen Lehrerverein und Schulbehörden in Obwalden zustande gekommen war, beschloss der Zentralvorstand, das Geschäft abzuschreiben und eine Orientierung unserer Mitglieder in der SLZ erscheinen zu lassen. *Der Leitende Ausschuss SLV*

## **Erziehung zum Umgang mit dem Feuer**

Als verständig, als «homo sapiens», erwies sich der Mensch, als er lernte, das Feuer zu hüten und zu beherrschen. Erworbene Fähigkeiten werden aber, wie wir wissen, nicht vererbt, sondern überliefert: also muss auch hier, wie beim Lesen und Schreiben, jeder einzelne von vorn beginnen. «Gebraunte Kinder», heisst es zwar, «fürchten das Feuer» – doch die Furcht ist ein schlechter Lehrmeister. Feuerscheue lernen es nie, mit dem tückischen Element umzugehen, so wenig, wie Wasserscheue schwimmen lernen.

Das Fach «Brandverhütung» steht zwar nicht ausdrücklich im Schulpensum. Dennoch wird fast jeder Lehrer früher oder später gelegentlich mit seinen Schülern darüber sprechen. Anlass dazu gibt ihm etwa die «Feueridylle» von Gottfried Keller oder ein wirklicher Brandfall, der zum Tagesgespräch geworden ist. Vielleicht wird er dabei vom Herdfeuer ausgehen, das, bei den alten Kulturvölkern geweihtes Zentrum des Hauses, heute an den Rand gedrängt, als Gasflämmchen kaum und bei den meisten Heizkörpern und allen elektrischen Kochherden überhaupt nicht mehr sichtbar ist.

Bezähmt ist das Feuer deswegen nicht. Ueberall lauert es darauf, den leichtsinnigen Menschen zu überlisten: in brüchigen Kabeln, in überhitzten Heustöcken, in scheinbar kalter Asche. Und wo es sich Bahn bricht, entfaltet es die gleiche Wucht wie in prähistorischen Zeiten. Wenn auch die Methoden der Feuerbekämpfung gewaltig verbessert worden sind, so lässt sich doch kein einziger einmal aus-

gebrochener Brand «automatisch» löschen: immer muss der Mensch – oft unter Lebensgefahr – eingreifen. Bei Grossbränden kommen oft Hunderte von Feuerwehrleuten zum Einsatz.

Statistiken beweisen mit erschreckender Deutlichkeit, dass der unvorsichtige Mensch Brandstifter Nr. 1 ist. Allzuoft sind spielende Kinder sich der Gefahr nicht bewusst. Schulpflichtige sollten aber rechtzeitig die Eigenschaften des Feuers kennenlernen, genauso wie sie heutzutage früh wissen müssen, wie sie sich auf verkehrsreichen Strassen zu verhalten haben. Nicht zur Furcht, zur Verantwortung sollen sie erzogen werden. Und wenn sie über das Schadenfeuer und seine Entstehung Bescheid wissen, so soll ihnen am geeigneten Ort, zu geeigneter Zeit und mit den richtigen Vorsichtsmassnahmen auch das Freudenfeuer nicht verwehrt werden.

Das Schweizerische Fernsehen und die Beratungsstelle für Brandverhütung haben beschlossen, Lehrern und Eltern bei der schwierigen Aufgabe beizustehen. Sie führen deshalb im Rahmen der Fernseh-Jugendstunde einen Brandverhütungskurs für Acht- bis Fünfzehnjährige durch. Damit die Kinder aufmerksam und gern mitmachen, sind die Demonstrationen unterhaltsam eingekleidet. Eine kleine Schar fröhlicher Kinder spürt unter Zarli Carigiets Leitung die wichtigsten Brandquellen auf. Den Findigen winkt als Auszeichnung der «Brandverhüterstern».

Den «Brandverhüterstern» können auch die jugendlichen Fernsehzuschauer zu Hause gewinnen, wenn sie die Sendung mit wachem Interesse und offenen Augen verfolgen und die Wettbewerbsfragen richtig beantworten. Ausgestrahlt wird jeweils mittwochs um 17.00 Uhr:

- am 8. September: Brandverhütung auf dem Bauernhof
- am 22. September: Brandverhütung zu Hause
- am 6. Oktober: Brandverhütung in der Freizeit

Das «Brandverhüterlied» wird als musikalisches Leitmotiv in diesen Fernsehfilmen immer wieder gesungen, und zwar unter der Leitung von Werner von Aesch, Schlieren, der mit seinen Schulklassen durch Kinderlieder- und Märchenschallplatten weitherum bekannt geworden ist. Damit auch andere Lehrer in der Gesangsstunde das «Brandverhüterlied» einstudieren können, wird es in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 10. September abgedruckt. Weitere Blätter können bei der Beratungsstelle für Brandverhütung (BfB) in Bern bezogen werden.

W. S.

## Ausland

### 2. Internationale Ausstellung von Zeichnungen epileptischer Kinder in London

An der eindrucklichen Ausstellung waren Kinder aus 19 Institutionen von 15 verschiedenen Ländern beteiligt. Von 70 prämierten Zeichnungen entfielen 11 auf die Kinderstation der Anstalt Bethesda, Tschugg bei Ins BE.

Epileptische Kinder, frühzeitig in konsequente ärztliche Behandlung gegeben, können oft geheilt und fast immer wesentlich gebessert werden. Dank der Elektroenzephalographie ist heute frühzeitiges Erkennen möglich.

Pro Infirmis

### Das neunte Schuljahr in Oesterreich und Deutschland

Dass sich das neunte Schuljahr in der Schweiz durchsetzen wird, ist wohl nicht mehr fraglich. Hingegen herrscht über seine Form und Eingliederung in den Schulbau noch Ungewissheit, und es ist zu vermuten, dass das neunte Schuljahr die Vielgestaltigkeit im schweizerischen Schulwesen beträchtlich bereichern wird.

Es mag deshalb interessieren, wie man in Deutschland und Oesterreich die durch Zeit und Gesetz gestellte Aufgabe zu lösen versucht. Angaben und Zitate werden zwei

im Jahre 1965 erschienenen Schriften entnommen: Willi Voelmy: «Die Hinführung der Schüler zur Berufs- und Arbeitswelt in der Volksschuloberstufe», Deutsches Institut für internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt am Main 1965, und Dr. Ludwig Lang: «Die neue Lehrerbildung – Das neunte Schuljahr – Schule in Stadt und Land – Pädagogische Probleme des österreichischen Schulgesetzwerkes 1962», Oesterreichischer Bundesverlag, Wien 1965.

In den meisten westdeutschen Bundesstaaten und in Oesterreich ist das neunte Schuljahr gesetzlich verankert, durch zahlreiche Versuche vorbereitet, aber noch keineswegs in der praktischen Durchführung erprobt oder gesichert. In beiden Ländern bestehen Gesetz und Richtlinien, deren Verwirklichung aber zahlreiche Schwierigkeiten entgegenstehen: Lehrermangel allgemein, an geeigneten und für die spezielle Aufgabe vorbereiteten Lehrern im besondern, Mangel an Schulraum und Fachräumen. Man versucht sich den Verhältnissen anzupassen, und diese Verhältnisse sind in ländlichen Gegenden ganz andere als in der Großstadt, in Wien andere als im Tirol, in Berlin und Hamburg andere als in Holstein.

In beiden Staaten wird als *Hauptgrund* für die Einführung eines neunten Schuljahres die bessere Ueberführung der jungen Menschen von der geborgenen Welt der Schule in die moderne Berufswelt genannt. «In den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland hat sich im letzten Jahrzehnt unter Pädagogen, in den Kreisen der Arbeitgeber und der Gewerkschaften sowie in der breiten Öffentlichkeit die Ueberzeugung durchgesetzt, dass die achtjährige Schulzeit nicht mehr ausreicht, um die Mädchen und die Jungen auf die Anforderungen der industriellen Gesellschaft vorzubereiten. Die Argumente zielen hauptsächlich auf den Uebergang der Jugendlichen aus der Volksschuloberstufe in die Berufs- und Arbeitswelt. Die vielschichtig geführte Diskussion kommt zu der einhelligen Auffassung, dass es zweckmässig sei, die Schulpflicht um ein oder zwei Jahre zu verlängern, und diese Zeit für den ‚Brückenschlag zwischen Schule und Beruf‘ zu nutzen... Die unterschiedlichen Auffassungen der beteiligten Lehrer und Betriebspädagogen von dem Sinn der Uebergangsmassnahmen, wie sie in den Bezeichnungen für die betreffende Phase – ‚Schonzeit‘, ‚Berufsfindungsjahr‘, ‚Berufsorientierung‘, ‚vorberufliche Erziehung‘ – zum Ausdruck kommen, haben durch die individuelle Interpretation im ganzen Bundesgebiet eher zu gegensätzlichen Ansichten über Stoff- und Methodenwahl geführt als zur Klärung beigetragen... Selbst in den Schulen, in denen die Schulzeitverlängerung seit Jahren eingeführt und erprobt ist, wird noch vielfach um die rechte didaktische Grundlage und methodische Form gerungen.»

In Oesterreich: «Damit ist aber auch die Idee des neunten Schuljahres schon genannt: der Uebergang vom Leben der Schule in das Leben des Berufes, von der noch mehr geborgenen Welt der Familie und der Pflichtschule in die ungeborgene Welt des Berufes, insbesondere des Berufes in der hochindustrialisierten Gesellschaft der Gegenwart... Schüler, die weder eine mittlere noch eine höhere weiterführende Schule besuchen noch in der Volksschule oder Hauptschule nach dem achten Schuljahr weiter verbleiben (als Repetenten), für diese Schüler soll im Polytechnischen Lehrgang als neuntes Pflichtschuljahr die allgemeine Grundbildung im Hinblick auf das praktische Leben und auf die künftige Berufswelt gefestigt werden.»

Neben der Begründung eines neunten Schuljahres ist in den angeführten Stellen auch *das Ziel* angedeutet, wie es durch die Begründung ja vorausbestimmt ist. Es soll durch weitere Zitate noch verdeutlicht und differenziert werden:

Berlin: «Die Oberschule Praktischen Zweiges (OPZ) ist ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach eine allgemeinbildende und keine berufsbildende Schule. Wie die beiden andern Oberschulzweige baut sie auf der sechsjährigen Grundschule auf und ist dem gemeinsamen Ziel verpflichtet, in den ihr anvertrauten heranwachsenden jungen Menschen die Entfaltung ihrer Persönlichkeit im Rahmen der Gemeinschaft zu fördern. Unter Berücksichtigung dieses

Ziele vermittelt sie ihren Schülern und Schülerinnen in einem dreijährigen in sich abgerundeten Bildungsgang jene grundlegenden Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie zum Eintritt in das praktische Berufsleben und zur Weiterbildung in der Berufs- und Berufsfachschule befähigen... Der Vielfalt der Bildungsaufgaben an der OPZ und der Interessenrichtungen ihrer Schüler entspricht die Auflockerung des Unterrichts in Kern und Kurs und die gelegentliche Aufteilung des Klassenverbandes in Arbeitsgruppen, in denen der Schüler an eine Arbeitsweise gewöhnt wird, wie sie das spätere Berufsleben vielfach von ihm verlangt.»

Baden-Württemberg: «Die Bedeutung des 9. Schuljahres als Abschlussjahr der Volksschuloberstufe erfordert dringend, dass der Anschluss an die Arbeit der vorausgegangenen Schuljahre gefunden wird. Dennoch soll dieses Jahr mit seinen Bildungsgehalten, Methoden, Arbeitsweisen, Erziehungsformen und seiner Zielsetzung über die Arbeit der bisherigen Oberstufe hinaus zu einer erweiterten und vertieften Allgemeinbildung führen. Daher kann das 9. Schuljahr weder einseitig der Wiederholung des bereits behandelten Stoffes dienen, noch dürfen die Lehrinhalte der acht Schuljahre einfach auf neun Jahre verteilt werden. Vielmehr muss oberstes Ziel in diesem Schuljahr sein, den jungen Menschen auf sein Leben und seine Aufgaben in Familie, Gesellschaft und Beruf vorzubereiten.»

Bremen: «Die Schule will dem Schüler helfen, einen geeigneten Beruf zu finden. Zu diesem Zwecke beobachtet sie von Anfang an die Arbeits- und Verhaltensweisen des Schülers, versucht Stärken und Schwächen der Veranlagung sowie die besonderen Neigungen zu erkennen, führt den Schüler an verschiedene grundlegende Arbeiten heran und beginnt rechtzeitig mit der Berufsberatung.»

Hamburg: «Werden die geistigen Akte des Erfassens, Deutens und Erkennens an anschaulichen, konkreten Bereichen vollzogen und geübt, so sind auch die Kinder der Volksschuloberstufe zu eigenem Denken, Werten und Handeln fähig. Sie können zu Einsichten und Verhaltensweisen, zu Kenntnissen und Fertigkeiten gelangen, die für das Erlernen eines Berufes und für den Eintritt in die Gemeinschaft der Erwachsenen Voraussetzung sind... Die Verbindung von Denken und Tun ist das grundlegende Prinzip für die Allgemeinbildung in der Volksschule.»

Hessen: «Auch diesem Schuljahr (dem neunten) bleibt wie den vorhergehenden die grundsätzliche Aufgabe gestellt, die allgemeine Bildung des jungen Menschen zu vertiefen und seinen Charakter zu stärken. Unsere heutige von der Industrie her bestimmte Gesellschaft fordert mit Recht, dass die heranwachsende Jugend auf den Eintritt in die moderne Arbeitswelt vorbereitet wird. Die Vorbereitung des Jugendlichen auf die Arbeitswelt, die in Zusammenhang mit der Berufsschule geschehen kann, erfordert die Beschäftigung mit Fragen des Berufslebens und einzelnen typischen Arbeitsvorgängen. Die später erwarteten Arbeitstugenden sollen in schulischen Arbeitsformen gepflegt werden. Die Begegnung des Jugendlichen mit der Welt der Arbeit kann ihm helfen – unterstützt durch die Berufsberatung – den rechten Berufsweg zu finden. In engem Zusammenhang mit der Hinführung zur Arbeitswelt steht die Frage der politischen Bildung.»

Niedersachsen: «Mit der Einführung des 9. Schuljahres ergibt sich von selbst ein deutliches Herausheben der dritten Bildungsstufe – die Schuljahre 7 bis 9 – aus der bisherigen Volksschuloberstufe. In dem Abschlussjahr soll die Erwachsenenwelt stärker als in den vorangegangenen Schuljahren berücksichtigt werden.»

Saarland: «Das Abschlussjahr soll dem Jugendlichen den schwierigen Uebergang aus der behüteten Welt der Familie und Schule in die freie Arbeits- und Berufswelt erleichtern... Aber dieses Jahr gibt keine spezielle Berufslehre, sondern bewahrt immer seinen allgemeinbildenden Charakter... Eine weitere Aufgabe des Abschlussjahres ist die Sicherung jenes Wissens und Könnens, das für die Jugendlichen lebens- und berufswichtig ist, vor allem in

Rechnen, Rechtschreiben, in Geschichte und Erdkunde... Das Abschlussjahr soll eine Brücke sein zwischen Schule und Leben für den Jugendlichen, der ins Leben hinausdrängt und in gewissem Sinne schulmüde ist.»

Schleswig-Holstein: «Die abschliessenden Jahrgänge dürfen weder eine blosse Fortsetzung der bisherigen Arbeit noch eine Vorwegnahme des ersten Berufsschuljahres sein. Sie sollen vielmehr als Brücke zum beruflichen Leben und zu den mitbürgerlichen Aufgaben der Zeit etwas Neues und Eigenes darstellen. Ihre Aufgabe ist es,

1. dem jungen Menschen besonders in der Reifezeit erzieherisch zu helfen,
2. ihn an das wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Leben unserer Zeit so nahe wie möglich heranzuführen,
3. sein Leistungswissen zu steigern, zu festigen und anwendungsbereit zu machen,
4. ihm im Finden seines zukünftigen Berufes zu unterstützen.»

Soweit die Bundesrepublik. Für Oesterreich zitieren wir: «Ein sehr elastischer Lehrplan des neunten Schuljahres wird schliesslich die drei Gruppen von Unterrichtsgegenständen vereinen müssen: die Unterrichtsgegenstände der Persönlichkeitsbildung, wie Religion, Lebenskunde, Leibeserziehung... Eine zweite Gruppe, die der Festigung der Grundbildung, insbesondere in Deutsch und Mathematik, dienen soll... Im Gesetz werden als Unterrichtsgegenstände auch Sozialkunde und Wirtschaftskunde einschliesslich Zeitgeschichte und naturkundliche Grundlagen der modernen Wirtschaft sowie Gesundheitslehre und Hauswirtschaft genannt; für die, deren Berufentscheidung noch nicht gefallen ist, ausserdem Berufskunde und Berufsorientierung, Knaben- und Mädchenhandarbeit. Die Stundenzahl soll 30 nicht übersteigen und die drei Gebiete: Persönlichkeitsbildung, Vertiefung der Grundbildung und Berufsorientierung mit berufskundlichen Darstellungen im gleichen Masse ungefähr betreffen.»

Wir haben vorstehend etwas über Begründung und Ziel eines neunten Schuljahres erfahren. *Der Lehrplan* hat sich dem Ziel unterzuordnen. Für Oesterreich haben wir zum vorstehend Zitierten einige Ergänzungen beizufügen: «Der Polytechnische Lehrgang hat im neunten Schuljahr der allgemeinen Schulpflicht bei jenen Schülern, die zu seinem Besuche verpflichtet sind, die allgemeine Grundbildung im Hinblick auf das praktische Leben zu festigen und bei Mädchen insbesondere auch die hauswirtschaftliche Ausbildung zu fördern... Das Bildungsziel des Polytechnischen Lehrganges muss in allen Gegenständen auf das Leben gerichtet sein.»

Im übrigen ist man in Oesterreich jetzt erst daran, die Lehrpläne für das im Herbst 1966 beginnende neunte Schuljahr zu konzipieren. Die Stadt Wien führt schon seit Jahren Versuchsklassen im neunten Schuljahr und hat für das Schuljahr 1964/65 folgende Stundentafel aufgestellt:

Religion	2	Wochenstunden
Lebenskunde	3	»
Leibeserziehung	3	»
Deutsch	4	»
Mathematik	4	»
Sozialkunde, Wirtschaftskunde	2	»
Naturkundliche Grundlagen	3	»
Berufskunde	4	» (Mädchen 3)
Technisches Zeichnen	2	»
Gesundheitslehre	1	»
Hauswirtschaft	3	» (Mädchen)
Knabenhandarbeit	4	»
Mädchenhandarbeit	2	»

In den Ländern der Bundesrepublik finden wir die einheitlichsten Lehrpläne in Berlin und Hessen, die hier angeführt seien als Beispiele für die der andern Länder, die differenziertere Stundentafeln besitzen.

Berlin:

- 14 Wochenstunden Kultur- und Gemeinschaftskunde, Erkundung der Berufs- und Arbeitswelt
- 2 Wochenstunden Zeitgeschichte
- 2 Wochenstunden Fremdsprache (Englisch, schon in unteren Klassen)
- 8 Wochenstunden Werken, Gestalten, Bilden, Musik
- 2 Wochenstunden Leibesübungen
- 4 Wochenstunden Kurse (2 Kurse).

Hessen:

- 2 Stunden religiöse Bildung
- 6 Stunden sprachliche Bildung, einschliesslich Englisch
- 5 Stunden politische Bildung (Zeitgeschichte, Sozialkunde)
- 6 Stunden mathematisch-naturkundliche Bildung
- 2 Stunden Musik, Kunsterziehung
- 3 Stunden Leibeserziehung, einschliesslich Gesundheitslehre
- 6 Stunden Hinführung zur Arbeitswelt (Werken).

Am meisten Probleme gibt die «Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt» auf. «Die Interpretation gründet sich häufig auf idealtypische Leitbilder. Der Begriffsinhalt wird schulgerecht ausgeformt, um ihn den übrigen Bildungsinhalten anzupassen und mit den gegebenen schuleigenen Mitteln bewältigen zu können. Fast alle Lehrer sind sich der Unzulänglichkeit dieses Verfahrens bewusst und vertreten zum überwiegenden Teil die Auffassung, dass dabei besonders die gesellschaftlich-politischen Aspekte nicht gebührend berücksichtigt werden... Die meisten Volksschullehrer fühlen sich mit ihren Kenntnissen den unterrichtlichen Anforderungen, die eine Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt an sie stellt, nicht gewachsen.» Ihre Erfahrungsgrundlagen in diesem Gebiet stammen vorwiegend aus der Literatur (109), von der Berufsausbildung her (45), aus der Arbeit in Arbeitsgemeinschaften (70), von einem eigenen Berufspraktikum (37), von Betriebsbesichtigungen (21), von andern Quellen (43).

Schülerpraktika waren noch möglich, als nur einzelne Schulen das neunte Schuljahr aufgenommen hatten; bei einem allgemeinen Obligatorium ist es nicht mehr durchführbar. Deshalb versucht man sich auf andere Weise zu behelfen. Von den in den verschiedenen Ländern der Bundesrepublik angefragten Schulen führten

- 140 Betriebsbesichtigungen durch
- 55 ein Betriebspraktikum
- 13 ein Sozialpraktikum
- 20 Studienfahrten
- 16 wöchentliche Arbeitstage in der Berufsschule.

In Oesterreich könnte in bezug auf das Berufspraktikum das Geltung bekommen, was für Wien gilt: «Dem Pflichtgegenstand Berufskunde wird im Schulversuch besonderes Augenmerk geschenkt. Da es sich hier um einen neuen Unterrichtsgegenstand handelt, wird versucht, Erfahrungen zu gewinnen. Die Berufskunde soll nicht als eine ‚Kunde und Theorie‘ der verschiedenen Berufe unterrichtet werden, sondern im Rahmen dieses Gegenstandes sollen Unterrichtsveranstaltungen in der Berufsschule, in Betrieben, Werkstätten, Büros und Warenhäusern stattfinden, die den Schülern ein realistisches Bild der Arbeitswelt von heute bieten. Es ist beabsichtigt, dass Berufsschullehrer die Berufskunde ‚unterrichten‘.»

Eine unglaubliche Vielfalt herrscht in den *Organisationsformen* des neunten Schuljahres. Oesterreich will das neunte Schuljahr als Polytechnischen Lehrgang zur selbständigen Schule ausbauen: «Das neunte Schuljahr kann als Polytechnisches Jahr organisatorisch an Volksschulen und an Hauptschulen, an Sonderschulen und auch an die Berufsschule angegliedert werden, es kann aber auch selbständig geführt werden... Es ist aber, um Missverständnisse zu vermeiden, notwendig, deutlich hervorzuheben, dass es im Bereich des allgemeinbildenden Pflichtschulwesens in Hinkunft Volksschulen, Hauptschulen, Sonderschulen und Polytechnische

Lehrgänge geben wird. Die Polytechnischen Lehrgänge sind also schulgesetzlich ein eigener Schultyp... mit ihren eigenen Lehrern, die gleichfalls hier keine Volksschullehrer oder Hauptschullehrer mehr sind... Nach den siedlungsmässigen und den örtlichen Gegebenheiten werden drei sehr verschiedene Realisierungsformen für das neunte Schuljahr in Betracht kommen:

- a) Eigene Schulen, unter Umständen in eigenen Schulgebäuden.
- b) Eine der Grösse nach mittlere Form der Realisierung an zentralen Schulorten, entsprechend den ländlichen Hauptschulen.
- c) Die dritte, der Grösse nach Kleinform der Realisierung, wird an Ausbauförmern der Volksschule, an andern zentral gelegenen Volksschulen entstehen (im Tirol wird es etwa 40 Schulorte geben, die wegen der geringen Schülerzahl keinen eigenen Polytechnischen Lehrgang entwickeln werden. Hier werden Sonderformen, wie die Absolvierung des neunten Schuljahres an der bisherigen Volksschule, Platz greifen müssen).»

Einen andern Weg geht man in Deutschland. Dort ist das neunte Schuljahr kein eigener Schultyp, hebt sich aber doch von den vorangehenden Schuljahren deutlich ab in Zielsetzung und Lehrplan. In Berlin, Bayern (kein Obligatorium, erst Versuchsklassen), Bremen, Hamburg bilden die Klassen 7 bis 9 eine Einheit; in Baden-Württemberg, Hessen (Kombination mit Berufsschule), Nordrhein-Westfalen (noch kein Obligatorium, erst Versuchsklassen) sucht man eigenständigere Formen des neunten Schuljahres. In Schleswig-Holstein, das die längste Tradition mit dem neunten Pflichtschuljahr hat (für Knaben seit 1814), «wird die reine 9. Jahrgangsklasse von allen befragten Lehrern als wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt angesehen. Diese Lösung erwartet man von den kommenden Dörfergemeinschaftsschulen.»

Das Vorhandensein der geeigneten *Lehrer*, darüber ist man sich in Deutschland wie in Oesterreich klar, ist entscheidend für die Erreichung der gesteckten Ziele des neunten Schuljahres. Vorläufig fehlen sie hier wie dort.

In Oesterreich schreibt das Schulgesetz von 1962 vor: «Der Unterricht in den Klassen des Polytechnischen Lehrganges ist durch Fachlehrer zu erteilen.» Es wird aber nicht gesagt, was mit Fachlehrern gemeint ist. «Es wird ein Anliegen der Lehrerbildner und der Schulaufsicht sein, in den nächsten Jahren in der Lehrerfortbildung, insbesondere in den Pädagogischen Instituten, mit der Ausbildung und Entwicklung eines eigenen Berufsstandes zu beginnen... Es ist notwendig, ein langfristiges Ausbildungsprogramm für die künftigen Lehrer an den Polytechnischen Lehrgängen zu erstellen. Im Rahmen dieses Programms werden vor allem schulpraktische Fragen behandelt werden: Erziehungsfragen im Polytechnischen Lehrgang, Möglichkeiten der Differenzierung, Auswahl des Bildungsgutes, Methodik der einzelnen Unterrichtsgegenstände, Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen. Im Rahmen dieses Ausbildungsprogramms werden Unterrichtsvorfürungen in Polytechnischen Lehrgängen eine zentrale Stellung einnehmen.»

In Deutschland wird festgestellt: «Die den Lehrern des neunten Schuljahres gestellte Aufgabe ist vor allem deshalb so schwierig, weil man von ihnen erwartet, dass sie ihre Schüler in Bereiche einer ihnen selbst weithin unzugänglichen und unbekanntem Welt einführen sollen. Die bisherige, wenn auch noch kurze Geschichte des neunten Schuljahres ist gekennzeichnet durch die Bemühungen der Lehrer, ihre mangelhaften Kenntnisse vom Wirtschafts- und ausserschulischen Berufsleben zu überwinden.» In den «Angaben über erforderliche Verbesserungsmaßnahmen» steht an zweiter Stelle der Wunsch nach «besserer Lehrervor- und -ausbildung». Diese wird kaum von der heute in Deutschland üblichen Lehrerbildung (Hochschule) übernommen werden können; sie wird der Fortbildung und der Initiative des einzelnen Lehrers überlassen bleiben.

Wir sind am Schlusse unserer Uebersicht über das neunte Schuljahr in Oesterreich und der Bundesrepublik Deutsch-

land. Durch die vielen Zitate aus den eingangs erwähnten Schriften sollen die Echtheit und Zuverlässigkeit der Darstellung gewährleistet werden. Was wir für unsere eigenen Verhältnisse aus den Erfahrungen und Absichten unserer Nachbarländer entnehmen wollen, hängt davon ab, wie wir ein obligatorisches neuntes Schuljahr begründen, was wir von ihm erwarten und ihm als Zielsetzung geben wollen, und auch davon, wie weit wir bereit sind, überkommene Schulformen aufzugeben.

M. Byland

## Die Gemeinde, Grundstein unserer Demokratie

Ist die heutige Gemeinde wirklich der Grundstein unserer Demokratie? Ist sie nicht zu einer unselbständigen Verwaltungseinheit geworden? Sprächen wir nicht besser über «Europa, unsere Zukunft»? Mit diesen Fragen kamen rund 60 Zürcher Sekundarlehrer zu einem zweitägigen staatsbürgerlichen Seminar in Männedorf zusammen. In einem einleitenden Referat wies Prof. Dr. O. Woodtli, Zollikon, mit statistischen Angaben über Stimmbeteiligung eindrücklich nach, dass die Gemeinde der eigentliche Ort politischer Tätigkeit ist. Hier liegt die Sachfrage dem Bürger vor Augen, hier wird sein Heimatgefühl angesprochen, das ihn zur verantwortlichen Mitarbeit führt. Daher soll auch der Lehrer ganz in seiner Gemeinde stehen und sie dem Schüler lieb machen können. Den Lehrer auf Sachfragen der Gemeinde hinzuweisen und ihn anzuleiten, wie er den Schüler ansprechen kann, ist der Zweck des Seminars. Im Hauptreferat sprach Prof. Dr. Georg Thürer, Teufen, über «Ursprung, Entwicklung und Bedeutung der Gemeindeautonomie». Die Geschichte der schweizerischen Gemeinde lässt sich in die Zeit vor 1798, die Zeit der Helvetik und die seitherige Zeit unterteilen. In Schwyz, einem Dorf von weltgeschichtlichem Rang, war die Marktgenossenschaft der Anfang der Gemeindeautonomie. Die wirtschaftlichen Fragen des Wegbaus, der Verbauung der Wildbäche führten die Bauern auch zur Besprechung politischer Fragen. In der Landessatzung von Glarus 1387 wird das urdemokratische Prinzip festgehalten, dass sich die Minderheit der Mehrheit fügen solle. Auch in *untertänigen Gemeinden*, wie sie zum Beispiel Zürich auf der Landschaft hatte, blieben Gedanken an die alten Freiheiten stets erhalten. Das Stäfer Memorial 1794 verlangt neben den neuen Freiheiten der Französischen Revolution auch die alten Rechte. Die Helvetik brachte den Dualismus Einwohnergemeinde – Bürgergemeinde, der heute an gewissen Orten bereits überlebt ist, da keine Bürger mehr an ihrem Bürgerort wohnen. Die Bundesverfassung von 1848 verankerte keine Gemeindeautonomie, sondern überliess es den Kantonen, wieviel Rechte und Aufgaben sie der Gemeinde übertragen wollten. Auffallend ist dabei, dass die welschen Kantone, die der Gemeinde wenig Kompetenzen zuweisen, eine schlechte Stimmbeteiligung verzeichnen. Die heutige Gemeinde hat zwei Hauptgruppen von Aufgaben, übertragene und eigene. Die von Kanton und Bund übertragenen Aufgaben wachsen dabei immer mehr. Sie werden aber stets von Ortsansässigen ausgeführt und nicht von oben durch fremde Abgeordnete diktiert. Stets kontrolliert sie die öffentliche Meinung, und der Stolz auf das Eigene kann so weit führen wie einst in einer Bündner Gemeinde, die ihren neu errichteten Galgen den eigenen Kindern und Kindeskindern vorbehalten wollte. Die eigenen Aufgaben der Gemeinde sind es, die das Zusammenwachsen und Zusammensein in einer Wohngemeinde am meisten fördern. Vereine, Parteien, Bibliothek, Aussprachen in einer Dorfwoche helfen mit, Alteingesessene und Zugezogene zusammenzuführen. Dann wird auch die Gemeinde das bleiben, was sie stets war, die Seele des Staates.

In fünf Gruppen beschäftigten sich die Tagungsteilnehmer darauf mit besonderen Fragenkreisen der Gemeinde. Die Gruppe, die über *Rechtsfragen* der Gemeinde sprach, wurde über die Kompetenzabgrenzung zwischen Gemeinde, Bezirk und Kanton orientiert und diskutierte über die Beschneidung der Gemeindeautonomie durch die obligatorische oder fakul-

tative Rechtsaufsicht der Oberbehörden. In einem Ausblick wurde das Gebiet der Zweckverbände berührt. Hier greift die Gemeinde zur Erledigung eigener Aufgaben, z. B. der Kehrichtabfuhr, selbst über ihre Grenzen hinaus und erweitert oder beschränkt dadurch ihren Aufgabenkreis in Zusammenarbeit mit weiteren Gemeinden. Die *Probleme der Bevölkerungsbewegung* werden immer grösser. 3700 Einwohner zählte Männedorf 1941, heute sind es 6700. Kann dieses Wachstum überhaupt gesteuert werden? Welche Massnahmen baulicher, steuerpolitischer und menschlicher Art muss die Gemeinde treffen, welche Probleme stellen sich ihr? Diese Fragen bewegten viele Gruppenmitglieder aus dem Gesichtswinkel ihrer eigenen Gemeinde heraus, und viele verschiedene Lösungsversuche wurden aufgezeigt. Eine dritte Gruppe unterhielt sich über die *Bodenpolitik der Gemeinde Männedorf*. Aus dem historischen Ueberblick über die Entstehung des Dorfbildes tauchte die Frage nach der planmässigen Gestaltung auf. Daraus entwickelten sich Baugrundsätze wie Schaffung von Landreserven, die Frage der Landabgabe für bestimmte Zwecke, die Freihaltung des Seeufers, der Bau einer oberen Dorfstrasse. Die Besichtigung der «Ueberbauung Boldern» zeigte darauf die Anwendung dieser Grundsätze in der Praxis. Die vierte Gruppe sprach über die *Förderung des kulturellen und politischen Lebens*. Vor- und Nachteile der Gemeindeversammlung gegenüber dem Grossen Gemeinderat müssen gegenwärtig viele Zürcher Gemeinden abwägen, die über 10 000 Einwohner zählen. Wie wichtig Vereine als Bindeglieder zwischen den Konfessionen und den Parteien als Träger des gesellschaftlichen Lebens, als Zellen der Meinungsbildung und Elementarschule des zukünftigen Politikers sind, unterstrich die Diskussion, auch wenn junge Lehrer ihnen oft kritisch gegenüberstehen. *Finanzhaushalt und Finanzprobleme* beschäftigten die fünfte Gruppe. Der Kanton Zürich gilt dank glücklicher Umstände und wegen der sorgfältigen Führung der Gemeindefinanzen als ein reicher Kanton. Ungeschmälerte Erhaltung des Gemeindevermögens ist das Ziel der Finanzplanung, die auf Jahre hinaus geht. Ordentlicher und ausserordentlicher Verkehr müssen strengstens auseinandergehalten werden, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen realisierbaren Aktiven und Passiven ist nötig. Dank einem grosszügigen Finanzausgleich zugunsten finanzschwacher Gemeinden beträgt 1965 der Gemeindesteuerfuss keiner Zürcher Gemeinde mehr als 200 Prozent. – Von der Arbeit in seiner Gruppe trug jeder Teilnehmer vielleicht am meisten nach Hause. Hier wurde er vor brennende Probleme gestellt, aber auch auf Lösungswege hingewiesen.

Einen *Einblick in das Seelenleben eines Gemeindepräsidenten* nannte Kollege F. Friedli seine abendliche Plauderei. Am Beispiel eines Tagesablaufes schilderte er die vielen Sorgen und Freuden, die auf den Gemeindepräsidenten einstürmen. Es sind nicht nur die 132 Sitzungen und 300 Besprechungen in einem Jahr, nicht nur die politischen Fragen und amtlichen Verrichtungen, die ihn beanspruchen. Viel schwerer fallen oft menschliche Probleme, bei deren Lösung der Präsident um Hilfe angegangen wird. Eine Frau klagt über ihren Mann, ein Vater fürchtet sich vor seinem Sohn. Die wachsenden Ansprüche bringen stets Reklamationen, die Führung der Geschäfte persönliche oder offizielle Anwürfe. Doch die Befriedigung, Mitmenschen mit Rat und Tat beizustehen, für die Allgemeinheit zu arbeiten und das Gesicht seiner Gemeinde mitgestalten zu können, gelten F. Friedli so viel, dass er seine Plauderei mit dem Bekenntnis schloss, die Gemeinde sei seine Geliebte.

Ein *Podiumsgespräch* unter den Mitarbeitern und Leitern der Gruppen fasste am zweiten Tag die Ergebnisse der Gruppenarbeit zusammen. Neben der Notwendigkeit und dem Willen, die vielen Aufgaben zu bewältigen, trat am schönsten die Bereitschaft hervor, die Gemeinschaft in der Gemeinde zu pflegen und die «Wohngemeinde zur Heimat werden» zu lassen.

Damit war auch der Uebergang zum letzten Teil des Seminars geschaffen, in dem in Behörden tätige Lehrer ihren Kollegen zeigten, wie sie ihre Schüler an Gemeindeprobleme

heranführen. Auffallend war die grosse Sachkenntnis der Behördenmitglieder, die über Steuererklärung, Besuch einer Parlamentssitzung, Entwicklung einer Kreditvorlage, Verkehrssanierung in der Stadt Zürich, das Amt des Diakons, Stimmbeteiligung und Kehrlichtbeseitigung sprachen. Dabei wurde sehr klar, wie nebensächlich eigentlich didaktische Probleme sind, wenn der Lehrer nur den inneren Drang verspürt, seine Schüler auf irgendeine Art für das Leben und die Aufgaben der Gemeinde zu interessieren.

Die einleitende Frage, ob die Gemeinde wirklich der Grundstein der Demokratie sei, konnte mancher Seminar Teilnehmer nach dem, was er in und von der Gemeinde Mändorf gesehen hatte, wohl bejahen. Damit die Gemeinde aber weiter dieser Grundstein bleibt, müssen wir sie formen, umgestalten und durch unsere Tätigkeit am Leben erhalten.

René Stebler, Wiesendangen ZH

## Koordination der kantonalen Schulsysteme in der Ostschweiz

Im Laufe des vergangenen Winters hat sich eine Arbeitsgruppe von Lehrern und Fachleuten nichtpädagogischer Berufe aus verschiedenen Kantonen der Ostschweiz gebildet mit dem Ziel, die interkantonale Koordination der Schulsysteme zu fördern.

Die Initiative zur Bildung der Gruppe kam nicht aus Lehrerkreisen, sondern von einem in der Privatwirtschaft tätigen Wissenschaftler, der während seiner Ausbildungszeit und in seinem Beruf verschiedene Schulsysteme und die mit einem Domizilwechsel verbundenen Anschlussschwierigkeiten kennenlernte.

Die Arbeitsgruppe wünscht eine Verständigung über grundsätzlich wichtige Punkte, ohne die Schulsysteme der verschiedenen Kantone einander gleichzuschalten. Im Zeichen der heute starken Bevölkerungswanderung – diese umfasst laut Statistik 5 bis 10 Prozent der Bevölkerung – erscheint eine interkantonale Koordinierung zumindest in der deutschen Schweiz als dringende Notwendigkeit.

Die nachstehend aufgeführten Vorschläge zu einer Koordination der kantonalen Schulsysteme tendieren vorerst nicht auf Gesetzesänderungen, sondern auf ein möglichst vielseitiges Gespräch, das auf gesamtschweizerischer Ebene um so dringender ist, als gegenwärtig verschiedene Kantone vor wichtigen Entscheidungen stehen, die eine spätere Koordination hemmen oder auf Jahrzehnte hinaus verunmöglichen könnten.

Ein besonderes Anliegen der Arbeitsgruppe ist die zukünftige Gestaltung der *Selektion* für die höheren Schulen. Dabei wurden in der Diskussion einige Begriffe gebraucht, welche für das weitere Vorgehen von besonderer Bedeutung sein werden:

*Positive Selektion:* Darunter verstehen wir das übliche Vorgehen bei der Aufnahme der Schüler in eine höhere Schule: Anmeldung und Aufnahmeprüfung. Eine bestimmte Zahl von Schülern wird positiv ausgewählt.

*Negative Selektion:* Nach der Aufnahme in die Schule wird während einer Probezeit oder auch während der ganzen Ausbildung laufend ein Teil der Klassen wieder auf Grund der Zeugnisse ausgeschieden. Diese Leute müssen dann irgendwie den Anschluss neu suchen.

Die meisten üblichen Schulsysteme verwenden ein kombiniertes Verfahren mit positiver und negativer Selektion, welche einander zu ergänzen haben.

Unter *Vorselektion* wird eine besondere Variante verstanden, bei welcher bereits in der untern Stufe durch Frei- und Wahlfächer, durch geeignete Differenzierung der Anforderungen die bevorstehenden Entscheidungen gründlich vorbereitet werden, so dass die spätere negative Selektion auf ein Minimum reduziert werden kann. Die Arbeitsgruppe sieht in diesem System eine bis jetzt wenig beachtete, aber doch in einzelnen Kantonen seit Jahrzehnten bewährte Möglichkeit, welche im Hinblick auf eine Koordinierung der kantonalen Schulsysteme besondere Berücksichtigung verdient. Das Vorgehen bietet viele Möglichkeiten in pädago-

gischer Hinsicht; es ist sozial gerechter als andere Systeme und trägt den modernen Entwicklungstendenzen Rechnung.

Die Arbeitsgruppe hat keinen behördlichen Auftrag und keine finanzielle Unterstützung durch irgendwelche Organisationen. Trotzdem sind die notwendigen Beziehungen zu den massgebenden Gremien geknüpft worden.

Die beteiligten Fachleute äusserten ihre Meinung als Privatleute. Aus vielen Gesprächen mit Persönlichkeiten aus allen Kreisen wissen sie jedoch, dass die angeschnittenen Probleme dringend einer Lösung bedürfen.

Durch die vorliegende Publikation der besprochenen Vorschläge hofft die Arbeitsgruppe, weitere Kreise für ihre Ziele interessieren zu können. Es ist vorgesehen, im Laufe des Spätherbstes an einer grösseren Arbeitstagung einzelne der aufgeworfenen Fragen eingehender zu behandeln. Interessenten können sich schon jetzt bei den Mitgliedern der Arbeitsgruppe melden.

Walter Schoop, Sekundarlehrer  
Imbisbühlstrasse 135, 8049 Zürich

Mitglieder der Arbeitsgruppe sind: H. Aepli, Sekundarlehrer, Thalwil; J. Keller, Seminarlehrer, Heerbrugg SG; R. Pfund, Reallehrer, Schaffhausen; W. Schoop, Sekundarlehrer, Zürich; Dr. V. Vögeli, Rektor der Freien Schule Zürich; Dr. iur. E. Weinmann, a.o. Bezirksanwalt; H. U. Wachter, Schulleiter der Freien Schule Winterthur; W. Vogel, Dr. sc. tc., Entomologe, Dielsdorf.

### Arbeitsgruppe für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der Ostschweiz

#### Vorschläge

1. *Beginn der obligatorischen Schulpflicht:*  
mit 6 bis 7 Jahren.

2. *Beginn des Schuljahres:*

Die Frage Frühjahrs- oder Herbstbeginn wurde diskutiert, die Meinungen waren geteilt. Ein Entscheid wird einer gesamtschweizerischen Koordination vorbehalten.

3. *Dauer der Volksschule:*

9 Jahre. Es bleibt den Kantonen überlassen, das neunte Schuljahr für bestimmte Schultypen fakultativ zu erklären. Ein 10. freiwilliges Schuljahr kann angeschlossen werden als Fortsetzung oder als Berufswahlschule.

4. *Aufteilung der Primarklassen:*

Sie erfolgt nach dem sechsten Schuljahr, ein Teil der beteiligten Fachleute zieht eine Aufteilung nach 5 Jahren vor (s. a. Punkt 11).

5. *Gliederung der Oberstufe:*

(...) Typenbezeichnung im Kanton Zürich:

Typ 1 (*Gymnasien*). Neben den Gymnasien, welche die ungebrochene Ausbildung zur Maturität vorsehen, soll in allen Kantonen die Möglichkeit des gebrochenen Bildungsweges geschaffen werden, so dass möglichst zahlreiche Mittelschulen an das 9. Schuljahr anschliessen (Sekundar- bzw. Bezirksschule).

Typ 2 (*Sekundarschule*). Vorbereitung auf Berufslehren mit besonderen Ansprüchen, auf Fachschulen, auf Mittelschulen, über Berufslehre auf technische Lehranstalten.

Typ 3 (*Realschule*). Vorbereitung auf Berufslehre. Anschluss: Gewerbeschule. Französisch obligatorisch, Algebra fakultativ.

Typ 4 (*Oberschule*): Praktisch orientierter Unterricht. Französisch fakultativ.

6. *Die Organisation der Uebertritte*

von der Mittelstufe in die verschiedenen Typen der Oberstufe und von der Sekundarschule in die anschliessenden Mittelschulen ist im Prinzip wie folgt zu gestalten:

- Die Prüfungen sollen in erster Linie den Charakter von Abschluss-, nicht von Aufnahmeprüfungen haben.
- Die Schüler legen die Prüfung nach Möglichkeit in ihrem gewohnten Schullokal ab.

- c) Für die Festlegung der Prüfungsbedingungen, für die Auswahl der Prüfungsaufgaben, für die Korrektur und die Bewertung der Prüfungsarbeiten sind die Lehrer der unteren und der oberen Stufe zu gleichen Teilen beizuziehen.
- d) Es ist ein System auszuarbeiten, nach welchem die Erfahrungsnoten der unteren Stufe in objektiver Weise mit dem Ergebnis der Prüfungen kombiniert werden können.
- e) Probezeit. Das Recht der Schulen, ungeeignete Schüler nach einer Probezeit auszuschliessen, bleibt vorbehalten.

#### 7. Vorbereitung des Uebertrittes von der Primarschule in die verschiedenen Typen der Oberstufe:

Der Lehrplan der Mittelstufe (4. bis 6. Klasse) ist so auszugestalten, dass ein möglichst reibungsloser Anschluss gewährleistet ist bei gleichzeitiger Koordinierung der Mittelstufenlehrpläne der verschiedenen Kantone. Vorbereitung und Uebertrittsbedingungen (Punkt 6) sind so zu gestalten, dass der grösste Teil der aufgenommenen Schüler bis zur Abschlussprüfung in der gleichen Schule bleiben kann. Es ist zu prüfen, ob in den letzten Klassen der Mittelstufe (also 5. und 6. Schuljahr) Freifächer eingeführt werden könnten. In Frage käme eine erste Fremdsprache, Grammatik und Mathematik.

#### 8. Vorbereitung des Uebertrittes von der Sekundarschule in die anschliessenden Berufs- und Mittelschulen:

Die Sekundarschule muss ausgebaut werden. Folgende Massnahmen stehen im Vordergrund:

- a) Vertiefung und Verlängerung der Sekundarlehrerausbildung.
- b) Schaffung eines Sekundarlehrerausweises, der für das ganze Koordinationsgebiet gültig ist.
- c) Einführung eines ausgeprägten Frei- bzw. Wahlfachsystems. Der erfolgreiche Besuch bestimmter Freifächer soll Voraussetzung sein für die Anmeldung in die Mittelschule.
- d) Sorgfältige Auswahl der Sekundarschüler.

#### 9. Koordination der Lehrpläne:

Die Koordination beschränkt sich auf die Hauptfächer. Neue Fächer sollen in der gleichen Klasse eingeführt werden. Die Lehrziele der einzelnen Klassen sollen einander angeglichen werden. Für die Detailberatung sind besondere Arbeitsgruppen zu bilden.

#### 10. Schulgesetzgebung:

In allen Kantonen sollen die gesetzlichen Grundlagen klar und übersichtlich gestaltet werden. Insbesondere ist zu verlangen, dass Lehr- und Stoffpläne, Aufnahmebedingungen usw. der verschiedenen Schultypen klar koordiniert werden. Ausserdem ist dafür zu sorgen, dass die Lehrer der verschiedenen Stufen in enger Zusammenarbeit die sich bietenden Ziele zu erreichen versuchen.

#### 11. Fernziel: Koordination aller deutschschweizerischen Schulsysteme:

Die beteiligten ost- und zentralschweizerischen Kantone begrüssen Verhandlungen mit Kantonen, deren Schulsysteme in wesentlichen Punkten von den obigen Vorschlägen abweicht (z. B. Zeitpunkt der Aufteilung der Primarklassen, der Einführung neuer Fächer).

### Internationaler Kindermalerei-Wettbewerb

Die indische Zeitschrift «Shankar's Weekly» veranstaltet auch dieses Jahr wieder einen internationalen Wettbewerb der Kindermalerei. Alle Kinder, die nach dem 31. Dezember 1949 geboren sind, dürfen daran teilnehmen. Die Malerei (Vorzeichnung erlaubt) soll während des Jahres 1965 entstanden und vom Schüler selbständig ausgeführt worden sein. Das Thema ist freigestellt (jedoch keine Kopien). Erwünscht sind Gestaltungen aus der Umgebung des Kindes,

Spiel, Arbeit, Feste der Erwachsenen usw. Ein Schüler kann eine oder mehrere Arbeiten (bis 6 Blätter) einsenden. Sie dürfen nicht kleiner als 20×25 cm sein.

Jede Arbeit soll auf der Rückseite folgende Angaben enthalten: Vor- und Geschlechtsnamen, Geburtsdatum, Nationalität, Geschlecht, genaue Adresse.

Die besten Malereien werden mit Preisen belohnt.

Die Wettbewerbsarbeiten müssen spätestens bis Mittwoch, den 15. Dezember 1965, an das Sekretariat des Eidg. Departements des Innern, 8003 Bern, eingesandt werden.

J. W.

## Aus den Kantonen

### Aargau

#### «Erziehung in heutiger Umwelt»

Studientagung der aargauischen Lehrerschaft vom 4. bis 6. Oktober 1965 im Seminar Wettingen

Ermächtigt durch die Erziehungsdirektion, hat die Lehrer-Arbeitsgruppe Aarau für die Herbststudientagung 1965 in Wettingen ein Programm ausgearbeitet, welches der Vorstand des ALV sowie der Vorstand der Kantonalkonferenz grundsätzlich gebilligt haben.

«Die Sorge um den Menschen im technischen Zeitalter»\* bewog uns dazu, als Gesamthema «Erziehung in heutiger Umwelt» zu wählen. Die Umwelt, in der unsere Schüler aufwachsen, wird in stets ausschliesslicherem Masse von der Technik geprägt und beherrscht. Die Technik ist ein Kind der Naturwissenschaft. Die naturwissenschaftliche Erkenntnisart spielt die ausschlaggebendste Rolle in unserer Epoche. Es ist für den Lehrer sehr wichtig, dass er die Entwicklungen auf naturwissenschaftlichem Felde aufmerksam verfolgt und einigermaßen beurteilen lernt. Es darf nicht geschehen, dass wir uns durch den technischen Fortschritt blenden, ja überwältigen lassen. Auch unsere Schüler sollen wir so führen lernen, dass sie sich nicht träumend in die technische Umwelt hineinverlieren, sondern ihr waches Bewusstsein und ihre gesunde Urteilskraft dem Faszinierenden gegenüber mehr und mehr aufrechterhalten können. Das ist nur möglich, wenn die Schüler durch unsere Vermittlung die richtigen Urteilsgrundlagen erhalten. Das ist der erzieherische Auftrag, den uns die technisierte Umwelt des Kindes unmittelbar erteilt. Die Studientagung möge mithelfen, uns für die Erfüllung dieser Aufgabe zu wappnen!

Die folgenden Bemerkungen sind als kleine Erläuterungen zum Programm gedacht. Sie enthalten einige Grundgedanken, die uns bei der Planungsarbeit geleitet haben. Leider enthält das Programm, das in der letzten Nummer der SLZ veröffentlicht worden ist, einen Fehler. Statt der am Dienstag, 5. Oktober, angesagten «Versuche und Demonstrationen» hören wir einen Vortrag von Prof. Dr. Theodor Ebnetter, Kantonsschullehrer, Wettingen, über «Die neuen Lehrmittel für das Sprachlabor».

Prof. Dr. W. Heitler, Ordinarius für Theoretische Physik der Universität Zürich, konnte für zwei Vorträge gewonnen werden, deren Themen folgendermassen lauten:

«Naturwissenschaft im Blickfeld des Menschen»  
und

«Wirkung des naturwissenschaftlichen Denkens auf den Menschen, mit Berücksichtigung pädagogischer Fragen».

Prof. Dr. Heitler hat im Verlag Vieweg eine Schrift unter dem Titel «Der Mensch und die Naturwissenschaftliche Erkenntnis» (4. Auflage, Braunschweig 1964) veröffentlicht. Wer diese Schrift kennt oder sie sich vor der Tagung noch anzusehen vornimmt, wird unsere Freude und Befriedigung verstehen, dass Prof. Heitler mit seinen beiden Vorträgen unsere Studientagung einleiten wird.

\* Thema eines Vortrages, den Dr. H. Meng, Wettingen, an der Kantonalkonferenz der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Rheinfelden hielt.

Als verhältnismässig junge Wissenschaft gewinnt die *Soziologie* an Bedeutung für die Pädagogik. Wir Lehrer sind grossenteils mit der Fragestellung und der Arbeitsweise der Soziologen nicht vertraut und können daher nicht er-messen, welche Anregungen und Hilfen für unsern Beruf von der Soziologie ausgehen oder in Zukunft noch erhofft werden dürfen. Cand. phil. *Christoph Rauh*, Sekundarlehrer, Bern, wird in einem Referat dieses «Neuland» skizzieren. Er hat uns als Thema vorgeschlagen:

«Die Bildungssoziologie – eine Hilfe für den Lehrer».

Immer lauter und suggestiver gebärdet sich die Propaganda für Lernmaschinen und Programmierten Unterricht. Die Lehrerschaft muss mit diesen Neuerungen als Realitäten rechnen, sie kennen und in ihnen Möglichkeiten und Gefahren erfassen lernen. Der Sekretär des Bernischen Lehrervereins, *Marcel Rychner*, wird in einem Referat darlegen, was

«Programmierter Unterricht»

bedeutet. Es sind auch instruktive Uebungen im Programmieren sowie Demonstrationen vorgesehen. Insbesondere soll die Sprachlabormethode gezeigt werden.

Die eigene Stellungnahme für oder wider den Programmierten Unterricht und die Lernmaschinen wird wesentlich davon abhängen, ob man sich über den Prozess des Lernens schlechthin Klarheit verschaffen kann: Was bedeutet er für die Entwicklung des Kindes? Was stellt er für den erwachsenen Menschen dar? Unter welchen Bedingungen kann er sich in *gesunder* Weise vollziehen?

Es gibt etwas wie eine «Hygiene» des Lernens, zu beschreiben unter dem dreifachen Aspekt des Geistigen, des Seelischen und des Leiblichen. *Rudolf Grosse*, Leiter der Pädagogischen Sektion am Goetheanum Dornach, wird diese Fragen beleuchten in einem Vortrag, dessen Thema er folgendermassen gewählt hat:

«Automatismus und Schöpfertum im Geistesleben»  
(Gefahr und Aufgabe für die Schule).

Der letzte Vortrag, der auf der Studientagung gehalten wird, behandelt ein äusserst aktuelles Thema:

«Die Kybernetik und der Mensch».

Referent ist Dr. *Georg Unger*, Vorsteher des Mathematisch-Physikalischen Instituts Dornach. – Kybernetik heisst Reglertechnik, Wissenschaft der Steuerungsvorgänge. Die Kybernetik hat umwälzende technische Errungenschaften ermöglicht, man denke nur an die Computeranlagen! Dr. Unger besitzt das seltene methodische Geschick, die Prinzipien der Kybernetik in einer für jeden denkenden Menschen verständlichen Weise darzulegen.

Zwischen den einzelnen Vorträgen ist an allen drei Tagen reichlich Zeit zu Gesprächen und Diskussionen – sei es in kleinen Gruppen oder im Plenum der Tagungsteilnehmer – eingeräumt.

Die Tagung beginnt mit Musik. An der Orgel der Aula spielt *Oskar Birchmeier* ein Werk von J. S. Bach. Mit einem Konzert, dessen Programm leider erst etwas später veröffentlicht werden kann, soll die Tagung beschlossen werden. Wir erachteten es als absolut notwendig, eine künstlerische Manifestation in das Programm einzubeziehen, um Mass und Mitte nicht zu verlieren, in den Problemen nicht zu versinken, sondern Stärkung zu empfangen, wo es sie gibt. Und wo wäre diese für jedermann zugänglicher als in der Musik der Meister?

Zuversichtlich hoffen die Organisatoren auf lebhaftes Interesse, mehr noch auf rege Teilnahme an der Studientagung. Lehrkräfte aller Stufen sind eingeladen. Die Einladung bezieht sich ebenfalls auf die pensionierten Kolleginnen und Kollegen. Ausserkantonale Interessenten zahlen einen Unkostenbeitrag von dreissig Franken.

Die Themenstellung mag im ersten Augenblick etwas «männlich-kühl» anmuten; nichtsdestoweniger erwarten wir auch die Anmeldung vieler Kolleginnen. Im Lichte objek-

tiver Prüfung werden auch Sie, verehrte Kolleginnen, erkennen, dass die Probleme, die zur Behandlung kommen, weder spezifisch männliche noch besonders unweibliche darstellen. Im Gegenteil: es sind Fragen, die jeden denkenden Menschen angehen, weil es eminent *menschliche* Fragen sind.

Alle Anmeldungen sind ausschliesslich an Heinrich Basler-Zulauf, Fachlehrer, Haldenweg 762, 5102 *Ruppertswil*, zu adressieren, und zwar auf dem von der Einladung abtrennbaren Formular.

Anmeldeschluss: Dienstag, 21. September 1965.

Bei Herrn Basler können Interessenten gerne noch weitere Programme beziehen.

Für die organisierende Gruppe

*Heinz Lüscher, Kölliken*

## Appenzell AR

### *Kantonalkonferenz und Hauptversammlung des kantonalen Lehrervereins von Appenzell AR*

Am vergangenen Fronleichnamstag versammelten sich die Appenzeller Lehrer zur Kantonalkonferenz und Hauptversammlung des Lehrervereins im Bahnhofbuffet Schwägälp.

Der erste Teil des Jahresberichtes des Präsidenten ist Schul- und Erziehungsproblemen gewidmet. Er führte dabei u. a. aus:

Die erschreckenden Haltungsschäden, über die man mit Recht besorgt ist, entstehen zum kleinsten Teil in der Schule. Sie werden in die Schule hineingebracht. Können wir an den festgestellten Tatsachen einfach vorbeisehen und hoffen, die Korrektur des Uebels erfolge ausserhalb der Schule? Aus Erfahrung zweifeln wir wohl mit Recht und müssen uns daher sicher bereit erklären, im Rahmen unserer Möglichkeiten mitzuhelfen. Seien wir uns allerdings bewusst, dass diese Möglichkeiten beschränkt sind; denn der heutigen Schule werden von verschiedensten Seiten immer wieder neue Aufgaben überbunden. Die Gefahren des Strassenverkehrs zwingen uns zur Erteilung von Verkehrsunterricht; der grosse Einfluss vieler und leider oft schlechter Filme und auch Fernsehprogramme veranlasst die Kollegen der oberen Stufen zur eigentlichen Filmernziehung; schulärztliche Massnahmen nehmen uns, vielleicht besonders auf der Unterstufe, viel Unterrichtszeit weg; das Ueberhandnehmen der Zahnkaries hat mancherorts zu klassenmässig organisierter Zahnputzerei geführt; die Forderung, unsere Kinder zu sozialem Denken und zum Mitfühlen mit Benachteiligten hinzuführen, lässt uns an Sammlungen und Verkaufsfaktionen mitmachen, die oft ein erträgliches Mass übersteigen würden, steckten nicht verantwortliche Behörden gewisse Grenzen. Viele Eltern aber schieben uns eine noch grössere Bürde zu: die Erziehung, vielleicht besser Nacherziehung ihrer Kinder. Es scheint oft nicht mehr zu gelingen, den Heranwachsenden die elementarsten Verhaltens- und Anstandsregeln beizubringen. Wenn unserer Schule ausser ihrem Hauptauftrag, der Bildung der Jugend, derart viele Nebenaufgaben überbunden werden, so müssen wir anfangen, klar und eindringlich zu warnen. Wir erkennen sicher die Berechtigung all der erwähnten und weiterer Forderungen. Wir können ihnen aber kaum mehr und vor allem nicht in vollem Umfange entsprechen. Wir müssen mit unserer Unterrichtszeit anfangen, haushälterisch umzugehen! Und noch etwas anderes zum Problem des Stoffabbaues: Es wird viel davon geredet – wo aber wird entsprechend gehandelt? Ist er überhaupt möglich, und wo soll er beginnen? Wir stehen vor einer unlösbar scheinenden Frage; da bürdet man uns immer mehr zusätzliche Arbeiten auf, dort aber verlangt man Stundenabbau! Unsere Pflicht ist es, den Weg zu suchen, der für das Kind der beste und erfolgversprechendste ist. Dabei werden wir auf neue Möglichkeiten stossen; stets neue Erkenntnisse von Psychologie und Pädagogik können uns helfen, unseren Unterricht erfolgreicher, vielleicht auch weniger mühsam zu gestalten. Gerade die Zusammenarbeit der

die Erziehung berührenden Wissenschaften mit den technischen Errungenschaften unserer Zeit hat neue Perspektiven aufgezeigt, die wir allerdings einer objektiven Prüfung unterziehen müssen, um nicht von allzu ungestümen Neuern überrannt zu werden.

Im zweiten Teil blickt der Präsident zurück auf das vergangene Konferenzjahr. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in fünf Sitzungen. Durch eine Statutenrevision der appenzellischen Lehrerpensionskasse ist es auch über 50-jährigen Lehrkräften möglich geworden, sich in die erhöhte versicherte Besoldung einzukaufen. Die Kantonszulagen wurden um 25 Prozent erhöht. Der kantonale Erziehungsbehörde wird für die Arbeit für Schule und Lehrer der wärmste Dank ausgesprochen, insbesondere Herrn Regierungsrat Hohl, der nach elfjähriger Tätigkeit Ende Jahr zurücktreten wird. Ebenso herzliche Dankesworte richten sich an Herrn Prof. Dr. Schläpfer, Trogen, für seine Appenzeller Geschichte und an eine ungenannt sein wollende ehemalige Lehrkraft, die der Hilfskasse ein Geschenk von 3000 Franken zukommen liess. Im vergangenen Jahr ist alt Inspektor Paul Hunziker von uns gegangen. Schliesslich weist Kurt Grubenmann auf das gute Einvernehmen mit dem Schweizerischen Lehrerverein und unserer Nachbarsektion St. Gallen hin. Nach grossem Applaus verdankt und genehmigt die Konferenz den Jahresbericht und spricht dem Präsidenten für die mühevollen Arbeit den herzlichsten Dank aus.

Nach kurzer Pause erteilte Präsident Kurt Grubenmann dem Referenten, Herrn Dr. Fred Schmid, Zürich, das Wort zu seinem Referat: Der programmierte Unterricht – Grundlagen und praktische Einsatzmöglichkeiten in der Schule. In anschaulicher Weise erläutert der Referent Wesen, Zweck, Grundlagen, Vor- und Nachteile des programmierten Unterrichtes sowie dessen Einbaumöglichkeiten in den konventionellen Unterricht. In Rücksicht auf die bereits in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» publizierten Arbeiten über den programmierten Unterricht verzichten wir auf eine ausführliche Wiedergabe des Referates. Abschliessend erklärte der Referent, dass noch völlig unbekannt sei, wann endgültige Resultate von Untersuchungen und brauchbare Programme vorliegen werden. rb

## Luzern

### Anton Ehrler †

Im hohen Alter von fast 93 Jahren ist in Uetligen bei Bern, wo er seit einigen Jahren bei seinen nächsten Angehörigen wohnte, Sekundarlehrer Anton Ehrler gestorben. Er hatte bis zu seiner Pensionierung rund 50 Jahre an den Luzerner Stadtschulen gewirkt, zuerst an der Primar-, dann an der Sekundarschule. Er war ein ausgezeichnete Entomologe, und manche Konferenz wurde durch seine ungemein sachkundigen Führungen an Wasserläufen und Sümpfen anregend und sachlich bereichert. Mehr als die Kleintierwelt noch interessierten ihn die Pflanzen. Es ist kein Zufall, dass Ehrler sich schliesslich vor allem und in Verbindungen mit andern Fachspezialisten der Erforschung der Flechten zuwandte, den Wegbereitern «höherer» Pflanzen.

Dass Ehrler zeitlebens sich eindringlich um den Naturschutz bemühte und hier nachdrückliche Wirkungen bei den Schülern vermittelte, ergibt sich aus seiner ganzen Lebensarbeit. Im selben Sinne wie auch durch Bereitstellung und Bearbeitung mancher Veranschaulichungs- und Arbeitsmittel wirkte er auch in der «Naturforschenden Gesellschaft» mit.

Ehrler war Mitglied der Sektion Luzern des SLV. Sein Andenken bleibe in Ehren gewahrt. Sr.

## Schaffhausen

Am ersten Julisonntag konnte das kleine Städtchen Neunkirch, welches daran ist, der Industrie die Tore zu öffnen, eine moderne Schwimmbadanlage einweihen. Neben dem Erziehungsdirektor und dem Finanzdirektor war auch der kan-

tonale Schulinspektor zu diesem schönen Anlass erschienen. Obwohl von dieser neuen Anlage vor allem die Schule profitiert, flossen von seiten des Schulwesens und auch des Sporttotos nur spärliche Beiträge. In seiner Ansprache beglückwünschte Erziehungsdirektor Wanner die fortschrittliche Gemeinde zum Schwimmbad, das in dieser einzigartigen Klettgauer Landschaft mit den Hügelzügen des Randens im Hintergrund ein Schmuckstück des Kantons Schaffhausen sei. hg. m.

## Solothurn

### Ein Natur- und Heimatschutztag in den Schulen

Eine ebenso wertvolle wie begrüssenswerte Tradition wird an den solothurnischen Volksschulen auf ausdrücklichen Wunsch des kantonalen Erziehungsdepartementes sorgfältig gepflegt. Es ist der nun bereits zum elften Male durchzuführende Natur- und Heimatschutztag in den Schulen. Erziehungsdirektor Dr. Urs Dietschi erliess ein Rundschreiben an die Lehrerschaft und an die Schuljugend. Danach sollen die Schönheiten unserer Heimat der Jugend besonders nahegebracht und das Verständnis für die Schutzwürdigkeit der heimatlichen Werte geweckt werden.

Dieses Jahr wird die spezielle Berücksichtigung der Elemente *Wasser und Luft* nachdrücklich empfohlen, deren Reinhaltung zu grossen Sorgen Anlass gibt.

Der Regierungsrat hat beschlossen, jeder Haushaltung die vortrefflich illustrierte, von Bezirkslehrer Karl Heim (Olten) verfasste und vom Walter-Verlag in Olten herausgegebene Schrift «*Unser Wasser*» zukommen zu lassen. Darin wird die Bevölkerung über ihr richtiges Verhalten zur Reinhaltung unserer Gewässer ausgezeichnet aufgeklärt. Die Lehrerschaft wird dringend ersucht, am diesjährigen Natur- und Heimatschutztag diese wegleitende Schrift zu erläutern und draussen in der Natur anhand guter und schlimmer Beispiele das brennende Problem des Gewässerschutzes praktisch zu veranschaulichen. Damit trägt die Regierung einem im Kantonsrat erheblich erklärten Postulat von Otto Schätzle (Olten) Rechnung, der die Ausweitung dieses Natur- und Heimatschutztages im Sinne einer umfassenden Aufklärung anregte. sch.

## Thurgau

Die Sommerkonferenz der thurgauischen Sekundarlehrer tagte am 26. Juni in Arbon. Präsident H. Wartmann, Frauenfeld, konnte als Gäste den Chef des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Schümperli, Seminardirektor Dr. Bühler, Kreuzlingen, und den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft Arbon, Dr. Weber, begrüssen.

Zur Eröffnung erfreuten uns Sekundarschüler des Tagungsortes mit frischem Gesang und munterer Instrumentalbegleitung. Ein Schulspiel zeigte eindrucklich, zu welcher Verwandlung und zu wieviel Einfühlung Kinder im mittleren Sekundarschulalter unter geschickter Führung gelangen können.

Jahresbericht und Jahresrechnung wurden der Versammlung vorgelegt. Sie genehmigte beide umfangreichen Arbeiten ohne Diskussion.

Aus dem Synodalvorstand ist Sekundarlehrer H. Rüedi, Arbon, zurückgetreten. Der Präsident dankte ihm für die der thurgauischen Schule geleisteten Dienste. Als Nachfolger wählte die Konferenz A. Raas, Wängi. Regierungsrat Schümperli äusserte sich zu den wichtigsten kantonalen Schulproblemen der nächsten Zeit. Er wies auf verschiedene Ursachen und Folgen des Lehrermangels hin und streifte auch die Frage der zweiten Kantonsschule.

Die Konferenz hat sodann beschlossen, die Lehrplankommissionen zu beauftragen, ihre Beratungen auf Grund der provisorisch in Kraft gesetzten neuen Stundentafel weiterzuführen. Diese hat den Schülern eine kleine Reduktion der Pflichtstundenzahl gebracht.

Die tiefgreifenden Umstellungen im mathematischen Denken machen es nötig, dass die Sekundarlehrerschaft über die

modernen Tendenzen in diesen Fächern orientiert wird. Die Zusammenkünfte finden noch vor den Sommerferien statt. Zwei Mathematiklehrer der Kantonsschule Frauenfeld führen uns in die neuen Theorien ein und machen Vorschläge für unsere Stufe. Vielleicht wird dieser Aussprache ein eigentlicher Mathematikurs folgen. Z.

#### Thurgauische Lehrerstiftung

Die rechtliche Besserstellung und der Ausbau der Pensionskasse sind die beiden dringendsten Anliegen der thurgauischen Lehrerschaft. Das zurzeit in der parlamentarischen Vorberatung stehende Lehrerbesoldungsgesetz soll die Grundlagen zur Verwirklichung dieser beiden wichtigen Postulate schaffen. Den Ausführungen von Vizepräsident Ernst Spühler war zu entnehmen, dass die Rentenansätze der Pensionskasse ungenügend sind. Sie gehören zu den niedrigsten der Schweiz. Ihre Korrektur drängt sich angesichts des Lehrermangels und im Hinblick auf eine gerechte Pensionierung der Altlehrer gebieterisch auf. Die Neufassung des einschlägigen Paragraphen des revidierten Besoldungsgesetzes beweist, dass Regierungsrat und Grossräthliche Kommission eine umfassende Reorganisation der Pensionsverhältnisse der thurgauischen Lehrerschaft anstreben wollen. Zur Erreichung einer tragbaren Vollversicherung ist nun allerdings noch die Abklärung verschiedener grundlegender Fragen notwendig. Die Verwaltungskommission hat inzwischen eine umfassende Eingabe eingereicht. Zurzeit finden interne Verhandlungen statt. ei

### Kurse/Vorträge

#### 3. TAGUNG ÜBER PROGRAMMIERTES LERNEN

in St. Gallen

##### Seminare und praktische Uebungen mit einführenden Kurzvorträgen

für Pädagogen, Betriebspsychologen, mit Ausbildungsfragen betraute Mitarbeiter der Personal- und Ausbildungsabteilungen von Unternehmen – in Zusammenarbeit mit dem Kantonal-sanktgallischen Lehrerverein – unter dem Patronat des Kantonalen Erziehungsdepartementes St. Gallen und der Schulverwaltung der Stadt St. Gallen.

Die auf den 22. bis 25. September 1965 angesetzte dritte St. Galler Tagung soll sowenig wie die von 1963 und 1964 der Propaganda und Verbreitung des programmierten Unterrichtes dienen, sondern den Einblick weiter vertiefen helfen. Ein wesentliches Urteil über die Methoden kann erst fallen, wer selber schon Programme erarbeitet, an deren Entstehung mitwirken durfte, wer solche Entwürfe mit Schülern erprobte und anhand von fertigen längeren oder kürzeren Programmen die Wirkung auf den Schüler erleben konnte.

Die hervorragende St. Galler Tagung über programmiertes Lernen ist aus den dargelegten Gründen als Arbeitstagung gestaltet worden. Es werden an den Vormittagen in Kurzreferaten Probleme aufgeworfen, Anleitungen für Programmherstellung gegeben und Entwicklungserfahrungen mitgeteilt. An den Nachmittagen wird unter Anleitung von Persönlichkeiten geübt, welche im Programmieren und in der Programmherstellung praktisch tätig sind, Herren aus erziehungswissenschaftlichen Instituten der Schweiz und Deutschlands, ferner einige Mitarbeiter der ZBW, die sich seit der ersten St. Galler Tagung mit der Programmabfassung beschäftigen.

Der Tagungsplan lässt Zeit offen zu persönlichen Gesprächen mit den Referenten und Seminarleitern und der Teilnehmer untereinander.

Tagungsdatum: 22. bis 25. September 1965.

Ort: Vortrags- und Uebungsräume der Hochschule Sankt Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. – Parkierungsplätze: Dufourstrasse, General-Guisan-Strasse und vor dem Hauptgebäude der Hochschule.

Kosten inkl. Kursmappe: Fr. 70.– für Mitglieder der ZBW, der Gesellschaft zur Förderung der ZBW und der Vereinigung Ehemaliger der ZBW sowie für Lehrer der Kantone St. Gallen, Appenzell AR und Thurgau, Fr. 80.– für andere.

Unterkunft: Frühzeitige provisorische Zimmerbelegung wird den auswärtigen Teilnehmern empfohlen. Das Mittagessen kann in den Gaststätten der Umgebung oder wieder im Studentenheim der Hochschule eingenommen werden.

Die Teilnehmerzahl an den Nachmittagsübungen ist beschränkt.

Anmeldungen werden bis Samstag, 18. September 1965, erbeten an die Zentralstelle für berufliche Weiterbildung, Blumenbergplatz 3, 9000 St. Gallen, Telephon (071) 22 69 42.

#### Referenten, Seminar- und Uebungsleiter:

Dr. h. c. phil. Hans Ammann, Direktor der Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen, Lehrbeauftragter am Heilpädagogischen Institut Freiburg (Schweiz) und am Heilpädagogischen Seminar Zürich.

August Flammer, Assistent am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg (Schweiz).

Werner Forster, Sekundarlehrer und Fachlehrer der ZBW, St. Gallen.

Hans Gentsch, Sekundarlehrer und Fachlehrer der ZBW, Rorschach.

Martin Hirzel, Wissenschaftlicher Assistent am Pädagogischen Seminar der Universität Tübingen.

Dr. Walter Schöler, Wissenschaftlicher Assistent für Erziehungswissenschaft an der Technischen Hochschule Aachen.

Frau Schöler, Assistentin am Erziehungswissenschaftlichen Institut der Technischen Hochschule Aachen.

Hans Schubiger, Sekundarlehrer und Fachlehrer der ZBW, Rorschach.

Gerhard Seidel, Wissenschaftlicher Assistent am Pädagogischen Seminar der Universität Tübingen.

Dr. phil. Walther Ziffreund, dipl. Psychologe am Pädagogischen Seminar der Universität Tübingen.

#### PÄDAGOGISCHER KONGRESS IN HEIDELBERG

Die deutschsprachige Sektion des «Weltbundes für Erneuerung der Erziehung» (New Education Fellowship/NEF), in der Pädagogen und pädagogisch Interessierte aus der Bundesrepublik, den deutschsprachigen Kantonen der Schweiz und Oesterreich zusammenarbeiten, veranstaltet vom 26. bis 30. Oktober 1965 in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg als Studientagung im Rahmen der Lehrerfortbildung ihren Herbstkongress zum Thema

##### «Der Unterrichts- und Erziehungsstil in der modernen Gesellschaft»

(in Verbindung mit der Hochschulinternen Fernseh-Experimentalstation der PH Heidelberg).

26. Oktober, 19.30 Uhr, Eröffnung und Einführung: Die Stillfrage im Bereich der Erziehung und Bildung; Erstaufführung des Tonfilms: Ecole d'Humanité – Schule der Menschheit. Während des Kongresses werden neben der Fernseh-Uebertragung von Unterrichtssituationen u. a. folgende Referate gehalten:

27. Oktober: Dr. Ursula Walz, Trenton (USA)/Frankfurt: Unterrichts- und Erziehungsstile; Landesschulinspektor Dr. Schnell, Wien: Die Verwirklichung des Gruppenunterrichts – am Beispiel der Wiener Hauptschule.

28. Oktober: Prof. Dr. Reinhard Tausch, Hamburg: Sozialintegrative Interaktionsformen in Schule und Hochschule.

29. Oktober: Prof. Dr. Richard Behrendt, Bern/Berlin: Die dynamische Gesellschaft und ihr Anspruch im pädagogischen Bereich.

Eine Gedenkstunde für den verstorbenen Ehrenpräsidenten der Deutschsprachigen Sektion, Prof. Martin Buber, hält Prof. Dr. Ernst Simon, Jerusalem. Die übrige Zeit steht für Gruppenarbeit (Analysen von Fernseh-Aufzeichnungen aus dem Unterricht aller Schularten, Musik, Tanz usw.) zur Verfügung. Während des Kongresses findet eine grosse pädagogische Buch- und Lehrmittelausstellung statt.

Teilnehmergebühr DM 12.-, für Studenten DM 4.-. Anmeldung bis spätestens 5. Oktober an Seminar für Schulpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, 69 Heidelberg, Keplerstrasse 87. Unterkunftsünsche werden an das Städtische Fremdenverkehrsamt weitergeleitet. Mahlzeiten (ausser Frühstück) in der Mensa der PH.

*Pädagogische Hochschule Heidelberg  
69 Heidelberg, Keplerstrasse 87*

## MENSCH UND STAAT IN UNSERER ZEIT

Zum 39. Male lädt die *Stiftung Lucerna* zu ihrem Ferienkurs ein, der im Grossratssaal in Luzern von Montag, den 11. September, bis Freitag, den 15. Oktober 1965, stattfindet. Das Thema lautet «Mensch und Staat in unserer Zeit». Ihm sind 15 Vorträge und 4 Diskussionsnachmittage zugeteilt. Die Referenten sind Universitätsprofessor *Jean-Pierre Aguet*, Lausanne («Attitudes humaines et vie internationale»), Prof. Dr. iur. *Richard Bäumlin*, Universität Bern («Der Staat – entfremdete Macht oder Aufgabe»), Nationalrat *Peter Dürrenmatt*, Chefredaktor der «Basler Nachrichten» («Existenzprobleme der schweizerischen Demokratie»), Universitätsprofessor *Erich Gruner*, Bern («Mensch und Staat in der Sicht der Politischen Wissenschaft»), Prof. Dr. phil. *Georg Thürer*, Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft St. Gallen («Die Bedrohung der Freiheit und staatsbürgerliche Erziehung»).

Die ganze Kurskarte kostet Fr. 20.-, für Studenten und stellenlose Akademiker Fr. 5.-. Bei rechtzeitiger Anmeldung stehen für Studierende, obere Mittelschulklassen und Seminaristen inbegriffen, Freiquartiere zur Verfügung (Ueberrachten und Frühstück). Das ausführliche Programm sendet der Kursaktuar Dr. M. Simmen, Rhynauerstr. 8, 6000 Luzern.  
*ms.*

## Preisausschreiben der UNESCO für die Lehrerschaft aller Stufen

Die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission lädt zur Teilnahme an einem Preisausschreiben über folgendes Thema ein: «Wie kann ich in der Schule das Verständnis für die Gastarbeiter fördern?»

### Wettbewerbsbedingungen

1. Teilnahmeberechtigt sind in der Schweiz unterrichtende Lehrkräfte.

2. Die Wettbewerbsteilnehmer verfassen einen Bericht von maximal 10 000 bis 12 000 Worten (rund 20 Seiten) in Schreibmaschinenschrift, Schaltung 1½, über das angegebene Thema.

3. Die Arbeit kann in deutscher, französischer oder italienischer Sprache verfasst werden.

4. Zusätzlich zur Arbeit im oben angegebenen Umfange können Beispiele aus der Praxis beigelegt werden: Zeichnungen, Photos, Diapositive, Tonbänder, Lektionsskizzen oder anderes didaktisches Material, um die Arbeit der Klasse und das pädagogische Vorgehen zu erläutern.

5. Die Arbeiten müssen in drei Exemplaren bis *spätestens 31. Oktober 1966* an folgende Adresse gesandt werden: Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission, Eidgenössisches Politisches Departement, 3003 Bern.

6. Die Arbeit ist mit einem Kennwort zu versehen. In einem verschlossenen Briefumschlag, der das Kennwort trägt, sind Name, Adresse des Autors und seiner Schule mitzuteilen.

7. Die von der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission eingesetzte Jury beurteilt die Arbeiten und bestimmt die Preisträger.

8. Als Preise für die besten Arbeiten vergibt die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission einen Betrag von Fr. 1000.-; wird ein erster Preis vergeben, beträgt er mindestens Fr. 500.-.

9. Den Preisträgern wird die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission für die Bereitstellung des unter Punkt 4 erwähnten didaktischen Materials bis zu Fr. 100.- vergütet können.

10. Die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission behält sich das Reproduktionsrecht für das ihr zugesandte Material und die Texte vor.

11. Wenn die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission eine der Arbeiten veröffentlicht, wird der Name des Autors genannt werden.

12. Die Wettbewerbsteilnehmer akzeptieren die genannten Bedingungen.

*Auskünfte erteilt:* Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission, Eidgenössisches Politisches Departement, 3003 Bern, Telefon (031) 61 46 63.

## Schlussbericht über die Aktion «Kleine Künstler – Grosse Gönner»

Auf Weihnachten 1964 und auf Ostern 1965 wurden total 6577 *Kinderzeichnungen* an teils ausgewählte Privatadressen, grösstenteils aber an gekaufte Agentur-Adressen (Kaufkraftklasse 2) mit einem Bittbrief und Einzahlungsschein versandt. Diese Zeichnungen waren uns von rund 300 *Lehrerinnen und Lehrern*, die sie mit ihren Schulklassen für die Weltkampagne gegen den Hunger angefertigt hatten, zur Verfügung gestellt worden.

Am 31. Mai 1965 wurde die Aktion abgeschlossen. Gesamthaft haben 2839 *Empfänger* der Zeichnungen (das sind 43,1 Prozent) positiv reagiert und eine Spende in der Durchschnittshöhe von Fr. 11.38 zugunsten der Weltkampagne gegen den Hunger einbezahlt. Das *Bruttoergebnis* der Aktion beträgt per 31. Mai 1965 Fr. 32 323.45.

Die *Unkosten* beliefen sich (ohne Lohnanteile des Sekretariates) auf Fr. 3495.10. Hiervon entfallen Fr. 1365.40 auf Porti, Fr. 697.50 auf die Beschaffung der Empfängeradressen (11 Rappen pro Adresse, auf gelieferte Etikette geschrieben), Fr. 652.25 auf die Kosten für die Versandtaschen. Der Rest betrifft kleinere Aufwendungen für Drucksachen (Adressetiketten, Widmungszettel, Einzahlungsscheine), Uebersetzungen usw.

Der *Erfolg der Aktion* darf mit einem *Netto-Ergebnis* von Fr. 28 828.35 und dem erfreulich hohen Prozentsatz von 43,1 Prozent der eingelösten Zeichnungen als *überdurchschnittlich gut* gewertet werden.

Den Lehrerinnen und Lehrern wie auch den Schulkindern, die sich ausnahmslos mit grossem Eifer für die Aktion eingesetzt haben, sei herzlich gedankt.

*Weltkampagne gegen den Hunger*  
Schweizerisches Nationales Komitee  
Informationsdienst  
F. Kobald

## Neue Bücher

*Ernst Zeugin: Beuggen und das Baselbiet.* Selbstverlag des Verfassers. 109 S. Fr. 7.80.

Der ehemalige Pratteler Lehrer und langjährige Hausvater des Erziehungsheims «Schillingsrain» bei Liestal, Ernst

Zeugin, hat mit seiner kleinen Schrift «Beuggen und das Baselbiet» einen sehr anerkennenswerten Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte und insbesondere zu derjenigen des Kantons Basel-Land geleistet.

Die ganze Darstellung ist getragen von einer aus der eigenen Lebenstätigkeit und Lebenshaltung herausgewachsenen echten inneren Beziehung des Autors zu Beuggen und seinem ehemaligen und heutigen Auftrag. Ernst Zeugin ist dort wirklich «zu Hause», daher das liebevolle, sorgsame Eingehen auf die Entwicklung dieser über 700 Jahre alten ehemaligen Komturei des Deutschritterordens. In anschaulicher, mit wertvollen lokalhistorischen Details bereicherten Schreibweise berichtet Zeugin über die Bedeutung des Deutschritterordens für die Landschaft Basel, über das Schul- und Armenwesen auf der Landschaft Basel und im Kanton Basel-Land, über die Schullehrer- und Armenkinderanstalt Beuggen. Die Persönlichkeit und Erziehungslehre des ersten Leiters, Christoph Heinrich Zeller, erfahren eine treffliche Würdigung.

Im Zeitalter einer religiös indifferenten und oft prinzipiell desinteressierten Lehrerbildung zeigt die Geschichte Beuggens aufs schönste, wie Christentum, Kirche und Schule nicht nur geschichtlich, sondern auch der Sache nach in gemeinsamer pädagogischer Verantwortung eng miteinander verbunden sind. Von grossem lokalhistorischem Wert ist das Herausheben der speziellen Beziehungen Beuggens zum Baselbiet in bezug auf die Lehrerbildung. Die kurzen Biographien der in Beuggen ausgebildeten Baselpbieter Lehrer lassen ahnen, welche Kraft aus der Stille und Abgeschiedenheit der einstigen Armenschullehrer- und Rettungsanstalt in die Gemeinden und Schulstuben des Baselbiets ausgegangen ist.

Die mit guten Photos versehene und sorgfältig herausgegebene Schrift sei allen um Erziehungsfragen und um die Geschichte der Lehrerbildung Interessierten bestens empfohlen.  
EMa.

*Georg Friedrich Händel* (1685 bis 1759): Sieben kleine Stücke für Streicher (aus der Oper «Almira»). Verlag Hug & Co., Zürich. In der für das Laienmusizieren vorzüglichen Reihe «Das Kammerorchester» erscheint diese beglückende Barockmusik.

Der verdiente Orchestererzieher Hermann Müller besorgte die Auswahl nach der Originalausgabe und richtete das Stimmenmaterial stilgerecht mit Phrasierungszeichen und Bogenstrichen ein. Wie schon seine Ausgaben aus Händels «Serse» und «Rodrigo» eignet sich auch diese neu vorgelegte «Almira»-Musik als prachtvolle Brücke zur Klangwelt des grossen Meisters. Die Leiter von Schul- und Liebhaberorchestern werden diese Neuausgabe mit den charakteristischen Sätzen Chaconne, Sarabande, Ritornelle I-III (Gigue), Menuet und Rondeau besonders begrüßen; um so mehr, da zu der geringen Spielschwierigkeit (nur 1. Lage) noch eine dritte Violinstimme gedruckt wurde und daher das Werk ohne Bratschen aufgeführt werden kann. T. M.

*Chansons françaises et romandes pour l'école.* Eine Sammlung französischsprachiger Lieder für den Unterricht, auf Tonband und mit Textheft. Selbstverlag E. Spony, 5400 Baden.

Mit der Einführung des neuen Lehrbuches von Staenz an den aargauischen Bezirksschulen führten die Französischlehrer 1964 einen Weiterbildungs- und Methodikkurs durch, der die Kollegen mit den neuen Strömungen der Fremdsprachmethodik vertraut machte. Aus dem Bestreben heraus, in den Schülern die Freude an der Fremdsprache zu wecken und zu fördern, wurde auch immer wieder gezeigt, welche angenehme Hilfe uns hier das fremdsprachige Lied bietet. Die Hemmungen schwinden, der Schnabel wird gewetzt und läuft auch fremdsprachig leichter, Aussprache- und Betonungsübungen erfolgen für den Schüler fast spielerisch, viele Wörter und manch träfer Ausdruck prägen sich dem Gedächtnis ein, und neben der notwendigerweise oft trocke-

nen, harten Drillarbeit wirkt das tägliche Lied auflockernd und schafft schöne Beziehungen Lehrer-Schüler.

*Erhard Spony*, Mitglied der Französischbuchkommission für die Bezirksschule, hat nun eine Anregung dieses Gremiums aufgegriffen und eine stattliche *Sammlung französischer und welscher Lieder* zusammengestellt, die sich für unsern Fremdsprachunterricht besonders gut eignen (Wortschatz, Syntax). Die Liedertexte sind, 45 an der Zahl, in einem handlichen Bändchen zusammengefasst, das der Lehrer am besten als Klassenbestand erwirbt.

Was dem Lehrer, besonders dem musikalisch zu wenig geschulten oder angesungewohnten, die Arbeit sehr erleichtert und zur grossen Freude macht, ist das *Tonband*, das sämtliche dieser Volkslieder, Chansons und Kanons enthält, gesungen und auf dem Klavier begleitet von Erhard Spony selbst. Was den Sprachlehrer an diesem sehr willkommenen Tonband erfreut, sind die deutliche Aussprache, die Vielfalt der aus allen Lebensbereichen entnommenen Texte und deren grosse Auswahl im Schwierigkeitsgrad. Schon für die ersten Tage des Französischunterrichtes lassen sich da Liedchen und Kanons finden. Vom musikalischen Standpunkt aus erfreut zunächst der sympathische Tenor Sponys, aber auch der beschwingte, oft mitreissende Vortrag der Lieder.

So kann nun der Französischlehrer den Liedtext an Hand des Büchleins mit der Klasse erarbeiten, das Band abspielen lassen, die Klasse hört zu, fängt mitzusammen an, und bald wird das Band überflüssig werden, da es die Klasse richtiggehend angesteckt hat.

Wir wünschen allen Kollegen viele frohe Stunden aufgelockerten Französischunterrichtes mit Sponys Liedern und danken dem Autor für sein überaus erfreuliches Werk.

J. K.

«*technica*»-Reihe, Nrn. 7, 8, 9, Birkhäuser-Verlag, Basel

Diese neu vorliegenden Fachschriften sind den Dieseltreibfahrzeugen der SBB, der 20jährigen Entwicklung der Araldit-Funktionserfindung und dem Problem des gefahrlosen Schweißens und Lötens von Behältern und Leitungen für brennbare Gase und Flüssigkeiten gewidmet. Als Verfasser zeichnen Dipl.-Ing. O. Herrmann, Eduard Preiswerk und E. Frei-Ischer. Der Preis der gefällig broschierten Hefte beträgt je Fr. 6.- für die beiden erstgenannten und Fr. 3.50 für das dritte Heft.

Ing. Herrmann behandelt die Entwicklung der Dieseltraktion auf dem Netz der SBB vom Jahre 1912 (Einsatz der ersten, von Gebr. Sulzer AG, Winterthur, gebauten Versuchslokomotive) bis zu den neuesten Einheitstypen der SBB. Vergleichsweise werden auch Dieselfahrzeuge schweizerischer Privatbahnen und im besonderen ausländischer Verwaltungen beschrieben. Das Heft vermittelt zwar dem Fachmann nichts grundsätzlich Neues, bietet aber eine willkommene, auf gedrangtem Raum mit sehr gutem Bild- und Planmaterial ergänzte Uebersicht über das Gebiet der Dieseltzugförderung. Der Text ist allgemeinverständlich gehalten, so dass die wohlfeile Ausgabe auch über den engen Kreis der Traktionsfachleute hinaus Interesse und eine gute Aufnahme finden dürfte.

In deutscher und englischer Sprache ist die Kurzabhandlung über die Binfunktion der Aethoxylin-(Epoxy-)Harze, besser bekannt unter der handelsüblichen Bezeichnung Araldit, erschienen. Im Gegensatz zur oben besprochenen Veröffentlichung wendet sich dieses Heft vor allem an Fachkreise der chemischen Industrie sowie an die direkt interessierten Verbraucher. Von allgemeinem Interesse dürften die überaus aufschlussreichen Hinweise auf zum Teil statischer und dynamischer hochbeanspruchte Anwendungsobjekte der Flugzeug- und Flugabwehrindustrie sein. Die in ihrer Art bis dahin unerreicht gebliebenen Binfunktionen des Araldits werden bezüglich ihrer Entdeckung, Entwicklung, Herstellung und Anwendung ausführlich beschrieben.

Das dritte Heft über gefahrloses Schweißen und Löten wendet sich in erster Linie an den Praktiker, dem es mit wertvollen Aufschlüssen und Hinweisen dient. Die Ausführlichkeit des mit zahlreichen Abbildungen versehenen Textes

und die leichtverständliche Formulierung erleichtern dem Leser die Nutzenanwendung des auf umfassender Grundlage Gebotenen. *ml*

*Prof. Willy Scherrer: Grenzfragen der Wissenschaft.* Verlag Paul Haupt, Bern. Vorträge und Abhandlungen aus dem Bereich der exakten Wissenschaften. 130 S. 1 Porträtaufnahme. Ln. Fr. 19.80.

Diese Freundesgabe zum 70. Geburtstag für den Ordinarius für höhere Geometrie und Philosophie, insbesondere Erkenntnistheorie der exakten Wissenschaften an der Universität Bern bringt eine kleine, aber bezeichnende Auswahl aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Tätigkeit des Jubilars. Die Abhandlungen richten sich sowohl an die eigentlichen Fachleute (z. B. Leitgedanken und Probleme der linearen Feldtheorie) wie auch an einen weiten Kreis gebildeter Laien (Der Raum: Idee und Wirklichkeit, Der Bildungswert der Mathematik u. a.).

Einerseits behandelt Prof. Scherrer Grenzfragen der exakten Wissenschaften zur Biologie («Biologen und Exaktwissenschaftler prallen ziemlich regelmässig in einer Grenzzone aufeinander, wo sich eine gewisse – vielleicht nur scheinbare – Gegensätzlichkeit der Denkweise kundtut»), andererseits untersucht er die Bedeutung der Philosophie in ihrer Verflechtung mit der Mathematik und der Physik.

Weitere Themenkreise, die in diesem Buch angeschlagen werden, sind das Problem der Arithmetisierung der Geometrie und die Frage des Unbeweisbaren. Wenn man auch in diesen Abhandlungen mit den Schlussfolgerungen des Verfassers nicht immer einiggehen kann (er gesteht der Arithmetisierung der Geometrie eine zu grosse fundamentale erkenntnistheoretische Bedeutung zu), so gibt er doch auch hier, wie in den andern Aufsätzen, viele Anregungen, die zum eigenen Nachdenken anspornen. *pb*

*E.F. Jann: Die Erdölindustrie und ihre Produkte.* Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. 62 S. 35 Abbildungen. Kart. Fr. 4.50.

Das Buch gliedert sich in einen Hauptabschnitt über die Erdölindustrie und in einen solchen über deren wichtigste Produkte. Im Anhang werden sodann einige theoretische Grundlagen zur Chemie des Erdöls gegeben. Mit vielen Abbildungen, graphischen Darstellungen und sehr knappem, klarem Text vermag das Buch dem Leser umfassende Kenntnisse über die Erdölgewinnung, deren Transport und Ausbeutung zu vermitteln. Die verschiedenen Methoden der Gewinnung und die neusten Forschungsergebnisse der Erdölchemie sind vom Verfasser vor allem berücksichtigt. So befindet sich im Anhang eine auf den letzten Stand nachgeführte Karte des Pipelinenetzes Westeuropas.

Im besonderen für die Hand des Lehrers und des Schülers geschrieben, bedeutet das Buch eine wertvolle, gründliche Informationsquelle. *hb.*

*Ulrich Lange: Das alleinstehende Kind und seine Versorgung.* S. Karger AG, Verlag für Medizin, Basel. Psychologische Praxis, Heft 38. 83 S. Brosch. Fr. 13.–.

Nach einem geschichtlichen Ueberblick über die Versorgung alleinstehender Kinder werden behutsam die Grundvoraussetzungen für die gesunde seelische Entwicklung des Kindes dargestellt. Es folgt dann eine Gegenüberstellung der Entwicklung des alleinstehenden Kindes im herkömmlichen Typ des Waisenheimes und in der Ersatzfamilie, wobei, und hier liegt der grosse Wert dieser Schrift, der Psychologie des Ersatzeltern-Kind-Verhältnisses besonders viel Sorgfalt gewidmet ist. *PEM*

*Kurt Marti: Wohnen Zeitaus.* Geschichten zwischen Dorf und Stadt. Flamburg-Verlag, Zürich. 115 S. Ln. Fr. 9.80.

In dieser Handvoll «Geschichten zwischen Dorf und Stadt» erzählt der Autor von Menschen seiner Zeit. Dabei ist ihm jede scheinbar noch so belanglose Begebenheit sinnvoll genug, sie festzuhalten. Hier bleibt er an der Ober-

fläche, da geht er in die Tiefe, aber immer ist es ihm darum zu tun, über eine Zeiterscheinung etwas auszusagen. Er klagt nicht an und richtet nicht, sondern begnügt sich damit, den Sachverhalt darzustellen. Er überlässt es dem Leser, darüber nachzudenken. Kurt Marti beherrscht das Instrument der Sprache erstaunlich gut. Je nachdem gibt er sich geschwätzig oder wortkarg, vorlaut oder verhalten, ironisch oder sachlich, und immer findet er auch für die kleinste Skizze den angemessenen Ton. Zuweilen gelangen ihm Bilder und Wendungen von dichterischer Ausdruckskraft. Zeichnungen von Werner Gözl schmücken das eigenwillige Buch. *F. W.*

*Willi Voelmy: Die Hinführung der Schüler zur Berufs- und Arbeitswelt in der Volksschuloberstufe.* Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt a. M. 214 S. Geh.

Mit der Einführung des neunten Schuljahres wird in Deutschland und bei uns in den meisten Kantonen die Neugestaltung der Abschlussklassen erörtert. Es stellt sich die Frage, wieweit ein Berufspraktikum eingebaut werden soll und wie das neunte Schuljahr aus einer bloss theoretischen Arbeit herausgeführt werden kann. Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, festzustellen, in welcher Weise in den Ländern der Bundesrepublik die verschiedenen Aspekte der Hinführung zur Arbeitswelt verwirklicht und welche Erfahrungen dabei gemacht worden sind. Sie bietet uns Anregung und Beispiel und muss bei der Diskussion um die Gestaltung des neunten Schuljahres beachtet werden. *M. B.*

*Prof. Franz Huber: Der Unterrichtsentwurf.* Theoretische Grundlegung und praktische Beispiele. Klinkhardt-Verlag, Bad Heilbrunn (Obb). 80 S. Kart. Fr. 6.50.

Ein gutes Buch für den Junglehrer. Der Verfasser will dem Anfänger den Weg zur richtigen Präparation weisen. An vielen Beispielen, in der Hauptsache Seminararbeiten, zeigt Prof. Huber Richtiges und Falsches auf. Der praktischen Auswertung liegt die Erkenntnis der Theorie zugrunde. Die Vorbereitung soll sich stets am Unterricht orientieren und darf auf keinen Fall formalistisch sein. Wer nicht gerne «Vorgekochtes» serviert und etwas auf die eigene Denkfähigkeit gibt, wird sich in diesem Buch bestätigt finden. *di.*

*Peru – Geschichte und Wirtschaft.* Herausgegeben vom Lateinamerikanischen Institut der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 123 S. Ln. Fr. 17.50.

Nach dem ersten erfolgreichen Sammelband «Lateinamerika» wird nun mit «Peru» die zeitgemässe, organische Entwicklung eines südamerikanischen Volkes gezeigt. Sechs ausgewiesene Sachkenner machen uns mit der Geschichte, den Bodenschätzen, der Wirtschafts- und Währungspolitik, der Industrialisierung, der wirtschaftlichen und sozialen Struktur und der Indiobevölkerung bekannt.

Dieses Geschichts- und Wirtschaftsbuch ist gut gegliedert und liest sich daher auch für Nichtkenner dieser Probleme mühelos. Da der Leser vor vielen statistischen Angaben verschont bleibt, erscheinen die angefügten Tabellen über die Wirtschaftsstruktur Perus, seinen Aussenhandel und seine Bevölkerung um so wertvoller. *fe*

*Fra Angelico: Das Leben unseres Herrn in 24 Bildtafeln.* Verlag Ars Sacra, München. 24 S. Kart. Fr. 7.30.

Im Format 13 × 13 cm zeigt das Bändchen in guter Wiedergabe 24 Tafeln, welche der fromme Klosterbruder für die Kirche dell'Annunziata in Florenz malte. Fra Angelico, der «letzte Gotiker», erfüllt von mittelalterlicher Einfalt des Herzens, schildert das biblische Geschehen poetisch verklärt und versetzt seine Heiligen in die liebevoll dargestellte toskanische Landschaft. Ueber allem liegt ein Abglanz von der Liebe des heiligen Franz von Assisi. Mit

ihren verhalten leuchtenden Farben und der hoheitsvoll einfachen Komposition gehören diese Werke zu den lebenswertesten Kostbarkeiten der Frührenaissance. Der vom Maler jedem Bild beigegebene lateinische Bibeltext ist in deutscher Uebersetzung beigelegt und macht die Szene verständlich. Das hübsche Bildbändchen eignet sich als kleines Geschenk in der Weihnachtszeit oder zur Konfirmation.

(In gleicher Ausstattung erschien beim gleichen Verlag «Der heilige Franziskus» mit 24 Fresken Giotto's sowie «Weihnacht» mit Gemälden von Georges de la Tour.) Wu

W. Flury / S. Dueñas Blasco: *Lehrbuch der spanischen Sprache*. Verlag Schulthess & Co. AG., Zürich. 302 S. Ln. Fr. 11.-.

Das «Lehrbuch der spanischen Sprache» von W. Flury und S. Dueñas Blasco gehört zu jenen Lehrbüchern, die ohne Illustrationen und modernes Unterrichtsspiel, dafür mit um so strafferer Systematik und wirklichkeitsnahen Übungen einen Stoff ausbreiten, der zu soliden Sprachkenntnissen führen muss. Eine Auswahl von Handelsbriefen und literarischen Texten rundet das Unterrichtswerk, das von S. Dueñas Blasco mit grossem Geschick und feinem Sprachempfinden umgearbeitet worden ist, ab. JU

Alfred A. Häslar: *Jeremias zu Besuch bei...* Gespräche, Wege, Standorte. Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich. 208 S. Glanzfolie. Fr. 13.80.

Die im vorliegenden Buch gesammelten Aufsätze über Menschen der Gegenwart erschienen in der Tageszeitung «Die Tat». Der Verfasser schreibt: «Meine Absicht ging dahin, von Männern und Frauen zu berichten, die in aller Stille und vielleicht unbemerkt von der Öffentlichkeit eine besondere Leistung erbringen.» So sind 60 kurze Darstellungen von je zwei bis vier Seiten entstanden, knapp und doch anschaulich formuliert, gegliedert in sechs Kapitel: Helfer, Vom innern Reichtum, Unterwegs, Wider den Stachel, Mahner – Bekenner – Bewahrer, Zeit und Ewigkeit. Wie ein biographisches Lexikon vereinigt der Band scheinbar wahllos Menschen, die im äussern Lebensbereich nichts miteinander gemein haben, die zum Teil weithin leuchtende Namen tragen, zum andern Teil dem Alltag unbekannt sind. Und doch ist der Band mehr als ein Lexikon, weil der Verfasser nicht Daten und Namen herausstellt, sondern Menschen zeichnet, die von einer Idee, einer Aufgabe, einer Kunst ergriffen sind. Es ist «ein Mosaik, in dem etwas von der Vielfalt der geistigen Landschaft um uns erkennbar wird». M. B.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Primarlehrer mit achtjähriger Praxis in verschiedenen Klassen

### sucht Stelle

auf Frühling 1966. Rayon Zürichsee bevorzugt. 3., 4. Klasse (eventuell andere) erwünscht. Zeitgemässe Wohnmöglichkeit Bedingung. Anfragen oder Angebote unter Chiffre 3403 Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

### Ferienhaus

Höchst-Metschalp bei Adelsboden, 1562 m ü. M. Alpine Vereinigung Bern

Für Klassenaufenthalte im Sommer und Winter sehr geeignet. Neubau. 5 Schlafräume, Matratzenlager, Platzzahl 45 Personen, elektrische Küche und Licht, grosser Aufenthaltsraum. Für Nachsommer- und Herbstaufenthalt ist das Haus jetzt noch frei.

Auskunft erteilt: Herr P. Schwarz, Rohweg 29, 3000 Bern, Tel. (031) 45 38 93

22jähriger Student phil. I sucht

### Aushilfslehrstelle

von Mitte September bis Mitte Oktober. Spricht perfekt Englisch und Französisch. Wenn möglich Sekundarstufe.

Offerten an Karl Spinatsch, 7499 Cazis.

Stud. phil. I sucht

### Aushilfsstelle

als Lehrer, beliebiger Richtung, ab sofort bis Ende Jahr, eventuell länger.

Offerten unter Chiffre 3402 Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Während meines Fremdsprachenaufenthaltes vom 1. November 1965 bis 31. März 1966 vermieten wir unsere möblierte **2-Zimmer-Wohnung** in Zürich Schwamendingen, Telefon (051) 41 71 21.

Zurück zur Natur durch - Vögel beobachten,

### ein modernes Hobby

Anleitungen und viele Anregungen finden Lehrer und Schüler in der illustrierten Monatsschrift

#### Vögel der Heimat

Gratisprobenummern durch die Redaktion, E. Zimmerli, Bezirkslehrer, Birkenweg 2, Zofingen.

Junger Schriftsteller, mit pädagogischer Praxis, aufgeschlossen, idealistisch und weltbereit, sucht Stelle an fortschrittlicher Privatschule als

### Deutschlehrer

eventuell in Verbindung mit den Fächern Geschichte, Literatur und Mathematik.

Wenn Sie einem zuverlässigen und einsatzbereiten Mitarbeiter eine Dauerstelle bieten möchten, so schreiben Sie bitte unter Chiffre 3404 an Konzett & Huber, Inseratenabt., Postfach, 8021 Zürich, damit wir eine persönliche Besprechung vereinbaren können.

### Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse

Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule. Tel. (033) 2 16 10

### Sanktgallisches Erziehungsheim «Platanenhof», Oberuzwil

Das sanktgallische Erziehungsheim «Platanenhof», Oberuzwil, sucht wegen Rücktritts der jetzigen Hauseltern auf 1. Januar 1966 ein

### Hauselternpaar

In Betracht kommt ein Ehepaar mit pädagogischer Bildung und erzieherischer Begabung. Die Frau muss befähigt sein, dem Haushalt vorzustehen und als Hausmutter in der Erziehung mitzuwirken. Die Aufgabe besteht in der Leitung und Führung des etwa 55 Zöglinge zählenden Heimes (Werkklasse, Lehrwerkstätten und landwirtschaftliche Ausbildung). Dem Heim ist ein landwirtschaftlicher Betrieb angegliedert, der von einem Oekonomen geführt wird, jedoch der Aufsicht des Heimleiters untersteht. Gute Gehaltverhältnisse, Pensionskasse.

Anmeldungen sind unter Beilage eines handschriftlichen Lebenslaufes und der Zeugnisse bis 10. September 1965 an Herrn H. Künzler, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes, Vizpräsident der Aufsichtskommission, Burggraben 20, 9000 St. Gallen, zu richten.

Die Aufsichtskommission

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



Spezialgeschäft für  
Instrumente, Grammo  
Schallplatten  
Miete, Reparaturen

## Gelegenheit

### 16-mm-Film- projektor «Bell & Howell»

mit Stillstand- und Rückwärts-  
projektion, für Unterrichts-  
zwecke besonders wertvoll.  
Mit Licht- und Magnetton-  
ausrüstung. Neuestes Modell,  
in einwandfreiem, gepflegtem  
Zustand.

Anfragen unter Chiffre 3401  
Conzett+Huber, Inseraten-  
abteilung, Postfach, 8021  
Zürich.

## Hilfsschulen Grenchen

### Diplomierte Heilpädagogen gesucht

Vorgängig der offiziellen Stellenausschreibung suchen wir mit diplomierten Heilpädagogen (auch Absolventen des gegenwärtigen Kurses am HPS) Kontakt aufzunehmen. Falls Sie sich interessieren könnten, im Frühling 1966 oder später eine Lehrstelle an unseren gut ausgebauten Sonderschulen zu übernehmen, bitten wir um telephonische oder schriftliche Verbindungsaufnahme.

Rektorat Grenchen, Telephon (065) 8 70 59

## Primarschule Russikon

Infolge Rücktritts der bisherigen Lehrerin aus dem Schuldienst ist

### eine Lehrstelle

an der Unterstufe Russikon (2. und 4. Klasse) auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindegulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen. Evtl. kann eine geeignete Wohnung zur Verfügung gestellt werden. Für Auskunft und Anmeldung wenden Sie sich bitte an den Präsidenten der Primarschulpflege Russikon, Herrn Hans Winkler-Bär, Im Berg., 8332 Russikon, Telephon 97 58 27 (bitte abends).

Die Primarschulpflege Russikon

## Schulgemeinde Fislisbach

An unserer Hilfsschule, welche auf Beginn des Schuljahres 1966/67 im Frühling 1966 eröffnet wird, ist die Stelle eines

### Lehrers

oder einer

### Lehrerin

zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsgesetz und Ortszulage. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten bis Ende Oktober 1965 an Herrn Peterhans Beat, Präsident der Schulpflege, 5442 Fislisbach AG, Telephon 056 / 3 42 91.

## An die Kartonage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

- Werkzeuge:** Kartonnmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
- Papiere:** Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzug-papiere
- Karton:** Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
- Leinwand:** Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
- Alle Zutaten:** Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
- Klebstoffe:** Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.



**Franz Schubiger**  
**Winterthur**



## Ski- und Ferienhäuser

1. **Stoos SZ** (30 Pl.) 2. **Aurigeno TI** (60 Pl.)  
M. Huber, Elfenastr. 13, 6000 Luzern, Tel. (041) 3 79 63.  
3. **Les Bois (J. B.)** (128 Pl.)  
W. Lustenberger, Sternhalde 2, 6000 Luzern,  
Telephon (041) 3 21 85

## Primarschule Zunzgen BL

Wegen Schaffung einer neuen Lehrstelle (Mittelstufe) suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1966/67 eine weitere

### Lehrkraft

Besoldung nach kantonaem Reglement (Ortszulage). Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 20. September 1965 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn J. Wagner-Zimmermann, 4455 Zunzgen, zu richten.

**Gymnastiklehrerin**, mit der Bereitschaft, sich anzupassen und viel Liebe zu geben, sehr weiblich, dunkel, schlank, schuldlos geschieden und anhanglos, sehnt sich nach einem klugen, liebevollen, zuverlässigen, fröhlichen, naturverbundenen und sportlichen

### Lebensgefährten

über 40 Jahre. (Gern Akademiker, aber nicht Bedingung.) Witwer mit Kindern angenehm. – Ernstgemeinte Bild-zuschriften erbeten unter Chiffre 32 400–42 an Publicitas, 8021 Zürich.

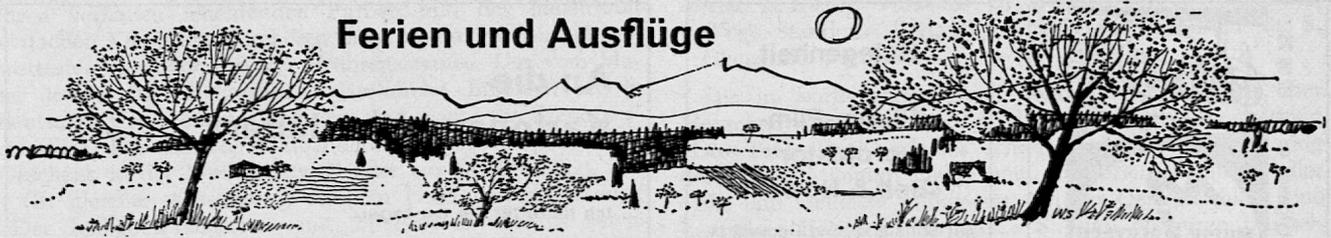
## Lehrerin

gesucht für sieben- und acht-jährige Buben nach

### Massagno-Lugano

Muss deutsch und italienisch sprechen. Für einwandfreies Logis wird gesorgt. Anfragen an Tel.: 091 / 2 63 47 (intern 17); nach 18.00 Uhr 091 / 2 28 73, Smith, Via Moredella 4, 6900 Massagno.

## Ferien und Ausflüge



### Berner Oberland

#### Mürren-Schilthorn, 2974 Meter

Schilthornhütte des Skiclubs Mürren, bewirbt Juli, August, September. 2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für leichte Touren aufs Schilthorn, über die Bietenlücke ins Saustal, auf Schwalmern etc. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Auskunft: Alfred Stäger, Bergführer und Skilehrer, Hüttenwart; Tel. (036) 3 41 67.

### Ostschweiz

#### Schaffhausen

Die alkoholfreien **Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

**RANDEBURG**, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51  
**GLOCKE**, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Alkoholfreies  
**Hotel-Restaurant**  
**OBERBERG**  
 NEUHAUSEN AM RHEINFALL

#### Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen.

### Westschweiz



Besuchen Sie  
 das malerische Städtchen

# Murten

Für eine schöne **SCHULREISE**

## Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die **Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees** führt Sie, wohin Sie wünschen... ▶▶▶▶

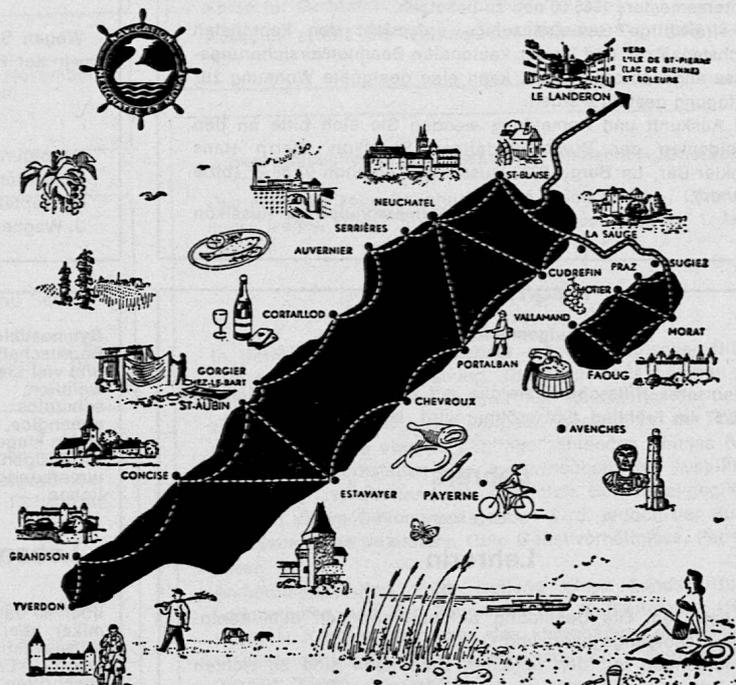
...und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

#### Regelmässige Sommerkurse:

- Neuenburg-Estavayer-le-Lac (via Cudrefin-Portalban)
- Neuenburg-Estavayer-le-Lac-Yverdon (via Cortailod-St-Aubin)
- Neuenburg-St. Peterinsel-Biel (via Zihlkanal)
- Neuenburg-Murten (via Broyekanal)
- Murten-Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. - Günstige Konditionen für Schulen.

**Auskünfte:** Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



## Tessin

Schulreisen und Vereinsausflüge auf den

### Monte Generoso

Die Rigi des Tessins!

Hotel «Des Alpes», Bellavista (091) 8 78 32 / 33  
Zimmer und Matratzenlager

### Schulreise in den Tessin?

Dann fragen Sie an: **Hotel Bernerhof, Lugano** (Nähe Bahnhof),  
Telephon 091 / 2 83 93.

## Graubünden

### Ski- und Ferienhaus

Vals-Camp GR, 1250 m ü. M.

Bestens geeignet für Ferien- und Klassenlager für Sommer und Winter. 55 Matratzenlager, 2 getrennte Zimmer mit vier Betten. Gut eingerichtete Küche, elektrischer und Holzherd, komb. Etagenheizung. Absolut ruhige und sonnige Lage. Fünf Minuten vom Dorfzentrum Vals entfernt. Schönes Skigelände mit Lift. – Winter 1965/66 noch frei: bis 25. Dezember, dann ab 4. Januar bis 29. Januar, vom 28. Februar bis 13. März und ab 20. März. Sommer 1966: noch frei bis 24. Juli und ab 7. August.

Jede weitere Auskunft: Gebr. Berni, 7132 Vals, Tel. (086) 7 41 12.

## Zentralschweiz

# FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein. Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

# LUZERN

## Verkehrshaus Luzern



Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00-18.00 Uhr.

### FERIENHEIME für Gruppen

besonders günstig für Herbst und WINTER (schneesicher)  
vermittelt: VACANZA, 6000 Luzern, Langensandstrasse 5.



## WEISSFLUHGIPFEL (2844 m ü. M.)

Grossartige Rundschau in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; deshalb das ideale Ausflugsziel!

## Davos-Parsenn-Bahnen

Parsennbahn      Parsennhüttenbahn      Weissfluhgipfelbahn

Prospekte und Fahrpläne bei der Verwaltung Davos-Dorf

### Offene Lehrstellen am Deutschen Gymnasium Biel

Auf den 1. April 1966 sind für die folgenden Fächer Hauptlehrerstellen (für Lehrerinnen oder Lehrer) zu besetzen:

- 1-2 für Latein
- 1 für Englisch
- 1 für Geschichte
- 2 für Mathematik
- 1 für Physik
- 1 für Chemie

je in Verbindung  
mit einem andern Fach

Interessenten sind gebeten, ein Orientierungsblatt über die Anstellungsbedingungen und ein Anmeldeformular beim Rektorat zu beziehen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Die Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen sind bis zum 20. September 1965 an das Rektorat des Deutschen Gymnasiums, Alpenstrasse 50, 2500 Biel, zuhanden der Kommission für das Deutsche Gymnasium zu richten.

Der Rektor: Prof. H. Utz

### Primarschule Lausen

An unserer Schule wird erstmalig eine

### Hilfsklasse

geschaffen.

Für diese neue Abteilung suchen wir einen Lehrer, der bereit ist, die neue Schulklasse aufzubauen.

Stellenantritt auf Frühjahr 1966, eventuell früher.

Gehalt nach dem kantonalen Besoldungsgesetz: Fr. 15 215.- bis Fr. 21 516.-, plus Familienzulage Fr. 439.- und Kinderzulage Fr. 439.- sowie Ortszulagen, zurzeit für Verheiratete Fr. 1586.-, für Ledige Fr. 1098.-.

In obigen Zahlen sind die ordentlichen Teuerungszulagen von zurzeit 22 Prozent inbegriffen.

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Die Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis zum **30. September 1965** an den Präsidenten der Schulpflege, Walter Ehrsam, Sonnenweg 15, 4415 Lausen, zu richten.

Die Schulpflege

#### Stellenausschreibung

An der

### Kantonalen Handelsschule Basel

sind auf 1. April 1966 folgende Lehrstellen zu besetzen:

#### 1 Lehrstelle

für Französisch in Verbindung mit Spanisch oder mit einem andern Fach

#### 1 Lehrstelle

für Deutsch in Verbindung mit einem andern Fach

#### 1 Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

#### 1-2 Lehrstellen

für Handelsfächer

Voraussetzungen: Für die ersten drei aufgeführten Stellen wird ein Oberlehrer- bzw. Gymnasiallehrerdiplom oder ein Mittelschullehrerdiplom wenn möglich in Verbindung mit dem Doktorat verlangt; für die letzten erwähnten Stellen ein Handelslehrerdiplom.

Anmeldungen sind unter Beifügung eines Lebenslaufs, einer Uebersicht über Studien und Unterrichtspraxis, einer Handschriftprobe und von Zeugnissen (Kopien) bis 6. September 1965 zu richten an Herrn Dr. M. Burri, Rektor der Kantonalen Handelsschule, Andreas Heusler-Str. 41, 4052 Basel.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

#### Primarschule Sulzbach, Oberegg AI

Wir suchen für die Zeit von anfangs November 1965 bis Ostern 1966 eine

#### Aushilfe

für unsere Unterschule, 1. bis 3. Klasse (Halbtagsunterricht). Gehalt nach Vereinbarung. Wohnung steht zur Verfügung. Bewerber(innen) wollen sich bis 30. September 1965 mit dem Unterzeichneten in Verbindung setzen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Paul Schmid, Schulpräsident, Kellenbergstr., 9413 Oberegg AI

Die Schulgemeinde **Biel-Benken BL** sucht auf den Beginn des neuen Schuljahres im Frühjahr 1966 eine

#### Primarlehrerin

oder einen

#### Primarlehrer

zur Betreuung der Erst- und Zweitklässler. Es handelt sich um eine neu geschaffene Lehrstelle, welche unsere beiden Lehrer entlasten soll.

Biel-Benken liegt ca. 8 km von Basel entfernt. Es bestehen gute Transportverbindungen zur Stadt.

Besoldung: Lehrerin Fr. 14 643.- bis Fr. 20 263.-, Lehrer Fr. 15 329.- bis Fr. 21 219.-. Bitte richten Sie Ihre Anmeldung mit den entsprechenden Unterlagen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Andreas Schaub, Killweg 6, 4105 Biel-Benken.

#### Freie Evangelische Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1966 suchen wir einen erfahrenen

#### Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

der gleichzeitig den weitgespannten Aufgabenkreis des

#### Schulleiters

zu betreuen und sich in Zusammenarbeit mit einem festgefügteten Team jüngerer Lehrkräfte für die Ziele unserer evangelischen Schule einzusetzen hätte.

Auf den gleichen Zeitpunkt möchten wir einen weiteren, jüngeren

#### Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

als Mitarbeiter gewinnen.

Persönlichkeiten, die bereit sind, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen, begrüßen wir gerne zu einem unverbindlichen Gespräch. Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schulen des Kantons Zürich resp. der Stadt Winterthur. Eine gut ausgebaute Altersversicherung ist vorhanden. Im Bedarfsfalle könnte eine passende Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Wenn Sie sich von einem dieser Aufgabenkreise angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telefon (052) 2 39 64.

#### Primarschule Uster

Auf Frühjahr 1966 sind an der Primarschule Uster

#### einige Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen. Die Gemeindezulagen entsprechen dem kantonalen Maximum und sind nach einer Wahl bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Besoldung Kanton	Gemeindezulage	Maximum
13 320.- bis 16 200.-	3600.- bis 6480.-	nach 8 Jahren
16 200.- bis 17 400.-	6480.-	nach 9 bis 21 Jahren

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Ausserdem richtet die Gemeinde nach 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45 und 50 Jahren Treueprämien aus.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Traugott Stamm, Schulpflege, Gemeindehaus, 8610 Uster, zu richten.

Die Primarschulpflege

#### Primar- und Realschule Reinach b. Basel

Auf Frühjahr 1966 sind an unseren Schulen wegen Klassenvermehrungen neu zu besetzen:

#### 4 Lehrstellen der Primarschule

davon je 2 für die Unter- und Mittelstufe

#### 3 Lehrstellen der Realschule mit Progymnasium

phil. I und phil. II

Die Besoldung beträgt zurzeit: Für Lehrerinnen der Primarschule Fr. 15 430.- bis Fr. 21 050.-, für Lehrer der Primarschule Fr. 16 115.- bis Fr. 22 000.-, für Reallehrer Fr. 19 405.- bis Fr. 27 223.-. Verheiratete erhalten dazu Familien- und Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den Fähigkeitsausweisen und einem Arzteugnis sind bis 11. September 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach, einzureichen.

Die Schulpflege

#### Evangelisches Erziehungsheim Sonnenbühl bei Brütten ZH

Da die bisherigen Stelleninhaber die Altersgrenze erreicht haben, suchen wir auf das Frühjahr 1966 ein reformiertes

#### Hauselternpaar

Das Heim beherbergt durchschnittlich 40 normal begabte schulpflichtige Knaben und Mädchen. Sie werden in der Heimschule von zwei vollamtlichen Lehrkräften unterrichtet. Die angegliederte Landwirtschaft untersteht einem Meisterknecht.

**Anforderungen:** Fähigkeit zur Leitung des Heimes, zur Erziehung belasteter Kinder und Geschick im Umgang mit Mitarbeitern, Angehörigen der Kinder und Amtsstellen.

**Voraussetzungen:** Lehrpatent oder soziale Ausbildung, praktische Erfahrung und Bewährung.

**Besoldung:** Die Besoldung richtet sich nach Alter und Ausbildung und hält sich im Rahmen der zürcherischen Lehrbesoldungen zuzüglich Hauselternzulage. Versicherung bei der kantonalen Beamtenversicherung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis 15. September 1965 zu richten an den Präsidenten des Heimvereins, Herrn Pfarrer E. Spiess, Wüflingerstrasse 191, 8408 Winterthur.

#### Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden verschiedene Lehrstellen an der

#### Primarschule

(Unter- und Mittelstufe)

#### Spezialklasse

(Unter- und Mittelstufe)

#### Oberstufe

(Sekundar-, Real- und Oberschule)

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Zum staatlich geregelten Grundlohn werden nachstehende maximale Gemeindefuzulagen entrichtet: an der Primarschule Fr. 3600.- bis Fr. 6480.- und an der Oberstufe Fr. 4320.- bis Fr. 7200.-, zuzüglich Kinderzulage; für die Führung der Spezialklasse wird ein jährlicher Sonderklassenzuschlag von Fr. 1200.- vergütet. Die Maximalzulage wird nach acht Jahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt in die kantonale Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Als aufgeschlossene und schulfreundliche Vorortsgemeinde mit einer fortschrittlich gesinnten Schulbehörde verfügt Dietikon über ausgezeichnete Bahn- und Busverbindungen nach Zürich. Im Kreise unseres Lehrkörpers herrscht ein angenehmes und sehr gutes Arbeitsklima.

Für die Lehrstellen an der Spezialklasse ist heilpädagogische Ausbildung und Praxis erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan bis 25. September 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Charles Dähler, Haldenstrasse 1, 8953 Dietikon, einzureichen, der für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telefon privat (051) 88 82 60.

Schulpflege Dietikon

#### Schulamt der Stadt Zürich

Im städtischen Uebergangsheim für geistig behinderte Kinder und Jugendliche in Urnäsch sind folgende Lehrstellen der Sonderschule zu besetzen:

#### 1 Schulgruppe

auf Herbst 1965 oder Frühjahr 1966

#### 1 Kindergartengruppe

ab Herbst 1965 oder später

Gesucht werden Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen mit abgeschlossener Ausbildung als Primarlehrer bzw. als Kindergärtnerin. Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht, aber nicht Bedingung; ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich absolviert werden.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungen sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern bzw. Kindergärtnerinnen an Sonderkindergärten der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Weitere Auskünfte über den Heimbetrieb erteilt die Geschäftsleitung des Jugendamtes I, über die Sonderschule das Sekretariat IV des Schulamtes der Stadt Zürich.

Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» bis spätestens 10. September 1965 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

## Evangelisches Lehrerseminar Zürich

In der zweiten Hälfte April 1966 beginnt ein neuer Kurs des

### Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung ist wiederum vorverlegt worden und findet schon Ende November 1965 statt.

Anmeldetermin für Knaben und Mädchen: **10. November 1965.**  
Auskünfte und Prospekte durch die Direktion.

Dr. W. Kramer, Direktor, Rötelstrasse 40, 8057 Zürich, Telefon (051) 26 14 44.

### Stellenausschreibung

An der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg ist die Stelle des

### Lehrers und Erziehers

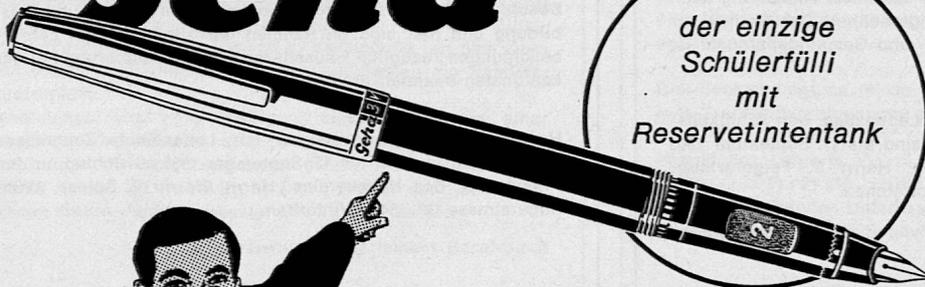
neu zu besetzen. Die Bewerber müssen im Besitze des Wahlfähigkeitszeugnisses für Primar-, Sekundar- oder Bezirksschule sein.

Die Besoldung beträgt Fr. 15 700.- bis Fr. 21 700.-, zuzüglich Fr. 600.- Familienzulage, Fr. 300.- Kinderzulage, Fr. 800.- Ferienentschädigung und 4,5 Prozent Teuerungszulage. Ueber das Dienstverhältnis gibt die Anstaltsleitung Auskunft.  
Anmeldefrist bis 20. September 1965

Direktion der  
Kantonalen Strafanstalt Lenzburg

Das ist der gute Schüler-Füllfederhalter,

ein **Geha**



der einzige  
Schülerfülli  
mit  
Reservetintentank



# Geha

von Fachleuten für Schüler  
hergestellt.

Verlangen Sie Auswahl unter Angabe der Spitze und Füllart (Kolben oder Patronen)  
Verkauf im Fachgeschäft

Generalvertretung: **KAEGI AG** 8048 Zürich  
Hermetschlostr. 77      Telefon 051/62 52 11

Elastische, weich gleitende Feder —  
Keine Ermüdung beim Schreiben —  
GEHA-Füller sind immer schreibbereit —  
Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich —  
Unbeschränkte Garantie  
Unzerbrechliches Kunststoffmaterial —  
Elegante Form.

Preise v. Fr. 9.50 - Fr. 25.-  
(Schülermodelle)  
Ersatzfedern sind in guten Geschäften vorrätig,

Preis ab Fr. 2.75

GEHA-Füllfederhalter haben sich in über 100 Ländern durchgesetzt, kaufen auch Sie das Bewährteste —

einen

# Geha

### CITO-Rekord 500

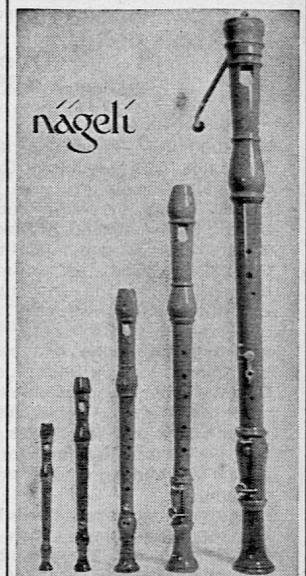
Elektr. Vervielfältigungsapparat, Steigtisch mit 500 Blatt Auflage, Vorderanschlag mit automatischer Druckausschaltung und Zählwerk.  
Bei sofortiger Abnahme sehr günstiger Preis.

Auskunft erteilt Telefon (034) 2 20 78 von 19.00 bis 19.30 Uhr.

# nägeli

BLOCKFLÖTEN  
für alle Ansprüche

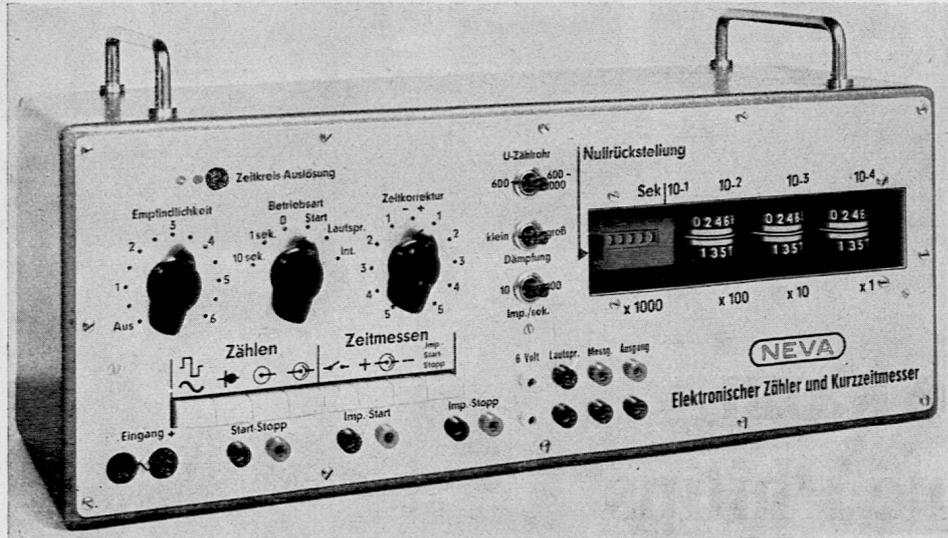
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch  
**Max Nägeli Horgen**  
Blockflötenbau

# Elektronischer Zähler und Kurzzeitmesser NEVA

Die Fallzeit, Schallgeschwindigkeit, Dauer eines Blitzes, Schwingungszahlen von Tonquellen und Schwingkreisen, Drehzahlen, Verschlusszeiten und weitere Konstanten, die bisher im Physikunterricht nur ungenau ermittelt werden konnten, lassen sich nun in Form von eindrucksvollen Versuchen – exakt reproduzierbar – mit grösster Genauigkeit messen.



Zähl-  
geschwindig-  
keit bis  
30 000  
Impulse/s

Kurzzeit-  
messungen  
Genauigkeit  
 $\pm 10^{-4}$  s

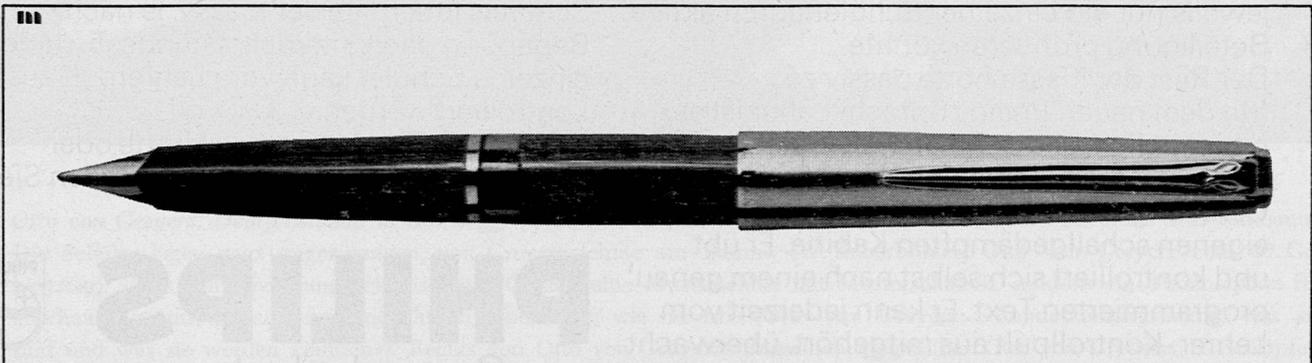
Frequenz-  
messungen  
zwischen  
15 und  
30 000 Hz

Ziegelfeld 23 Telephone (062) 5 84 60

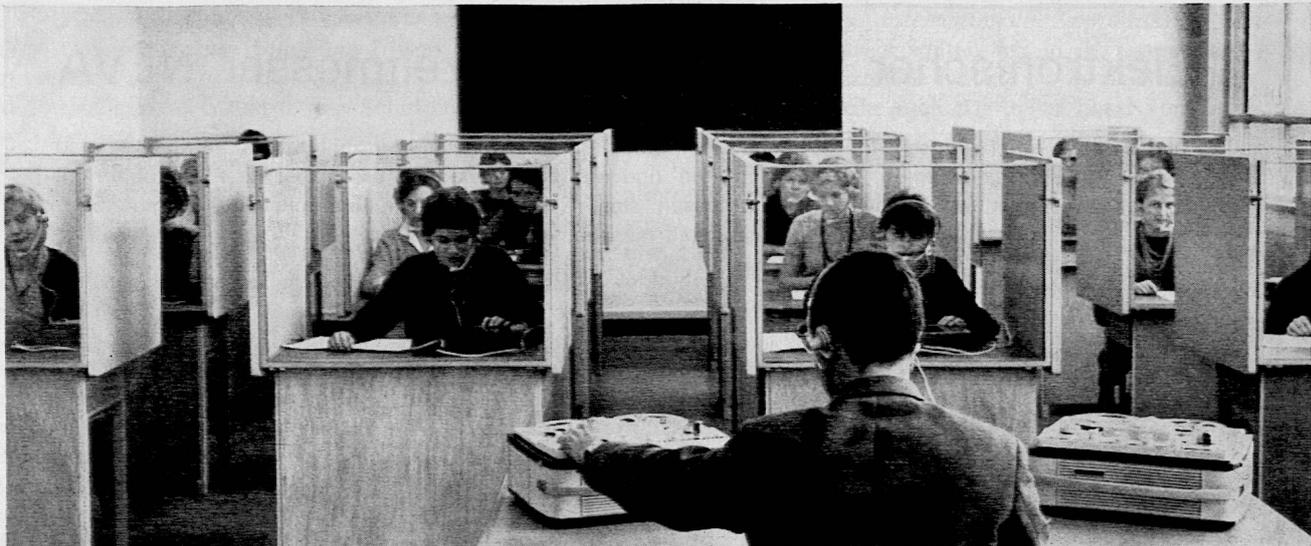
**Awyco AG Olten**

■ Der neue Pelikano hat eine grosse elastische Edelfeder. Sie ist beim Schreiben gut zu sehen. ■ Die moderne Steckkappe macht ihn noch robuster und für Schüler besonders geeignet. ■ Der Tintenstand kann durch ein Sichtfenster kontrolliert werden. ■ Der Pelikano besitzt als einziger Schüler-Füllfederhalter den patentierten «thermic»-Regler. Darum ist er absolut kleckssicher und schüttelfest. ■ Im Pelikano können die Patronen nicht austrocknen; die Kappe dichtet hermetisch ab. ■ Die Reservepatrone ist immer sofort zur Hand und blitzschnell ausgewechselt.

*noch* **besser**  
*und* **billiger**  
**Fr. 9.50**



**der *neue* Pelikano**



☐

Hier übt eine Sprachklasse mit dem neuen Philips Sprach-Labor

# Wie kann das neue Philips Sprach-Labor Ihren Sprachunterricht ergänzen?

Ein wesentlicher Teil des Sprachunterrichts besteht in Sprechübungen: zeitraubende und ermüdende Übungen, von denen im bisherigen Klassenunterricht jeweils nur ein einzelner Schüler durch aktive Beteiligung profitieren konnte. Der Rest der Klasse hörte passiv zu. Mit dem neuen Philips Sprach-Labor ist es nun möglich, alle Schüler individuell üben zu lassen. Jeder Schüler sitzt mit seinem Gerät ungestört und ungehemmt in seiner eigenen schallgedämpften Kabine. Er übt und kontrolliert sich selbst nach einem genau programmierten Text. Er kann jederzeit vom Lehrer-Kontrollpult aus mitgehört, überwacht und korrigiert werden. Der Lehrer hat sogar die Möglichkeit, mit einem oder mehreren Schülern eine Konversation aufzubauen.

Es handelt sich also nicht um fertige Sprachkurse. Sondern: das Philips Sprach-Labor ist eine neue Trainingsmethode, welche den bisherigen Sprach-Unterricht wirkungsvoll ergänzt. Der Sprachlehrer bleibt frei in der Methodik und Gestaltung des Unterrichts, besitzt aber mit dieser Übungs-Anlage ein technisches Hilfsmittel, das ihm und seinen Schülern verschiedene Vorteile bietet:

**1.** Der Unterricht mit dieser Anlage ist wesentlich wirkungsvoller und entlastet den Sprachlehrer von langwierigen Routinearbeiten. **2.** Alle Schüler sind aktiv am Unterricht beteiligt: Es kann in kürzerer Zeit mehr erreicht werden. **3.** Hemmungen der Schüler bei Aussprache-Übungen werden überwunden. **4.** Individuelle Arbeit jedes Schülers innerhalb der Klasse, je nach Begabung und Unterrichtsstunde. **5.** Jeder einzelne Schüler kann vom Lehrerpult aus kontrolliert werden.

Wünschen Sie weitere Auskünfte oder umfassendes Prospektmaterial? Teilen Sie es uns mit.

## PHILIPS

### Sprach-Labor



Philips AG, Abt. Telecommunication, Räfelstr. 20,  
8045 Zürich, Telefon 051/25 86 10

# UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

AUGUST 1965

6. JAHRGANG

NUMMER 2

## Aus der Tätigkeit der Filmexpertenkommission des Europarates

Die Filmexpertenkommission des Europarates kann schon auf eine ziemlich lange Tätigkeit zurückblicken, da sie sukzessive aus den entsprechenden Kommissionen der Brüsseler Paktländer und später der Westeuropäischen Union hervorgegangen ist und eine Reihe von Ländern heute noch durch dieselben Delegierten vertreten sind. Die Kommission ist in zwei Untergruppen aufgeteilt, wovon sich die eine mit dem *Unterrichtsfilm*, die andere mit dem *Kulturfilm* befasst.

Sie sieht ihre Hauptaufgabe in folgenden Punkten:

1. Auf Grund von Vorstudien in den Mitgliedstaaten Berichte über die Produktion und Verwendung von Filmen auf verschiedenen Spezialgebieten abzufassen und zu verbreiten.

2. Kataloge über die auf allerhand Spezialgebieten in den Mitgliedsländern bestehenden Filme zusammenzustellen und zu veröffentlichen, um den Austausch der entsprechenden Filme zu fördern.

3. Internationale Koproduktion von Filmen durch verschiedene Methoden, z. B. indem gleichzeitig eine planmässige Serie von Filmen über das gleiche allgemeine Thema in verschiedenen Ländern hergestellt und die einzelnen Sujets nachher untereinander ausgetauscht werden, oder indem sich verschiedene Länder finanziell für die Produktion eines bestimmten Sujets zusammenschliessen.

4. Die allgemeine Förderung des internationalen Austausches wertvoller Erziehungs- und Kulturfilme, um solchen Filmen eine möglichst grosse Verbreitung zu geben.

Es sei hier noch über einige *Beispiele praktischer Tätigkeit* orientiert, mit denen sich die Filmexpertenkommission gegenwärtig befasst.

### 1. Das Problem der Filmformate

Seit der Film um die Jahrhundertwende seinen Siegeszug begann und nach und nach zu einem der wichtigsten und eindrucksvollsten Massenkommunikationsmittel wurde, hat er in technischer Hinsicht eine gewaltige Entwicklung durchgemacht. Anfänglich gab es nur den stummen, schwarzweissen, ausserordentlich feuergefährlichen Film im 35-mm-Format. Eine rasante Entwicklung folgte: über den stummen Substandard-Sicherheitsfilm, wobei sich das 16-mm-Format bald allgemein durchsetzte, zum 35-mm-Tonfilm, bald darauf zum 16-mm-Tonfilm und schliesslich zum farbigen Sicherheitsfilm.

Unsere schweizerischen Filmotheken wurden für die Verwendung von Filmen ausserhalb des Kinoteaters für Unterrichts- und Vereinzwecke usw. in jahrzehntelanger, kostspieliger Aufbauarbeit mit dem 16-mm-Format eingerichtet.

Daneben fand aber auch der 8-mm-Schmalfilm, besonders für Amateurzwecke, in ständig zunehmendem Masse Verwendung. Heute stehen wir vor einer neuen Entwicklung. Die Firma Technicolor hat gewissermassen als Ei des Kolumbus einen 8-mm-Kassetten-

projektor auf den Markt gebracht. Die in diesem Projektor verwendeten Filme sind ringförmig in eine Kassette eingebaut, d. h., das Ende ist mit dem Anfang zusammengeklebt. Man braucht diese Kassette nur in den Apparat einzuführen und den Mechanismus einzuschalten. In technischer Hinsicht ist dieses Projektionsgerät viel praktischer und einfacher zu handhaben als irgendein anderer Projektor, und da es auch finanzielle Vorteile aufweist, hat es in den Vereinigten Staaten bereits einen unerhörten Siegeszug angetreten. Unsere schweizerischen Organisationen, die sich mit dem Schulfilm befassen, verhalten sich vorläufig noch zurückhaltend. Man ist der Auffassung, dass sich diese neue Entwicklung erst in ihrem Anfangsstadium befindet und dass man den Schulen davon abraten muss, Geräte anzuschaffen, die in Kürze überholt sein werden.

Diese abwartende Stellungnahme hat sich bereits gerechtfertigt, indem in allerletzter Zeit der sogenannte Super-8-mm-Film standardisiert worden ist. Durch Verschmälerung des Perforationsstreifens und der Perforation konnte unter Beibehaltung der Breite von 8 mm ein nahezu doppelt so grosses Bildfeld geschaffen werden, wodurch naturgemäss eine bedeutende Verbesserung der Projektionsqualität erzielt wird. Dafür benötigt man aber einen anderen Filmtyp wie bisher und Projektoren mit grösserem Bildfenster und anderer Zahnung.

Der neue Super-8-mm-Film dürfte den 16-mm-Film in absehbarer Zeit kaum verdrängen, sondern ein – für andere Zwecke verwendbares – zusätzliches Hilfsmittel darstellen.

### 2. Filme über den Sprachunterricht

Der Sprachunterricht kann wesentlich zur Förderung des Verständnisses zwischen Europäern beitragen. Der Tonfilm hat sich als besonders eindrückliches technisches Hilfsmittel zur Erlernung fremder Sprachen erwiesen. Der Herstellung von Sprachlehrfilmen wird grosse Bedeutung beigemessen, und es befindet sich momentan eine ganze Serie solcher – vor allem in Frankreich und England – in Bearbeitung.

Die Filmkommission des Europarates legt dabei das Hauptgewicht auf die Produktion von Filmen, die zur Ausbildung der Lehrer geeignet sind, dann aber auch von solchen für den Schulunterricht und den allgemeinen Sprachunterricht.

### 3. Orientierung der Lehrerschaft über moderne audiovisuelle Hilfsmittel

Die modernen audiovisuellen Hilfsmittel spielen in der Jugenderziehung zahlreicher Länder eine immer wichtigere Rolle. Andererseits ist die Lehrerschaft grösstenteils über diese modernen Hilfsmittel und deren Verwendung nur sehr ungenügend – ja in vielen Fällen überhaupt nicht – orientiert. Es handelt sich dabei um das Tonband, den 16-mm-Unterrichtsfilm, die Möglichkeiten des 8-mm-Kassettenfilmes, Sprachunterricht mit Hilfe des Filmes, Sprachlaboratorien, das programmierte Lernen usw.

Eine Arbeitsgruppe befasst sich daher intensiv mit dieser Angelegenheit, und der Europarat hofft, gegen

Ende 1965 ein *Handbuch über die Verwendung audiovisueller Hilfsmittel im modernen Unterricht* herausgeben zu können.

Die föderalistische Struktur des Schulwesens in der Schweiz hat zur Folge, dass gerade bei uns die Lehrerschaft über die modernen audiovisuellen Hilfsmittel und deren Verwendung noch sehr wenig orientiert ist, und dass wir uns diesbezüglich gegenüber dem Ausland stark im Rückstand befinden. Die Vereinigung schweizerischer Unterrichtsfilmstellen hat sich daher in mehreren Sitzungen mit dem Problem sehr eingehend befasst und das dringende Bedürfnis für eine zentralgesteuerte, zielbewusste Aufklärungstätigkeit festgestellt. Dazu fehlen ihr aber die finanziellen Mittel. Es wurde daher am 7. August 1964 an die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren ein dringliches Gesuch um Bereitstellung der notwendigen Mittel eingereicht, um diese für die weitere Entwicklung unseres Schulwesens wichtige Aufklärungsarbeit leisten zu können.

#### 4. Filme für Erwachsenenbildung

Auch auf diesem Gebiet kann der Film wertvolle Dienste leisten. Eine Serie von Filmen, die diesem Zweck dienen soll, befindet sich in Prüfung und Vorbereitung. Vorgesehen sind Probleme wie: Erwachsenenbildung in Vororten einer Großstadt, Probleme der Pensionierten, Skandinavische Volkshochschulen, Volkshochschule in Deutschland, Korrespondenzschulen, Erwachsenenbildung durch Volksbibliotheken und Museen, Hobbies, Studienreisen, Staatsbürgerliche Erziehung.

Die Beteiligung der Schweiz mit einem Film in dieser Serie liesse sich vor allem beim letzten Thema denken. Für Filme dieser Art besteht auch bei uns ein grosses Bedürfnis. Leider ist die Auswahl der bisher zur Verfügung stehenden Sujets recht mager («Der Souverän», «Ein Landsgemeindegottesdienst in der Schweiz», «Hundert Jahre Bundesstaat»). Aus finanziellen Gründen – ein Film von 20 Minuten Laufzeit kostet 50 000 bis 100 000 Franken – gelang es bisher nicht, an die Realisierung dieses Projektes heranzutreten.

#### 5. Produktion einer Filmserie über das Thema «Die lebende Zelle» durch 12 Unterrichtsfilmstellen

Hier handelt es sich praktisch darum, dass mehrere Länder unter der Gesamtleitung eines Koordinators die zwölf Filme erstellen und die Kosten dafür selbst tragen. Folgende Sujets sind in Bearbeitung: Was sind Zellen? Struktur der Zellen, Physiologie der Zellen, Mitosis, Meiosis, Chemie der Zelle, Spezialisierte Zellen, Zellen in Assoziation, Wie Zellen reagieren.

Die Produktion ist in vollem Gange, und die meisten Sujets dürften im Laufe dieses Jahres fertiggestellt sein. Die Filme sollen unter den Mitgliedern der Europäischen Filmunion möglichst umfassend ausgetauscht und verbreitet werden, wobei jedes Land, welches ein Sujet in einer fremdsprachigen Form empfängt, die Sprachsynchronisation in seiner eigenen Sprache selbst zu übernehmen hat.

In ähnlicher Weise ist die Herstellung einer weiteren Serie populärwissenschaftlicher Filme über Weltraumforschung in Vorbereitung.

Für die Schweiz ergibt sich aus ihrer Zugehörigkeit zum Europarat und ihrer Beteiligung an der Filmkommission folgendes Problem:

In bezug auf die *internationale Koproduktion von Filmen oder Filmserien* sollten wir in der Lage sein – wenigstens in vereinzelten Fällen, wo es sich um Filmvorhaben handelt, die auch für unser Land von Interesse sind –, aktiv mitzuwirken.

Unter den heutigen Voraussetzungen wäre uns dies allerdings nur möglich, wenn wir in vereinzelten Fällen einen privaten, an der Sache interessierten Initianten und Spender finden könnten. Ausserdem sollten aber unbedingt über die allenfalls aus Krediten des Eidgenössischen Departementes des Innern auf Grund des Filmgesetzes zur Verfügung stehenden Mittel hinaus weitere Gelder zur Verfügung stehen, um in der Lage zu sein, wenigstens in bescheidenem Umfange eine schweizerische Filmpolitik auf Grund der allgemeinen Tätigkeit des Europarates führen zu können.

#### Produktion von schweizerischen Unterrichtsfilmen

Die schweizerischen Sujets bilden in den Filmarchiven unserer Filmstellen meist eine Grössenordnung von weniger als 5 Prozent aller vorhandenen Filme. Schon deshalb und aus den oben erwähnten Gründen der internationalen Koproduktion tritt je länger je mehr die Forderung an uns heran, diese bedenklichen und bedauernswerten Lücken auszufüllen. Die Schulfilmzentrale Bern hat deshalb in Zusammenarbeit mit ihrem Stiftungsrat, der Filmprüfungskommission und den kantonalen Erziehungsdirektionen einige Vorschläge für die Produktion von Filmen ausgearbeitet, die zur Verwendung in unseren Schulen und auch der einen oder anderen Schule anderer europäischer Länder geeignet wäre. Als Resultat einer Umfrage stellten sich 52 Vorschläge ein, die einer sorgfältigen ersten Vorprüfung unterzogen wurden. Eine Auswahl derjenigen Sujets nahm man vor, für welche:

1. auf Grund der Erfahrungen und Statistiken das grösste Interesse bei den schweizerischen Schulen besteht;
2. auch bei Schulen anderer Länder Interesse besteht;
3. voraussichtlich zusätzliche Finanzierungsquellen bestehen würden.

#### Geographisch-ethnographische Vorschläge:

*Comment vivaient les lacustres, Der Vierwaldstättersee, Der Bergbauer kämpft um seine Existenz, Gletscher und Gletscherwanderung, Lawinen, Der Wildbach, Le rail – la route, les ailes – PTT, Le Vigneron, Réserves naturelles et parc national, Ein Alpendorf im Wandel der Jahreszeiten, Der Hüterbub.*

#### Staatsbürgerliche Filmvorschläge:

*Die Schweiz, Einheit in der Vielfalt, Referendum und Initiative, Unsere Demokratie, Das Gewehr an der Wand, Einheit in der Vielfalt, Vom Bauernvolk zum Industriestaat, Unsere Neutralität, Der schweizerische Weg der Gesetzgebung, Le Service mercenaire.*

#### Vorschläge über biographische Filme:

*Pestalozzi, Calvin, Rousseau, Voltaire, Die drei Schweizer Reisen Goethes*

#### Vorschläge allgemeinen Charakters:

*Um das Antlitz unserer Heimat, Das Problem der Wasserverschmutzung, Etudes et loisirs.*